

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

20.7.1930 (No. 197)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der
Geldstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzel-
nummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur
bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein An-
spruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenblatt, Blätter für den Familienhaushalt, Was der kathol. Welt, Sportbeilage
Deutsche Jugendkraft, Militär- und Seemannsbeilage, Illustrierte Woche, Gesellschaftliche, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Gesellschaftliche 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 getheilte 27 mm breite Millimeterzeile im
Anzeigenteil 10 Pfg., anwärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg.,
die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach
Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zungewisser Eintreibung oder
Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigen-
annahme 9 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 197 (16 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 20. Juli 1930

68. Jahrgang

Hindenburgs Triumphfahrt durch die Pfalz

Die Pfalz im Festschmuck — Auf dem Rhein nach Mainz

Begrüßung des Reichspräsidenten auf badischem Gebiet

Auf der Fahrt in die befreite Pfalz traf Reichspräsident von Hindenburg Samstag früh halb 9 Uhr in Bruchsal ein. Der Zug hatte zehn Minuten Aufenthalt. Der badische Staatspräsident Dr. Schmitt bestieg den Sonderzug und begrüßte den Reichspräsidenten aufs herzlichste. Auf dem Bahnsteig hatten sich 35 Militärvereine, die dem unteren Kraichgau-Militärverein angeschlossen sind, mit ihren Fahnenabteilungen aufgestellt, die gemeinsam mit Tausenden von Schulkindern dem allverehrten Reichspräsidenten jubelten. Im Namen der Militärvereine sprach der erste Gauvorsitzende, Finanzinspektor Veder, Begrüßungsworte und für den Landesverband badischer Pioniere Eisenbahnerinspektor Wiedemann, dessen Töchterchen ein herrliches Blumengebilde in den badischen Farben dem Reichsoberhaupt überreichte. Auch Oberbürgermeister Dr. Weiffert erfreute den Reichspräsidenten mit einem prächtigen Blumenstrauß. Begrüßungsworte sprach auch der Gauführer Weiffert der Stahlhelmgruppe Mittelbaden.

In herzlichster Weise und sichtlich gerührt, bedankte sich der Reichspräsident, dessen frisches und gesundes Aussehen nach den hinter ihm liegenden schweren und verantwortungsvollen Tagen aufrichtige Bewunderung auslöste, nach allen Seiten für die ihm entgegengebrachte Begrüßung. 8.40 Uhr setzte sich der Zug, unter lebhaftem Ruf und Winken einer großen Menschenmenge, die sich trotz der frühen Stunde zur Begrüßung des Reichspräsidenten eingefunden hatte, in Bewegung. Der Reichspräsident fuhr in Begleitung von Staatssekretär Dr. Weiffert und seinem Sohne, Oberleutnant von Hindenburg. Staatspräsident Dr. Schmitt begleitete die Herren bis nach Speyer.

In Germersheim

Der Reichspräsident wurde bei seinem Eintreffen namens der Bürgerchaft von Bürgermeister Schmidt mit einer Ansprache begrüßt. Unendlich schwer habe die Stadt gelitten, erklärte der Bürgermeister, sich aber niemals von der Treue zum Vaterland abbringen lassen. Wenn ihr heute die hohe Ehre zuteil werde, den treuesten deutschen Mann auf der befreiten Heimaterde begrüßen zu dürfen und ihm die tiefgefühlte Versicherung zum Ausdruck zu bringen, so wolle die Stadt darin den schönsten Lohn für ihre seitherigen Leiden und den Leitern einer besseren Zukunft erblicken. Der Bürgermeister schloß mit einem Hoch auf den Reichspräsidenten.

Der Zug fuhr dann nach

Speyer

weiter, wo er um 9.40 Uhr, von den Klängen des Deutschlandliedes begrüßt, einfuhr. Ministerpräsident Dr. Held, Innenminister Dr. Stiigel und Oberbürgermeister Reiling empfingen den mit stürmischen Hochrufen begrüßten Reichspräsidenten. Nach der Begrüßung fuhr der Reichs-

präsident unter dem Geläute der Kirchenglocken in Begleitung des bayerischen Ministerpräsidenten zum Rathaus. In den vier folgenden Wagen sahen u. a.: Reichsaußenminister Dr. Curtius, Landtagspräsident Stang-Wünchen, Staatspräsident Dr. Schmitt, der bayerische Staatsminister Dr. Fehr und Botschafter Langwerth v. Simmern.

Auf der ganzen Fahrt durch die von der Bevölkerung dicht umfüllten Straßen setzten sich die jubelnden Hochrufe fort. Um 9.50 Uhr hielt der Wagen des Reichspräsidenten vor der protestantischen Kirche. Hier trat Landesfürstchenpräsident Dr. Kessler an den Wagen heran und begrüßte den Reichspräsidenten.

Sodann ging die Fahrt durchs historische Altdorf, die Maximilianstraße entlang, zum Dom. An den Türen des Domes stand die katholische Geistlichkeit zum Empfang des Reichspräsidenten, an ihrer Spitze Bischof Dr. Ludwig Sebastian, der den Reichspräsidenten mit kurzen Worten begrüßte. Der Reichspräsident dankte für die Begrüßung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß, wenn man einig zusammenarbeite, es in Zukunft wieder vorwärtsgehe. Bei einem

Rundgang durch den Dom

gab Archibdirektor Weiffert eine kurze Schilderung der Geschichte des Domes. Nach Verlassen des Domes begrüßte der Reichspräsident die vor dem Dom aufgestellten Pfälzer Veteranen und begab sich darauf zu dem vorgefahrenen

Festakt im Rathaus

an dem etwa 60 führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teilnahmen. Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held entbot hier dem Reichspräsidenten namens der bayerischen Staatsregierung und der Rheinpfalz den Willkommensgruß. Es sei traditionell geworden, daß der Kampf um den Rhein immer in der Pfalz seinen Schwerpunkt habe. Die Pfalz sei sonach ein Angelpunkt der deutschen Außenpolitik. Daß die Pfalz sich auch im Laufe der jüngsten Geschichte als ein absolut sicherer Ort des Deutschtums und als ein treuer Grenzwachter des Rheines erprobt habe, sei heute der Stolz aller. Was zerstört, was in seiner Entwicklung gehemmt sei, müsse jetzt wieder neu geschaffen oder zu neuem Leben erweckt werden. Die Pfalz sei für die Zukunft erst recht auf die kraftvolle Unterstützung auch des Reiches angewiesen. Sollte sie als Grenzwaiche des Deutschtums wie auch in der Zukunft ihre deutschen Aufgaben erfüllen, dann müsse sie dauernd eine weitgehende wirtschaftliche und kulturelle Förderung durch das Reich erfahren.

Reichsaußenminister Curtius

überbrachte sodann die Grüße und den Dank der Reichsregierung. Mit besonderem Stolz könne die Pfalz auf die vergangenen Jahre zurücksehen. Nur weil sich die Reichsregierung auf den geschlossenen Willen der Bevölkerung der Pfalz und des Rheines habe verlassen können, sei es ihr möglich gewesen, auch in Zeiten, wo Deutschland hart am

Unsere Kommunalpolitiker zum Gruß!

Die kommunalpolitische Vereinigung der badischen Zentrumspartei hat alle ihre Angehörigen und Freunde auf den heutigen Sonntag zur zweiten kommunalpolitischen Landesversammlung des badischen Zentrums nach Karlsruhe zusammen gerufen. Die Parteileitung hat sich der Einladung für diese Tagung von Herzen angeschlossen und vor allem die Mitglieder des Landesauschusses der Partei und die Vertreter der Landtags-Wahlkreise zur Teilnahme eingeladen. So ist zu hoffen, daß auch unsere zweite kommunalpolitische Landesversammlung aus allen Teilen unserer badischen Heimat einen guten Besuch aufweisen wird, und daß namentlich die führenden Kreise des badischen Zentrums durch ihre Anwesenheit bekunden, welche große Bedeutung der Selbstverwaltung und unserer Arbeit auf den Rathäusern zuzusprechen ist.

Allen denen, die zur 2. kommunalpolitischen Landesversammlung des badischen Zentrums heute in unserer schönen Landeshauptstadt erscheinen, rufen wir hiermit auch an dieser Stelle ein herzliches „Grüß Gott“ zu, nicht zuletzt auch unseren Parlamentariern und den Vertretern der Zentrumspresse, die in den heißen politischen Kämpfen der Gegenwart in vorderster Linie stehen und unentwegt festhalten an den hohen Idealen des Zentrums.

Unsere heutige Tagung fällt in eine wirtschaftlich und politisch ungemein schwierige Zeit. Auch die Gemeinden seufzen unter schweren, oft fast unerträglichen Lasten. Wenn auch andere manchmal schier verzweifeln, so wollen wir Zentrumsleute gleichwohl Optimisten sein und die Hoffnung auf eine Besserung der Verhältnisse nicht aufgeben. Wir wollen und dürfen uns nicht selbst verloren geben. Wir sind immer bereit, auch anderen Volksgenossen zu gemeinsamer politischer Arbeit die Hand zu reichen, die weltanschaulich und politisch nicht auf unserem Boden stehen, allen, die guten Willens sind, denn wir haben nur ein Ziel im Auge, die Rettung unseres Vaterlandes und die Erlösung unseres Volkes aus seiner wirtschaftlichen sozialen und kulturellen Not. Und darum sind wir allüberall für die positive Mitarbeit, auch wenn nicht jedermann dafür Verständnis zeigt.

Für die Gemeinden aber verlangen wir immer wieder eine möglichst freie Selbstverwaltung, frei von jeder unnötigen und überflüssigen Reichs- und Staatsaufsicht und dazu einen Finanzausgleich, der den Lebensinteressen der Gemeinden genügend freien Spielraum läßt. Wir sagen mit Justizrat Dr. Mönig-Köln, dem Vorsitzenden der kommunalpolitischen Vereinigung des deutschen Zentrums: „Maßgebend für das Schicksal der Gemeinden müssen auch in Zukunft die Gemeindeglieder selbst bleiben. Wir müssen es ihnen überlassen, das Geschäft der Gemeinden nach bestem Wissen und Gewissen zu bestimmen.“

Jawohl!!! Nach bestem Wissen und Gewissen! Unsere kommunalpolitische Vereinigung der Zentrumspartei in Baden lebt mit der Parteileitung im allerbesten Einvernehmen. Das soll und wird in Zukunft bleiben. Wir wollen einig sein und zusammenhalten, jetzt und fürderhin! Die kommenden Gemeindevahlen aber sollen zeigen, daß das katholische Volk es weiß. Die Zentrumspartei ist auch in der kommunalpolitischen Arbeit unentbehrlich! Denn es geht auch da letzten Endes um unsere höchsten Güter.

In diesem Sinne nochmals an alle unsere Freunde ein herzlichliches Willkommen und ein frohes Glück!

Adolf Kühn, Stadtrat und M. d. L.

Vorsitzender der kommunalpolitischen Vereinigung der badischen Zentrumspartei.

Abgrund zu stehen schien, diese Lande fest und untrennbar in der alten Verbindung mit dem Reich und Bayern zu erhalten. Dr. Curtius gedachte seines Vorgängers in der Leitung der deutschen Außenpolitik. Der Name Gustav Stresemann gehöre der Geschichte an, er sei sicher, daß die Geschichte ein ruhmvolles Blatt dem Manne widmen



Der Reichspräsident verläßt in Begleitung von Reichsaußenminister Dr. Curtius (links) und dem bayer. Ministerpräsidenten Dr. Held (rechts) den Bahnhof in Speyer.

werde, der bis zur letzten Erschöpfung seiner Kräfte für seine Ziele gekämpft habe.

Die Befreiung war Deutschland, so führte der Minister weiter aus, eine unerträgliche Last, sie war aber auch, selbst vom Standpunkt der internationalen Verträge, ein Widerstand, längst überholt durch die Entwicklung der Politik.

Nach sind wir nicht am Ende dieses Weges. Das zeigt uns schon der Blick auf die Saarpfalz und die ganze Saar. Gerade heute muß es uns mit Schmerz erfüllen, daß ihre Wiedervereinigung mit dem Vaterlande noch nicht gelungen ist.

Im Anschluß an Dr. Curtius sprach Staatspräsident Dr. Schmitt dessen Ausführungen wir auf Seite 2 wiedergeben.

Nach Oberbürgermeister Reilinger sprach Reichspräsident von Hindenburg selbst. Bei seinen Worten erhob sich die ganze Versammlung.

Für die Worte des Willkommens, die Sie mir und den heute mit mir hier anwesenden Vertretern der Reichsregierung...

Es ist mir eine besondere Genugtuung, daß ich heute unter Ihnen weilen darf, um mich mit Ihnen der wiedererlangten Freiheit der Pfalz zu freuen.

Es ist mir eine besondere Genugtuung, daß ich heute unter Ihnen weilen darf, um mich mit Ihnen der wiedererlangten Freiheit der Pfalz zu freuen. Aufrecht und stolz dürfen Sie, dürfen alle Deutschen am Rhein nach den langen, dunklen Jahren fremder Besatzung die Tage der Freiheit grüßen.

Es ist mir eine besondere Genugtuung, daß ich heute unter Ihnen weilen darf, um mich mit Ihnen der wiedererlangten Freiheit der Pfalz zu freuen.

Es ist mir eine besondere Genugtuung, daß ich heute unter Ihnen weilen darf, um mich mit Ihnen der wiedererlangten Freiheit der Pfalz zu freuen.

Es ist mir eine besondere Genugtuung, daß ich heute unter Ihnen weilen darf, um mich mit Ihnen der wiedererlangten Freiheit der Pfalz zu freuen.

Deutschland, unser geliebtes Vaterland, es lebe hoch!

Nachdem diese Feier ihr Ende gefunden hatte, trat der Reichspräsident auf den Balkon des Rathauses hinaus, vor dem sich eine schier endlose Menge drängte.

„Meinem Dank für die Treue der Pfalz habe ich in der Festigung im Rathaus soeben Ausdruck gegeben. Sie alle bitte ich, stets einkendend zu sein dieses Beispiels vaterländischer Bürgerpflicht und über allen Streit des Tages das Vaterland zu stellen.

Beim Frühstück brachte Ministerpräsident Dr. Seid den Trinkpruch auf den Reichspräsidenten und das deutsche Vaterland aus.

„Ich habe mich immer bemüht, meine Pflicht zu tun. So bin ich erzogen und so bleibe ich.“

Um 1.30 Uhr wurde die Geduld der draußen vor dem Stadthaus harrenden Menge belohnt.

die Fahrt durch das Pfälzer Land.

Gegen 2.30 Uhr traf Hindenburg im Kraftwagen in Neustadt ein. Wo er von der Bürgerschaft jubelnd begrüßt wurde.

viel früher die Freiheit gegeben habe. Er schloß mit den Worten: „Zwei Dinge wünschen wir für Sie, hochberehrter Herr Reichspräsident in Ihrem schweren Amt: Gesundheit und den Dank aller Deutschen.“

Die Fahrt führte anschließend nach Weidesheim, wo Bürgermeister Dr. Eiben dem Reichsüberhaupt den Gruß der Stadt entbot.

In Marxdorf und Dagersheim stautete sich die Menschenmenge in den festlich geschmückten Durchfahrtsstraßen.

Ludwigshafen

verändert. Reicher Flaggenschmuck auch hier. Auf dem Ludwigshafen hatten sich die Spitzen der Behörden, die Krieger- und sonstigen Vereine versammelt.

Staatspräsident Dr. Schmitt in Speyer

„Das deutsche Volk hat noch heilige Pflichten gegenüber dem badischen Volk“

Beim Festakt im Speyerer Rathaus machte Staatspräsident Dr. Schmitt in Anwesenheit des Reichspräsidenten folgende bedeutsamen Ausführungen:

Herr Reichspräsident! Die badische Regierung, das badische Volk, das befehlete Hannoverland mit der Stadt Speyer...

Das badische Volk grüßt durch mich das nachbarliche Brudervolk der Pfalz und der Saar. Es bemerkt seine Ausdauer im Kampf um Recht und Gerechtigkeit, um die Erhaltung der höchsten Güter der deutschen Nation, um die Freiheit und Einheit.

Hochberehrter Herr Reichspräsident! Das badische Volk hätte es außerordentlich freudig begrüßt, wenn es Ihnen möglich gewesen wäre, auch in Ihre ehemalige Heimat Karlsruhe oder in das befestigte badische Gebiet zu kommen.

eine besondere Deputation des besetzten badischen Gebietes,

bestehend aus dem Landrat von Kehl und zwei Bürgermeistern des besetzten Gebietes, einen besonderen Willkommengruß der Hannover und erneuert die Treue zu Ihnen und zur deutschen republikanischen Verfassung.

Wir danken Ihnen, hochberehrter Herr Reichspräsident, daß Sie uns diesen Tag der Befreiung geschenkt haben. Wir wissen, daß Sie, gleich wie wir, schwere Bedenken gegen manche Bestimmungen des Befreiungsvertrages gehabt haben.

Die Erinnerung an die opfermutig für das Vaterland gefallenen Freiwilligen legt auch der lebenden Generation die Pflicht auf, jetzt auch selbst wieder erneute Opfer zu bringen dafür, daß deutsches Gebiet frei wird und daß Deutschland durch pflichttreue Arbeit im einigenden Zusammenhalt seiner Bürger wieder emporkommt.

Nur, indem wir selbst Opfer übernehmen, nur durch Taten können wir den Helden danken, die sich im Krieg geopfert haben. Wir müssen aber auch heute denken, die im Ringen um die deutsche Freiheit nach dem Krieg ihr Leben gelassen haben.

stimmte die vieltausendköpfige Menge begeistert ein. Der Reichspräsident dankte und drei kleine Mädchen überreichten ihm ein Präsent und einen Strauß.

Worms

an, wo die Fahrt unterbrochen wurde. Am Ufer hatten die Kriegervereine sowie andere Organisationen mit ihren Fahnen Aufstellung genommen.

Mainz

ein. Das Ufer bei der Anlegestelle war von Zehntausenden von Menschen besetzt, die dem Reichspräsidenten beim Verlassen des Schiffes huldigten.

Vor der Geschichte und dem sittlichen Bewußtsein wird es immer als eine Schande der Menschheit und eines angeblich fortgeschrittenen Jahrhunderts gebrandmarkt werden, daß die Befreiung über den Inhalt der Verträge hinaus sich Willkür gestatten durfte.

Die Befreiung ist nunmehr abgezogen, aber noch sind wir minderen Rechtes. Es fehlt uns die volle Gleichberechtigung und Bewegungsfreiheit im Rate der Nation.

das Land Baden aber leidet dauernden Schaden durch eine neue Reichsgrenze, durch die Rheingrenze.

Diese gerichtet von Basel bis nach Karlsruhe die historischen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen natürlichen Zusammenhänge der beiderseitigen Rheinufer.

Der offene Krieg ist erst jetzt zu Ende. Die Verständigung unter den Völkern mariniert. Und wenn die Verständigung noch nicht soweit vorangeschritten ist, wie wir es wünschen, dann ist eben gerade die lange Dauer der Befreiung und die Art ihrer Durchführung daran schuld.

Eigentlich möchten wir heute laut jubeln, daß der Tag der Freiheit gekommen ist. Aber der Jubel erstickt in unserer Seele angesichts der großen deutschen inneren Not, angesichts der inneren deutschen sozialen, wirtschaftlichen, politischen und parteipolitischen Kämpfe des deutschen Volkes.

(Fortsetzung des politischen Teils Seite 9.)

Baden

Internationale demokratische Friedensaktion Marc Sangnier

Die in Deutschland wohlbekannte Organisation des französischen Kulturpolitikers und ehemaligen Abgeordneten Marc Sangnier „La Jeune Republique“ (Die junge Republik) hat seit 1921 neun große internationale Friedenskongresse und Veranstaltungen ins Leben gerufen, welche der vernünftigen Ausräumung aller unnötigen Gegensätze und Feindseligkeiten in Europa, vor allem zwischen Deutschland und Frankreich, dienen sollen. Daneben hat die „Jeune Republique“ im eigenen Lande, Frankreich, alles getan, um bessere Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zu erreichen. Die Wochenzeitung „La Jeune Republique“, deren Lektüre sehr empfehlenswert ist, erscheint in Paris, 34 Boulevard Raspail und kostet jährlich 5-6 Mark.

Im Jahre 1930 findet der zehnte Friedenskongress in Belgien statt, wozu neben die Programme zur Verständigung gelangt sind. Eingeleitet wird dieser Kongress durch Einweihung einer Friedenszentrale in Bierville bei Paris zwischen dem 24. und 31. August. Dann folgt der Kongress in Ostende, Brüssel, Antwerpen und schließlich in den Tagen vom 2. September bis 7. September. Das Grundthema ist „Panuropa“. Die Veranstaltungen und Vorträge, Banquet und behördlichen Empfänge scheinen sehr interessant zu werden.

Ein starke Teilnahme aus Deutschland, besonders aus Kreisen der Jugend, wird erwartet. Anmeldungen, Bestellungen der Programme usw. sind zu richten an „La Jeune Republique“ in Paris VII, 34 Boulevard Raspail oder Marcel Fievez, 4 rue Warrant in Gny (Belgien). Programme in deutscher Sprache sind erhältlich bei Josef Probst in Fenne (Saar). Dr. Baur-Konstantz

Ein von Nationalsozialisten provoziertes Separatistenprozeß

In Frankfurt am Main in der Rheinpfalz ging am letzten Mittwoch ein Prozeß zu Ende, der ein Nachspiel zur Separatistenbewegung darstellte.

Das Schwurgericht Frankfurt fällte nach acht Tagen Beweisaufnahme unter Ladung von mehr als 129 Zeugen das Urteil in dem Prozeß wegen Beleidigung des Stadtrats von Neuwied a. d. Rh. und wegen Beleidigung und Verleumdung des als Separatist bezeichneten Bürgermeisters Dr. Fortthuber. Die drei angeklagten Nationalsozialisten erhielten: Lehrer Bürkel, 3000 Mark Geldstrafe, erlaßweise 150 Tage Gefängnis, Schriftleiter Erich Geyl 2000 Mark Geldstrafe, erlaßweise 100 Tage Gefängnis, Drucker Wittmann-Gahloch 300 Mark Geldstrafe, erlaßweise 15 Tage Gefängnis. Das Urteil ist gemäß dem Antrag des Staatsanwalts in mehreren Blättern zu veröffentlichen. Die Prozeßkosten tragen die Angeklagten, ebenso die Kosten der Nebenkläger.

Gegen das Urteil ist keine Berufung möglich, wohl aber könnte ein Einwand auf dem Revisionsweg erhoben werden. Ob das geschieht, steht dahin.

Die verleumderischen Beleidigungen waren in einem Flugblatt und dem bekannten antisemitisch-nationalsozialistischen Radaublatt „Eisenhammer“ begangen worden. Im Flugblatt war Dr. Fortthuber der Vorwurf gemacht worden, 1. mit französischen Familienfeste gefeiert zu haben, 2. durch Unterstützung der Separatisten schandbaren Verrat begangen zu haben. Ferner wurden die, die Fortthuber gewählt haben, als niederträchtige Lumpen, als Ruch usw. bezeichnet. In Nummer 11 des „Eisenhammers“ wurde Dr. Fortthuber der Vorwurf gemacht, wodurch er sich die Verachtung aller anständigen Deutschen zugezogen habe. Dem Geheimrat Bayerhöfer und den übrigen Wählern Dr. Fortthubers wurde der Vorwurf gemacht, daß sie separatistische Zuhälter seien, weil sie in Kenntnis des Separatismus des Dr. Fortthuber diesen als Bürgermeister hielten.

Die Vorwürfe, die von nationalsozialistischer Seite im besonderen gegen Bürgermeister Dr. Fortthuber erhoben wurden, sind charakteristisch für die Verhältnisse, wie sie durch französische Besatzung und Separatistenbewegung geschaffen wurden. Es verlangte für Männer, die in der Öffentlichkeit wirkten, außerordentlich viel Charakter, Klugheit und Laft, wenn sie sich zwischen den Gegensätzen, in die sie hineingestellt waren und mit denen sie sich von Amtswegen irgendwie abfinden mußten, ganz ohne Tadel und Einwand bewegen wollten. Dem Bürgermeister Dr. Fortthuber wurde nun durch das Gerichtsurteil und dessen Begründung bestätigt, daß er weder Separatist war noch die Separatisten unterstützte, was die angeklagten Nationalsozialisten unter vielen beleidigenden Wendungen von ihm behauptet hatten. Zwar gibt das Urteil zu, daß Dr. Fortthuber nicht in allen Punkten ganz einwandfrei gehandelt hat; aber es rechnet mit den Schwierigkeiten, die für einen Verwaltungsbeamten in der kritischen Zeit zweifellos vorhanden waren. Erwiesen sei aber, daß Dr. Fortthuber auf keinen Fall anerkanntes Mitglied der Separatistenbewegung war, vielmehr in der kritischen Zeit sich in Abwehr des Separatismus betätigte. Die Beleidigung des Bürgermeisters und der Nebenkläger wird aus diesem Grund als „ungeheuer schwer“ bezeichnet und es wurde nur deshalb von einer Freiheitsstrafe abgesehen, weil die Angeklagten nicht aus verwerflichen Motiven gehandelt hätten.

Im Rückblick auf den langen Prozeß kann man sagen, daß die nationalsozialistisch erhitzen Köpfe der Angeklagten, die sich fortwährend in der ungesunden nationalsozialistischen Atmosphäre bewegten, einzelne kleinere Verstöße, die sich aber angesichts der Schwierigkeit und Verworrenheit der damaligen Verhältnisse in der von Besatzung und Separatisten schwer heimgeleiteten Pfalz nicht auf die Goldwaage legen lassen, maßlos und hemmungslos aufbauchten und sie mit ganz unwahren Vorwürfen zusammen benützten, um Bürgermeister Dr. Fortthuber unmöglich zu machen. Das ist ihnen nach dem Gerichtsurteil so wenig gelungen, daß die nationalsozialistischen Ankläger im Gegenteil als nunmehr Angeklagte mit schweren Geldstrafen belegt werden mußten. Ein Prozeßausgang, der durchaus mit dem übereinstimmt, was man auch sonst von Behauptungen der Nationalsozialisten hält.

Bei übermäßiger Schweißabsonderung an Händen, Füßen und in den Achselhöhlen, sowie Geruchsbelästigung, besonders bewährt Leoform-Creme. Tube 1 RM. In allen einschläg. Gesch. erhältlich.

Der Sozialist als Anwalt des Militarismus

Dieser Tage erschien in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg 36, das Buch „13 Männer regieren Europa“, Umriss der europäischen Zukunftspolitik von Dr. Fritz Klein, Chefredakteur der Deutschen Allgemeinen Zeitung. Wir sind in der Lage, aus der bemerkenswerten Neuerscheinung einen Abschnitt wiederzugeben.

Paul-Boncour, mit dem Vornamen Josef, war zum letzten und einzigen Male vor 20 Jahren Minister. Während der letzten französischen Regierungskrisen wurde er vorübergehend als Ministerpräsident genannt, und vielleicht bildet er, gehend als Ministerpräsident, den Kern des nächsten Regiments, wenn seine Partei einen grundsätzlichen Stellungswechsel vollzieht, wie sie es einmal die Regierung. Im Jahre 1909 zog er, wirklich noch einmal die Regierung. Im Jahre 1909 vertrat er das Arbeitsministerium in Frankreich und schuf damals ein Gesetz für die Altersversorgung der Arbeiter. Seitdem ist er nicht Mitglied der Regierung gewesen, und man kann wohl davon sprechen, daß gerade aus diesem Grunde bei dem heute 57jährigen eine gewisse Torchlusspanik eingetreten hat, die ihn zu verfehlten politischen Kombinationen verleitet. Seine Rolle für Frankreich aber ist außerordentlich bedeutend. Einmal weil dieser Sozialist, der es bis heute abgelehnt hat, die Sozialdemokratie zu verlassen und als eine Art „nationaler Märtyrer“ wie Briand und Millerand bürgerlicher Minister zu werden, ein genialer Militärorganisator ist. Von ihm stammt die neue Heeresvorlage Frankreichs, er hat das französische „Volk in Waffen“ nach dem Kriege geschaffen. Wenn auch bei weitem nicht alles von seinen Plänen durchgedrungen ist, so u. a. nicht die militärische Erfassung der Frauen und Kinder und der Industriearbeiter, so hat er doch dem französischen Generalstab unermesslich wertvolle Dienste im Innern geleistet. Er ist Vizepräsident des Studienkomitees beim Obersten Nationalverteidigungsrat und einer der besten französischen Militärspezialisten, der sicher manchen General in die Tasche steckt, der zum Beispiel in Genf den ihm zugeteilten aktiven Offizieren durch großzügige Sachkenntnis bei weitem überlegen ist.

In Genf ist nun bis vor kurzem das Hauptfeld seiner Tätigkeit gewesen. Paul-Boncour ist Abbeokat und Journalist. Sein Werdegang ist einfach. Zum erstenmal tritt er als Sekretär der spanisch-amerikanischen Friedenskonferenz im Jahre 1898 als 25jähriger hervor. Im folgenden Jahre wird er Privatsekretär von Waldeck-Rousseau, dann 1919 Abgeordneter der Deputiertenkammer. 1914 verliert er sein Mandat und kann erst 1919 wieder in die Kammer einziehen, der er seitdem ständig angehört. Im Kriege war er zum Schlusse Landsturmhauptmann und Führer einer Grenzschutzkompanie an der Schweizer Grenze. In dem Kammerauschuß für die Armee spielte er bald eine führende Rolle. Von September 1925 bis November 1928 war er Frankreichs Delegierter beim Völkerbund in Genf und hat als solcher an drei Vollversammlungen, etwa zwölf Ratssitzungen und einer Anzahl von Tagungen der Vorbereitenden Abrüstungskommission teilgenommen. Ende 1928 legte er dieses Amt nieder, weil es ihm als Sozialist nicht mehr politisch nützlich erschien, eine Regierung zu unterstützen, die in Genf zu vertreten. Die sozialistische Partei Frankreichs hat mit ihm wegen seiner Haltung in Genf und in den innerfranzösischen Militärfragen häufig Meinungsverschiedenheiten gehabt. Bekannt ist der große Zeitungsaufsatz des offiziellen Führers der französischen Sozialdemokratie, Leon Blum, der im Oktober 1928 in der Zeitung „Oeuvre“ gegen Paul-Boncour den Vorwurf erhob, daß er in Genf sich selbst verraten und die Bestimmungen der Friedensinitiative über die Abrüstung ausgehöhelt habe. Immer wieder aber gelang es, diese Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken, und Paul-Boncour blieb Mitglied der Partei, wohl nicht zuletzt wegen des hervorragenden Rednertalents, das er besitzt, und wegen seines internationalen Rufes.

Man kommt dem Verständnis dieses extraparlamentären und hochbegabten Menschen näher, wenn man davon ausgeht, daß er Anwalt ist. Vor einiger Zeit hat er bekanntlich den Prozeß der Prinzessin Jutta von Mecklenburg-Montenegro gegen das Deutsche Reich geführt. Die zwei berühmtesten Sensationsprozesse, in denen er herorgetreten ist, waren die Verteidigung eines erotischen Prinzen und später eines bekannten Millionärs gegen ihre Geliebten, die aus dem einfachen Volke stammten.

Auch der frühere Kronprinz Karl von Rumänien, der des Thronfolgerechts verlustig gegangen ist, hat sich Paul-Boncour zum Rechtsanwalt gewählt. Vielleicht kann man aus diesen Tatsachen einen gewissen Rückschluß auch auf seine politische Betätigung ziehen. Wenn ich ihn richtig beurteile, so ist er weniger ein schöpferischer Staatsmann, der für eine als richtig erkannte Idee kämpft und in ihr seine Lebensaufgabe erblickt, als vielmehr ein glänzender und kaum übertrefflicher Anwalt der staatsmännlichen Ideen anderer. Er ist imstande, seine persönliche Auffassung der Sache des Klienten so sehr zu sublimieren, daß er an die Uebereinstimmung der beiden glaubt. Ein anderes tritt hinzu: er ist gewöhnt, auch „faule Prozesse“ zu übernehmen und eventuell zu gewinnen.

Paul-Boncour ist der „schöne Mann“ von Genf. Mittelgroß, breite, aber doch nicht plump wirkende Gestalt, charakteristisch die heute schon fast völlig weiße, mächtige Kinnlinie, blaue Augen, Bewegungen und Eitelkeiten einer Primadonna, die fast an den großen Aristide Briand heranreicht. Wenn Paul-Boncour in Genf spricht, füllen sich die Tribünen. Ein elegantes Publikum besichtigt die Ränge, und mit dem Schmelz und dem Pathos des berühmten Sensationsverteidigers legt er dann los. Ein wunderbarer Anwalt, auch für eine schlechte Sache. Der Fuchs predigt den Götzen des Pazifismus. Aber es ist möglich, daß der vortreffliche Abbeokat kein gleich vortrefflicher Jurist ist. Bei den Verhandlungen über das Genfer Protokoll und ebenso bei den Verhandlungen des Sicherheitskomitees, die zur Verögerung der Abrüstung dienen, trat Paul-Boncour hinter dem griechischen Delegierten Politis, der Abbeokat und Völkerrechtslehrer ist, zurück. Die subtilen Wortspaltereien des Professors Politis, die selbst Paul-Boncour zu hoch waren, entlockten ihm den Ausruf: C'est mortel — das ist mörderisch. Es war selbst ihm zu viel.

Aus seinen zwei größten Erfolgen ist der Staatsmann Paul-Boncour am besten zu erkennen: es gelang ihm als Vertreter Frankreichs in der sogenannten Abrüstungskommission durchzusetzen, daß die ausgebildeten Reservisten und das angesammelte Kriegsmaterial in die Abrüstung nicht einbezogen werden sollen! Man könne, so sagte er, nur abrüsten, was „mehrbare“ ist. Das treffe aber auf die Reservisten nicht zu, denn möglicherweise seien einige verstorben oder ausgewandert. (1) Dann machte er noch von einem anderen ebenso phantastischen Kunstgriff Gebrauch. Er forderte eine internationale Kontrolle der Abrüstung, ein Verlangen, das durchaus im Sinne des Völkerbundsgedankens liegt. Da aber die Abrüstung sich nur auf die aktiven und ausgebildeten Soldaten in der Kaserne erstreckt, könnten natürlich auch nur diese kontrolliert werden, nicht aber die Reservisten, Kriegsvorräte und die ganze Mobilmachung. Nun leuchtet ein, daß die Reservisten der wichtigste Teil einer Armee sind und nicht der Aktivbestand der Soldaten. Da außerdem Deutschland bekanntlich Reserven und Landsturm nicht besitzt, sondern nur aktive Soldaten, so ging Paul-Boncour Vorschlag darauf hinaus, zwar Deutschland eine effektive Kontrolle aufzuerlegen, aber allen den Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht nicht.

So überschau und geschickt diese Taktik auch sein mag, so ist sie doch für Frankreich nicht ohne Gefahr. Denn es liegt für den ruhig Denkenden auf der Hand, daß es wohl andere Staaten sind als Deutschland, die eine so militärische Denkwiese, wie die Paul-Boncours, als mögliche Gegner in erster Linie berücksichtigen sollten. Jedenfalls beherrscht Paul-Boncour mit seiner fulminanten Beredsamkeit alle Einzelheiten des sogenannten Abrüstungsproblems und ist ein Meister der Kunst, fortschrittliche und dialektisch ausgezeichnet begründete Abrüstungsthesen vorzutragen, die in Wirklichkeit nur eine Verschleierung der Ziele der französischen Militärs sind. Ein großes Talent, ein unschätzbare Soldat der französischen Politik, dessen vorübergehendes Ausschneiden aus den Genfer Verhandlungen vom französischen Standpunkte aus sicher noch sehr beklagt werden wird.

Das Auflösungsdekret

Verordnung

des Reichspräsidenten über die Auflösung des Reichstags

vom 18. Juli 1930.

Nachdem der Reichstag heute beschlossen hat, zu verlangen, dass meine auf Grund des Artikel 48 der Reichsverfassung erlassene Verordnung (vom 16. Juli 1930) über Deckungsmaßnahmen für den Reichshaushalt 1930 ausser Kraft gesetzt wird, löse ich auf Grund Artikel 25 der Reichsverfassung den Reichstag auf.

Berlin, den 18. Juli 1930.

Der Reichspräsident

von Hindenburg.

Der Reichskanzler

M. Brüning

Nationalsozialisten und Deutschnationale

In einer Auseinandersetzung mit einem deutschnationalen Politiker veröffentlicht der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“ Nr. 166 Auslassungen, die wohl als — sehr einseitige — Antwort auf die immer wieder auftauchenden Presse-Mitteilungen über angebliche Fusionsverhandlungen zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten gelten können. Der nationalsozialistische „Publizist“ erklärt, es sei eine „anmaßende Naivität“, wenn die „Dawespatrioten“ und späteren „Spezialhelden“ von einer „großen Mission“, „faszisten“ und wenn das „unfähige politisierende Bürgerium“ als Preis der Einigung die Forderung stellen, daß die Nationalsozialisten ihren Sozialismus aufgeben sollten. Ob den „bei jeder Wahl zu 30—50 Prozent zusammenschließenden Deutschnationalen“ die sozialistische Einstellung der Nationalsozialisten passe oder nicht, lasse diese „vollkommen kalt“. An die bürgerliche politische Kraft glaube heute doch niemand mehr, „nachdem dieses Bürgerium das Vertrauen restlos verspielt habe. Die nationalsozialistischen Verhandlungen mit den Parteien bewegten sich „auf dem Gebiete eisfalter Politik“ und die Nationalsozialisten verbäten sich „weitere Anbiederungen, die auf Bildung einer politischen Gemeinsamkeit abzielen“. Daß diese eisfalte und rauhe Sprache den deutschnationalen „Anbiederungen“ ein Ende bereiten wird, ist wohl kaum zu erwarten. Man will auf deutschnationaler Seite offenbar tausendmal lieber von den Nationalsozialisten beschimpft, denn als „Feind“ behandelt werden.

Deutschnationale schützen kommunistische Religionschwändel

Eine sehr bezeichnende Tatsache aus dem Reichstag verdient für alle Zeiten festgehalten zu werden. Der Ausschuß hatte die Strafverfolgung des kommunistischen Abg. Maslowitz, den berüchtigten Organisator jener Ma in Berlin, wegen unerhöhter Religionsbeschimpfungen genehmigt. Nun sollte der Reichstag entscheiden. Zuerst war die Mehrheit zweifelhaft, dann kam es zum Sammelsturm.

Was geschah? Getreu mit den Kommunisten sah man die Deutschnationalen durch die Rein-Tür in den Sitzungssaal einziehen. Darunter befand sich auch an der Spitze Herr Martin Spahn. Jetzt spielt sich Spahn mit den Mitgliedern seiner Fraktion als Schützer eines kommunistischen Religionschwändels auf. Maslowitz hat es durch die Güte der Deutschnationalen erreicht, daß er nun nicht strafverfolgt wird. Dieses Vorgehen ist um so bezeichnender, weil alle anderen bürgerlichen Parteien für die Strafverfolgung eintraten und die Sozialdemokraten sich sogar der Stimme enthielten.

Das ist die Deutschnationale Volkspartei, die nach Eugenbergs und Martin Spahns feierlichen Beteuerungen einzige christliche deutsche Volkspartei, die Retter deutscher Kultur!

Soziale Rücksichtnahme auch in der Fürsorge

Infolge der schweren Wirtschaftsnot liegen heute 100 000 von sogenannten Wohlfahrtsverwerbslosen, die bei der Arbeitslosenversicherung ausgeteuert sind, der allgemeinen Fürsorge der Gemeinden anheim. Nun steht den Gemeinden und Fürsorgeverbänden ein Anspruch auf Rückerstattung der ausgelegten Kosten durch den Unterstügten zu, wenn er wieder in ein Arbeitsverhältnis eintritt. Gerade von den Wohlfahrtsverwerbslosen wird vielfach über ein allzu rigides Vorgehen der Fürsorgeämter geklagt. Der preussische Minister für Volkswohlfahrt hat nun unter dem 19. Mai ein Schreiben an die Gemeinden herausgegeben, das wohl infolge seiner sozialen Einstellung allgemeine Bedeutung erfahren wird.

Es heißt da u. a.:

„Nach § 30 Abs. 5 A. B. G. ist bei der Verwirklichung dieses Anspruchs weitestgehende Rücksicht darauf zu nehmen, daß nicht durch die Art der Kosteneinzahlung die wirtschaftliche Existenz des Empfängerlichen gefährdet wird. Reiden Bestimmungen werden die Fürsorgeverbände nicht gerecht, wenn sie gegenüber Arbeitslosen, insbesondere langfristigen Arbeitslosen, die nach Durchlaufen der Arbeitslosen- und Krühenunterstützung der öffentlichen Fürsorge anheimgefallen sind, allein aus der Tatsache der Wiedererfassung von Lohnarbeit und des Wohnbezugs folgern, daß der

Erfahrungsbereich entstanden ist oder geltend gemacht werden dürfte. Selbst wenn das Lohnverkommen den Rücksicht der öffentlichen Fürsorge erheblich überschreitet, wird zunächst die Erfassungspflicht noch nicht gegeben sein, wenn z. B. der Unterstügte während der Arbeitslosigkeit Schulden gemacht hat, die zunächst getilgt werden müssen, oder er oder seine Angehörige in Kleidung und Ernährung derart zurückgekommen sind, daß zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit und der Arbeitskraft zunächst einmal Anschaffung und Ausgaben gemacht werden müssen. Erst wenn solche vorbringlichen Bedürfnisse nicht mehr vorliegen oder befriedigt sein können, kann von hinreichenden Einkommen gesprochen werden, das die Geltendmachung des Erfahrungsbereichs rechtfertigen könnte. Aber auch dann muß bei der Eingehung, insbesondere durch Zulassung angemessener Teilzahlungen, vermieden werden, daß der in Anspruch genommene oder seine Angehörigen alsbald wieder in Not, die nicht gerade Hilfsbedürftigkeit zu begründen braucht, gerät.“

Es wäre dringend zu wünschen, daß auch in Baden die preussische soziale Praxis durchgreifend zur Anwendung gelangen würde.

Zagungen

Die Familie und ihre Bedeutung für ein Volk.

Anlässlich der 5. Landesversammlung des Reichsbundes der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie in Heidelberg sprach am Samstag, den 12. Juli, im Kammernustsaal der Stadthalle der Bundespräsident, Herr Konrad, über obiges Thema und fand bei dem starken Besuch gespannteste Aufmerksamkeit. In bekannter ersten Ausführungen entrollte der Redner ein Bild der heutigen Zwergfamilie, die im Gegensatz steht zur Zeit unserer Väter. Mit dem Niedergang der Familie gehe Hand in Hand der Niedergang eines Volkes. Die auf hoher Stufe der Macht und Kultur stehenden Völker des Altertums sind zu Grunde gegangen weil das Familienleben zerfiel. Lebensfreudige fruchtbare Völker sind an ihre Stelle getreten, die sich jetzt wieder anschieben die lebensmüden Völker des westlichen Europas auszuhöhlen. Welchen Fortschritt diese Umvolkung schon in Frankreich macht, das noch eine höhere Geburtenziffer aufweist als Deutschland, zeigt die Einwanderungsziffer, wonach täglich in Frankreich 1141 Menschen einwandern. Im Süden Frankreichs gibt es bereits Orte mit nur mehr wenigen Familien. Weil dort der Boden keine Liebhaber mehr findet, ist der Preis derselben auf ein Viertel seines früheren Wertes gesunken.

Der Vortragende zeigt, wie arm der Mensch ohne Sippe, ohne Geschwister und Verwandte ist. Er zeigt aber auch wie viel geistige und kulturelle Werte durch die fortschreitende Geburtenbeschränkung ausfallen. Er nennt eine ganze Kiste bedeutender Männer und Frauen, die nachgeborene aus kinderreicher Familie sind. Dieser steigende Geburtenrückgang beweise, daß das Volk alt und morisch und ohne ersten Lebenswillen sei. Lebensfreudige Völker erobern einzig durch ihre Fruchtbarkeit immer wieder ohne Kampf ganze Länder. Die heutige Generation, die die Fadel des Lebens von früheren Geschlechtern empfangen hat, ladet schwere Schuld auf sich, wenn sie sich weigert diese Lebensfadel weiterzugeben, desgleichen aber auch Regierung und Verwaltung, die die Familie kein Verständnis entgegenbringt und die Familienlasten nicht auf breitere Schultern ladet. In der Beratung am Sonntag wurden besonders die unzulänglichen Wohnungsverhältnisse der Kinderreichen in größeren Städten beklagt, die aber auch in Landorten mit Industrie oder in der Nähe der Städte nicht besser sind. Gegenüber der Landesversammlung des Vorjahres hat sich die Vertreterchaft vervielfacht. Die Ideale und Ziele des Bundes lassen eine weitere starke Vermehrung erwarten.

Hochschulen

Vom R. N.

In den Tagen vom 25. bis 30. Juli hält der R. N. in Würzburg seine 56. Vertreterversammlung in Verbindung mit dem 9. Philistertag ab. Die örtliche Vorbereitung der Veranstaltung liegt in den Händen des R. S. L. W. Normannia-Würzburg und des dortigen Philistertages. Die Festlichkeiten sind auf ein Mindestmaß beschränkt. Besondere Beachtung wird ein Vortrag des Präsidenten der Göttergesellschaft, Herrn Geheimrat Unverfäthig-professor Dr. H. H. Freyburg i. B., A. G. des R. N. über: „Katholischer Akademiker und akademische Laufbahn“ finden. Weitere Vorträge werden sich mit Fragen des Auslandsdeutschentums beschäftigen.

Der R. N. zählte am 15. Juni in 100 Vereinen 2616 Aktive und 2700 Inaktive, insgesamt 5316 studierende Mitglieder gegenüber 4788 Mitgliedern im S. E. 1929.

Der Vertreterversammlung liegen die Aufnahmegebuche von vier weiteren Vereinen bzw. Zirkeln vor.

Kirchliche Nachrichten

Goldenes Jubiläum des Pfarrers a. D. Val. König.

Stadelhofen, 17. Juli. Die Feier nahm in allen ihren Teilen einen befriedigenden Verlauf. Am Samstag abend fanden sich vor der Wohnung des Jubilars die Gemeinde, der Kirchenchor, der Gesangverein und die Musikkapelle Stadelhofen ein, um ihn durch Gesang und Musikvortrage zu ehren. Hierauf brachte Herr Bürgermeister Zimmerer namens der Gemeinde dem Jubilar in bereicherter Weise seine Glück- und Segenswünsche dar. Der hochw. Herr Pfarrer Schweizer-Wim brachte als Vertreter des leider durch Krankheit abwesenden hiesigen hochw. Herrn Pfarrers Weiler in zu Herzen gehenden Worten die Bedeutung der Feier, sowie seine Glückwünsche zum Ausdruck und schloß mit einem freudigen Hoch auf den Jubilar. Der Gemeindevorstand dankte den Rednern der Gemeinde und den erschienenen Vereinen für ihre Kundgebung und fügte näher aus, daß dieselbe seiner Person und in seiner Person auch das Priestertum und die priesterliche Würde ehre. Die Gemeinde habe sich selbst ein gutes Zeugnis ausgestellt, daß sie noch Ehrfurcht vor der Priesterwürde habe. Abermaliger Gesang und ein Musikstück beendeten die gelungene Vorträge. Am Sonntag, den 18. d. M., morgens 8 Uhr hielten die Geistlichkeit und weißgekleidete Schwestern den Jubilar von seiner Wohnung ab. Nachdem eines derselben den Geheilten mit einem sinnvollen Gedicht begrüßt hatte, wurde derselbe in die reichlich geschmückte Pfarrkirche geleitet. Am Altar angekommen, begann der Jubilar die Jubelmesse, die durch gut vorgetragenen Gesang unter Leitung des Hauptlehrers Barth herrlichst wurde. Nach Beendigung der hl. Messe begann der hochw. Herr Pfarrer Dr. W. Kempf von Büdingen, Amt Bretten, ein alter Freund des Jubilars, die Festpredigt. Er sprach über die Würde und Würde, den Segen und Lohn des Priesters. Ergreifend war es, als der Festprediger am Schluß sich zum Jubilar persönlich wandte, und seine Wünsche auf die unverweilliche Krone, die dem Priester, der seine Pflicht getan, zuteil wird. An jenem Ort, wo keine Kränze mehr über die Wangen rollen und der Lob nicht mehr sein wird. Das feierliche Tebeum schloß die einfache kirchliche Feier, Rom hochw. Herrn Erzbischof war ein halbdolles Schreiben mit Glück- und Segenswünschen an den Jubilar eingelaufen. Der Herr Minister des Kultus und Unterrichts, Dr. Kemmele, hat in einem warm gehaltenen Schreiben dem Jubilar seine Glück- und Segenswünsche ausgesprochen. Im Namen des Kapitels Bruchsal gratulierte Dejan und Geistl. Rat Dr. Wetterer in einem Schreiben voll Güte und Freundschaft. Dejan und Stadtpfarrer Dr. Gud-Ahern war schon am Donnerstag hier eingetroffen, um namens des Kapitels Ahern seine Glückwünsche mündlich zu überbringen. Der Kathol. Stiftungsrat der Pfarrei Heßfeld, Amt Tauberbischofsheim, die erste Pfarrei des Jubilars, gratulierte im Namen der Gemeinde und überfandte als Zeichen der Dankbarkeit für die vielen Mühen und Sorgen, die der Jubilar auf sich nehmen mußte bei Vergrößerung und Ausstattung ihrer Pfarrkirche, ein schön gerahmtes Bild dieses Gotteshauses. Am Festtag erschien in aller Frühe eine Abordnung der Gemeinde Büdingen bei Bruchsal, wo der Jubilar nahezu 21 Jahre als Pfarrer wirkte, um das Jubelstift mitzufeuern und dem früheren Pfarrer nochmals zu danken und ihm Glück zu wünschen. Herr Bürgermeister Kiemer-Büdingen übermittelte dh. Glück- und Segenswünsche seiner Gemeinde und überreichte zum Dank für seine Tätigkeit in der Gemeinde einen schönen Aufwands. — Auch wir wollen es nicht unterlassen, dem Jubilar zu seinem Ehrentage zu gratulieren. Ad multos annos!

C. M. S.

Bielesheim: Fere 2, non 4, ora secunda (in festo beatae Bernhardae Badensis)

29. Juli

In ecclesia beatae mariae virginis omnes confratres vicinorum capitulorum intimo cordae invitantur! Postea conventus in „agno“.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, den 19. Juli. Noch immer umfacht das große Hochdrucksystem ganz Mitteleuropa und wir haben an seiner Südwestseite bald höhere, bald wärmere maritime Luft. Auch morgen wird das allgemeine Bild sich wenig geändert haben.

Vorausichtliche Witterung für Sonntag: Kühl und vorwiegend wolfig, zeitweise Regenfälle bei nordwestlicher Luftzufuhr. Wasserstände des Rheins am Samstag, 19. Juli, morgens 8 Uhr: Waldshut 402, gest. 66; Basel 215, gest. 69; Schaffhausen 285, gest. 74; Kehl 348, gest. 11; Magau 588, gest. 11; Mannheim 438, unb.; Raab über 200 Zentimeter.

Kurt Martens

Zum 60. Geburtstag am 21. Juli 1930.

Von Heinrich Zerkowen

Auf der Loschwitzhöhe bei Dresden steht das Haus unseres Dichters, das jetzt bereits in der fünften Generation von der Familie bewohnt wird. Schon der Urgroßvater, ein Vetter des Appellationsgerichtsrates Körner, Theodor's Vater, kam oft von Leipzig aus nach Loschwitz, wo er im Körnerhaus zu Besuch weilte. Obgleich Kurt Martens selbst einen großen Teil seiner Kindheit in Loschwitz verlebte (in einem späteren Roman „Die Vollendung ist das alte Martens'sche Haus als Schauplatz der Handlung verwendet), zog es den Sohn eines Dresdener Beamten und mütterlicherseits Abstammung einer alten Leipziger Patrizierfamilie, bald schon unruhig in die Ferne.

Nach wechselreichen Schuljahren, in Putbus auf Rügen erlangte Kurt Martens das Reifezeugnis, studierte er zunächst in Gießen, Leipzig und Berlin Philosophie, Geschichte und Jura. Er machte das erste juristische Staatsexamen und promovierte. Er wurde vorübergehend Korpsstudent und Avantageur in einem Infanterie-Regiment. Er besuchte auf wiederholten Reisen Rom, Neapel, Paris und die Riviera. Er sah auf dem Redaktionsstempel einer Tageszeitung und trat zum Katholizismus über (sein in Schiefen spielender Roman „Via“ spiegelt am klarsten seine Stellung zum Katholizismus). Er gründete in Leipzig die „Literarische Gesellschaft“ und wurde deren Vorsitzender. Er kam nach München, wo er endlich festen Fuß faßte und vor allem zu Bedelind, Thomas Mann, Hans von Weber in enge literarische und freundschaftliche Beziehungen trat. Vor einigen Jahren erst kehrte er nach Dresden wieder zurück.

Und der Brautetopf ist er auch im weichen Egar geblieben, der enig Unruhige und innerlich doch so Disziplinierter, der Helfer und Förderer junger Dichter, der streng sachliche Kritiker, der Helfer und Förderer junger Dichter, der streng sachliche Kritiker. Seine große Literaturgeschichte (bei Gebr. Paetel in Berlin erschienen, unterdessen in neuer Auflage und erweitert herausgegeben), orientiert vorzüglich über neue Dichtung bis zur Moderne. „Ruhe, Ordnung, Wohlstand“ waren die obersten Tugenden unseres Hauses. Sie wurden mir so nachdrücklich eingeprägt, daß ich noch heute einen gewissen Widerwillen vor lieberlichen und gesetzwidrigen Wesen nicht los werden kann und nur mit Mühe auch den Verkommenen Gerechtigkeit widerfahren lasse“, bekannte er einmal in einer früheren autobiographischen Skizze (Das literarische Echo, Berlin 1908).

Es ist gut, diese eigene Formulierung des Dichters zu kennen, bemerkte man noch Kurt Martens eine Zeitlang nur zu gerne

mit der Hauptperson seines bekannten „Romans aus Decadence“, der seinen literarischen Ruhm eigentlich begründete. Man verlannte gründlich, die in diesem Roman zu Tage tretende stark ironisierende, manchmal sogar schonungslos ätzende Kritik an der sogenannten Gesellschaft um 1900 herum, indem man den Autor selbst für alle Missetaten verantwortlich machte. Sehr zu Unrecht. Denn schon mit seinem nächsten Werk, dem vielgelesenen „Tagebuch einer Veronesin von Treutti“ zeigte Martens, auf was es ihm einzig ankam, auf innere Wahrhaftigkeit und künstlerische Kultur. In diesem Sinne hat er nie zur Waage gesprochen, hat er niemals einen Publikumsverfolg erlangen, weder mit seinem technisch ausgezeichneten Drama „Kalpar Gaujer“, noch mit seinen geschichtlichen Werken, dem Roman des Aufbruchs von 1813 „Deutschland marschiert“ und seinem „Jan Friedrich“, der das Schicksal des dänischen Staatsministers Struensee feiselnd behandelt.

Eine Ausnahmestellung nicht nur im Gesamtchaffen von Kurt Martens selbst, nimmt seine „Schonungslose Lebenschronik“ ein, deren erster Teil 1921, deren zweiter Teil 1923 erschien. Es ist die rückhaltlose Weisheit jener Generation „zwischen den Stühlen“, die bei Gustav Freytag anfing, die Jüden und Tschechen aufstehen sah, die sich begeistert zum jungen Hauptmann, zu Liliencron und Bedelind bekannte, die für Strindberg in den Kampf zog, um ein Thomas Mann prägen halt zu finden. So ehrlich, tapfer und gerade dieses Werk auch heute noch annahmt, zumal in all jenen Stellen, wo ethische, religiöse und soziale Probleme angeschnitten werden, so viel innere Aufschlüsse es über die ganze Entwicklung unserer letzten Kunst zu geben vermag, ebenso achtunggebietend, aufrecht und unbefleht im Urteil ist die Dichterpersönlichkeit Kurt Martens geblieben. Mag auch die Zeitsensation über ihn zur Tagesordnung geschrumpft sein, er wird weiterhin als Repräsentant einer Dichtergeneration, der es noch nicht um das Retter allein ging, um Neugierigkeiten wie Anerkennung und Erfolg, die nur der inneren Wahrhaftigkeit lebte, der inneren Stimme und Sendung folgen mußte, auch wenn sie im trassen Widerspruch stand zur Tradition und Zeitsensation. So schließt sich in Kurt Martens Werk und Beispiel zusammen und geben einander ergänzend das Bild eines Dichters, der diesen edlen Namen verdient.

Operette im Konzerthaus

„Polenblut“

Mit einer ausgezeichneten Aufführung von Oskar Nedbal's „Polenblut“ hat die vor einigen Tagen ins Konzerthaus eingezogene Sommeroperette die ersten Eindrücke noch verfräht, die „Die goldne Meiserin“ zurückgelassen hatte. Bei derartigen leichtgeschürzten Sachen nähme man das Beste vorweg, wenn man die Handlung, die mit

einer Variation doch immer wieder die gleiche ist, im einzelnen her erzählen wollte. Wie es der Verkleidungskunst einer Schönen gelingt, nicht nur die heruntergekommene Wirtschaft eines polnischen Grafen — ohne den ist nun einmal keine moderne Operette denkbar — zu jeneren, sondern obendrein sein Herz ergötlich zu erobern, das ist die nicht sonderlich aufregende Geschichte dieser Operette. Dagegen sorgt die leichte, zum Tanz wie geschaffene Musik Nedbal's für allerlei ergötliche Kurzweil, und die flotten, man darf sagen scharfartigen Art und Weise, wie sie von den Darstellern in Gesang und Tanz umgesetzt wird, bürgt für einen ungetriebenen Genuss. Im Mittelpunkt steht die genannte Schöne, die sich in eine Bauernmagd zu verkleiden hat; sie wird von Hertha Jensen, die uns schon am ersten Abend angenehm aufgefallen ist, ganz entzückend gespielt, gesungen und — ganzes. Ihre natürliche Anmut, ihr ungeziertes übermütiges Spiel haben es ebenso leicht, sich in die Gunst der Zuschauer einzuschmeicheln, wie ihr nettes gefangliches Talent, das gerade ausreicht, um ihre Rollen auch von dieser Seite her künstlerisch zu erfüllen. Sie ist bereits der Liebling des Publikums, wie es auf andere wichtig-komische Art Leo Maacher wurde, der erstmals als unibertrefflicher Jaromir und nun als Poppel mit seinen unaufdringlichen Einfällen die Sacher auf seiner Seite hat. Gerd Pohl, der Tenor, hatte den gräßlichen Lebewohn zu mimen — eine nicht gerade dankbare Rolle, die er aber trotz stellenweise stimmlicher Ermüdung auch gefänglich sehr achbar durchführte. Otto Hans Norden ließ die funken seines ursprünglichen Wüges nur so sprühen; sein besorgter Brautvater war durchaus komisches Edelgewächs. Von anderen Mitwirkenden nennt man noch Hedwig Schöning als Herzensridalin, Uly Stüben als deren hilfreich, wenn auch erfolglos sekundierende Mutter, Selma Mangel und Ottmar Lutz, der auch für die sehr bewegliche Regie zeichnete. Die entzückenden, rhythmisch exakten Tänze hatte Cilla Hermann einstudiert. Die musikalische Leitung hatte wiederum Dr. Bernhard Grün. Für die erfreulich neuzeitlichen und durchaus nicht schablonenhaften Bühnenbilder hatte Carlsten Hecht Sorge getragen. Nach dem zweiten Akt gab es außer vielen Herdorufen auch zahlreiche Blumenpenden. Und wenn die während der Pausen im Foyer zur großen Freude des Publikums spielende Jazz ihr Programm jeweils um ein, zwei Nummern noch kürzen wollte, würde die Regie des Abends noch besser klappen und — man wäre garantiert noch vor Mitternacht zuhause. Wir sind hier in Karlsruhe nun einmal an einen streng geregelten Schlaf gewöhnt.

Musikalische Nachrichten. Der Mittelhessische Sängerbund, Gau Kassel, erließ zur Erlangung eines Sängerspruches ein Preisauschreiben. Unter den eingegangenen Manuskripten entschied sich die Kommission unter dem Vorsitz des Staatskapellmeisters Dr. Laugs für die Vertonung, die der badische Komponist Ludwig Baumann (Karlsruhe) schuf. — Robert Stefer, welcher ab nächster Spielzeit für Herrn Kaufhüter verpflichtet wurde, kommt aus der Gesangs- und Cifflet.

Benedikt Bakenberger

Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Betsch

7) Ueber einen nassen Balken kletterte er hoch und kam so dem Getriebe des Rades nahe. Ueberall hing triefendes Moos und Flechtwerk. Es fühlte sich kalt und schlüpfrig an. Unaufhörlich, wie ein gependeltes Wesen mit seltsamen Gliedmaßen drehte sich das alte Rad und Benedikt hatte ein Gefühl, er müsse in dieser geruhlos drehenden Bewegung versinken und eintauchen in das fremde Leben, das hier rauschend und tropfend, schlängelnd an seine Seele griff. Vielleicht war hier das Tor zu einer andern Welt, die weit jenseits lag und nur mit ihrem singenden Klang echoartig herüberreichte.

So stieg Benedikt der fremden Stimme nach. Wasser tropfte auf ihn nieder und einzelne Rinnsale liefen spitz und mit frierendem Schauer über seinen Rücken. Schon glaubte er der Stimme nahe zu sein, da hörte er ein klingendes Lachen.

„Diesel!“ rief er in einer merkwürdigen Angst. Jetzt sah er sie. Sie sah hinterm Mühlrad, ließ das Wasser über die Hände gleiten und trällerte vor sich hin. Benedikt atmete erleichtert auf. Als ob ihm jemand eine Benterlast genommen hätte.

„Was ist es, was du singst?“ Er war noch ganz benommen.

Sie lachte, als sie ihn sah und kam auf ihn zu.

„O, es ist nichts! Es war mir gerade so eingefallen.“

„Aber es war ein schönes Lied. Und hatte keine Worte, da war es noch viel schöner. Was für eine Stimme du hast!“

Und wieder hörte er das fremde Klingen.

Sie setzten sich auf einen Balken. Benedikt sprach mit einem Male, ganz ohne Zusammenhang:

„Ich glaube, ich will ein Dichter werden!“

Sie verstand ihn nicht. Er wandte den Kopf nach ihr und hatte im Augenblick vergessen, was er gesagt hatte.

„Was meinst du eben?“ sprach er tonlos. Da fiel es ihm halb und halb ein.

„Ich weiß ein schönes Märchen. Diesel! Ein richtiges Zaubermärchen.“

„Zaghaft und scheu fuhr er mit der Hand über ihre Haare.“

„So erzähl mir's doch!“

„Na, ich will dir's erzählen. Nein, ich will es ja schreiben. Ich will es machen wie ein Dichter. Ich will das Märchen schreiben und es dir vorlesen!“

„Wo willst du's schreiben. In der Schule?“

„Ich weiß es nicht.“ sprach er mehr zu sich selbst.

„Aber das Märchen ist für dich.“ Ganz nahe beugte er sich zu ihr und flüsterte bedeutungsvoll: „Ich glaube, du bist das Märchen! Ich meine, du selbst! Oder bist ich? Wenn ich dir's erzähle, müßte du dazu singen. So wie du eben gesungen hast. Ohne Worte!“

Diesel lachte und spielte an dem zierlichen, silbernen Kettchen, das sie um den Hals trug.

„Das ist doch nichts, wenn ich singe. Es ist doch nur Unfug!“

Sie drehte sich in den Schultern und sprudelte hervor:

„Ich weiß aber was Schöneres, du! Ein Tagebuch müßt du schreiben!“

„Was ist ein Tagebuch?“

„Meine Tante Frieda in der Stadt hat ein Tagebuch. Da schreibt man alles hinein, was man erlebt hat.“

Benedikt Bakenberger überlegte. Ein Tagebuch. Was man erlebte?

„Na, sag' mal, ist das nicht langweilig?“

Sie schüttelte den Kopf. — „Gar nicht. Man muß nur viel erleben.“

„Ich erlebe aber nichts. Was erlebe ich?“

„Du kannst ja auch dein Märchen hineinschreiben!“

„Meinst du?“

Jetzt sah er sich zu Hause sitzen und schreiben. Der Gedanke quälte ihn. Entschlossen stand er auf.

„Ich glaube, ich muß nach Hause gehen.“

Sie war betroffen, weil er fast heftig wurde.

„So erzähl mir doch dein Märchen!“

„Welches Märchen?“ Unschlüssig stand er und blickte sie ratlos an. Jögend kam es von seinen Lippen: „Nun hab ich's vergeffen!“

Eilig ging er davon.

★

Noch am gleichen Abend kaufte er sich ein dickes Schulheft mit Wachstuchdecke. Zu Hause ging er in sein Schlafzimmer, nahm Federhalter und Tinte und setzte sich mit dem Heft ans Fenster. Es war schon dunkel geworden.

„Ich muß mein Tagebuch beginnen.“ sprach er vor sich hin und tauchte die Feder ein. Alles kam ihm so fremd vor. Es war unheimlich hier, und die Dämmerung ließ seine Umgebung verändert erscheinen.

Nur mit Anstrengung konnte er sehen und sich zurechtfinden.

Auf die erste Seite des Heftes malte er einen Indianer mit drei Feinen. Dessen Kopf stand vertehrt, mit dem Gesicht nach hinten. Als Benedikt damit fertig war, betrachtete er lange seine Zeichnung. Gab es so was überhaupt? Warum nicht! Nun kam es ihm fast lächerlich vor. Dann zog er das ganze Gebilde noch einmal nach, mit kräftigen Strichen. Ach, was sollte denn der Indianer da? Wie war doch das Märchen? Benedikt Bakenberger wollte anfangen zu schreiben, aber wußte nicht, was. Nichts fiel ihm ein und die Gedanken wirbelten durcheinander, wie die Bläschen im kochenden Wasser. Es war tote Leere in ihm. Da ergriff ihn bitteres Weh und eine grenzenlose Nutzlosigkeit. Ohne daß er wußte warum, ließ er den Kopf sinken und weinte still in sich hinein. Die Schatten der Nacht traten durch das Fenster. Von draußen rief ihn seine Mutter zum Essen. Er versteckte das Heft und ging in die Küche. Sie sahen schon alle am Tisch. Die Mutter sah Benedikts verweinte Augen, aber sie sagte nichts.

Er aß hastig und sah von unten heraus in das rote Licht der Petroleumlampe.

Im Bett dachte er über sein Tagebuch nach, und zuletzt verdichtete sich alle Wirren zu einem klaren Gedanken.

Er betete: „Lieber Gott, laß mich ein Dichter werden!“

In dieser Nacht wachte er auf. Langsam kletterte er aus dem Bett und zündete die kleine Wachskerze an. Jetzt wußte er auch, was für ein Märchen es ist. Nun muß ich es aufschreiben, sonst vergeße ich's wieder.“ murmelte er vor sich hin. Hastig suchte er das Heft, setzte sich damit an den Tisch und stellte das Lichtstumpchen vor sich hin.

„Diesel, ich will dir das Märchen erzählen.“ Er starrte in das flackernde Flämmchen. So schrieb er langsam und betrachtete jedes Wort, als ob es ein Bild wäre.

„Ich will mein Tagebuch beginnen. Jetzt ist es dunkel und sieht mich niemand und kann mich auch niemand auslachen. Ob ich das fertigbringe, zu schreiben? Ich will nur ein Märchen aufschreiben. Ich will es Diesel erzählen. Vom goldenen Mond will ich dir erzählen. Also, das ist so: Auf dem Mond wohnen Menschen, aber ich will sagen, daß es andere Menschen sind, wie auf der Erde. Daß sie das Essen trinken und das Trinken fauen. Und am Tag schlafen, weil sie nachts keine Augen haben. Denn die Augen müssen sie nachts hergeben, weil das die Sterne sind. Die Sterne sind ihre Augen, also können sie nachts nicht schlafen; denn ohne Augen kann man nicht schlafen, weil man sie nicht zumachen kann. Da war aber ein Mensch auf dem Mond, der wollte nachts sich ein Paar fremde Augen stehlen, und schlich in den Himmel.“

Darüber war Benedikt Bakenberger eingeschlafen. Das erste Frühstück meinte ihn auf. Er schraf empork und blickte sich verwundert um. —

In des Todes Revier

Von Fritz Mielert, Dortmund.

In ein Kohlenbergwerk hinabsteigen heißt in die Schwärze des Totenreichs eintreten. Der Bergmannsgruß „Glück auf!“ hat seine tiefe Bedeutung, die der Bergmann am besten weiß und fühlt.

Es ist ein seltsames Gefühl für denjenigen, welcher eine Grube noch nicht kennt, diese zum ersten Male zu betreten. Zuerst heißt es, sich bergmännisch einzufinden. In einer Kabine, die eine Badewanne zur gründlichen nachherigen Reinigung aufweist, legt man seine Bekleidung bis auf das allerletzte Stück ab und entnimmt einem Schrank die Bergmannsleidung: Grobwollen hunte Leibwäsche, eine derbe Drilch- oder lederartige Hose, gleiche Weste und Jacke, alles grau und die Spuren häufiger Einfahrt zeigend. Dazu einen schlapprempigen, von den Grubenwässern, die von den Wänden träufeln, breckelhaft gewordenen Filzdeckel oder eine schwarze Lederkappe. Den Beschluß bildet ein grobwollenes Halsstuch, das uns vor der Zugluft im Schacht schützen soll. In den Fingern grobe feste Arbeitshandschuhe, die schwer benagelt sind. Man ist nun ein waschechter „Kumpel“. Merkwürdig, wie eine betartige Umkleidekabine auch die „bedeutendste Intelligenz“ in einem Gesichte auslöschen kann. Als ich mich mit den Steigern und den Vergleuten traf, vermochte ich Steiger von „Kumpel“ nicht zu unterscheiden; alle eignete die gleiche Kleidung, was mir bedeutsam genug dünkte. Denn in der Grube sind alle eins, weil alle unterirdischlos in der Hand des lauernden Gescheides sich befinden. In der großen Lampenhalle, die wie alle anderen Räume der Grube von der größten Sauberkeit war, empfing jeder von uns durch ein Feingitter eine der blisblanken Grubenlampen. Dann ging es mit flappernden Schuhen dem Einfahrtschachte zu. Es wird nach der Sohle unten Signal gegeben, und als dieses erwidert wurde, stiegen wir in den Förderkorb. Das ist ein etwa halb Meter breiter, zwei Meter hoher, und drei Meter langer Eisenkäfig, der an den Schmalseiten offen ist. Durch diese traten wir, einer nach dem andern ein, bis wir, dicht gedrängt nebeneinanderstehend, den Korb füllten. Dann wieder das wohlthönende Glockensignal, und der Korb beginnt hinabzufahren in den unheimlichen Tiefenschlund. Er bewegt sich mit Personenzugsgeschwindigkeit, also etwa 10 Meter in der Sekunde.

Wir waren in etwa über einer Minute, die immerhin lange genug dauerte, in einer Tiefe von 800 Meter! Wir steigen aus, und Vergleute, jeder seine Grubenlampe tragend, begrüßen uns mit „Glück auf!“ Wir standen nun in einem etwa 4 Meter breiten, 4 Meter hohen Stollen. Kohlenwagen führen heran und wurden in die Förderkörbe geschoben. Holzstempel kamen herunter und wurden in die Nacht der Stollen entlassen, deren Wände anfangs mit Steinen ausgemauert sind. Aber an vielen Stellen sieht man, wie durch den ungeheuren Druck der Gesteinsmassen, der Bergmann nennt es das „Gebirge“, die Wände ausgebaucht sind, das Gestein herausgefallen ist. Weiterhin tritt an die Stelle von Steinmauern eine lückelose Auskleidung der Wände und Gewölbe durch Holzstempel, die aber an verschiedenen Stellen selbst geknickt, gebrochen oder gar um sich selbst gedreht sind, alles Folgen des Gebirgsdrucks. Tiefschwarz sind die Stollen und von einer Gruppe Vergleute, die kaum fünfzig Meter vor uns sind, sieht man nichts als nur das glimmende Flämmchen der Grubenlampe. Das machte mich an die Bergmännchen der deutschen Märchen denken. Friedlich blinken die Lichtlein, wie solche der Zwerg, dumpy aber rollt es wie Donner von den aus den Schwärzen herannahenden Kohlenwagen, die entweder von Leuten geschoben oder von einem Pferde gezogen werden. Es ist fast wie das Auftauchen eines fabelhaften Wesens der Unterwelt, wenn mit dem Donner der Wagen in dem niedrigen Stollengang plötzlich mit schnau-

Von dieser Nacht an zog es ihn, zu schreiben. Oft saß er vor dem Heft und träumte vor sich hin, ohne daß er etwas aufschrieb. Dann wieder frigelte er mühselig Zeile um Zeile und hatte eine stille Freude, wenn sich die Seiten mehr und mehr füllten. Dann wieder packte ihn eine drückende Angst und ein Gefühl namenloser Leere. Und er verbergte das Heft, wo es niemand finden konnte. Aber es war ihm ein Seligtum und ein Geheimnis. Eine Offenbarung seiner suchenden Seele, an die ihm niemand rühren durfte. —

Solcherlei schrieb Benedikt Bakenberger in das Heft mit der Nachtstunde. Diesel hat geweint. Ihre Mutter ist krank. Da habe ich gesagt, deine Mutter wird wohl sterben wollen. Ich will und kann es nicht sehen, wenn sie weint. Da zieht sich etwas in mir zusammen, und ich fange selbst das Heulen an. Ich habe sie getröstet und sie war mit einem Male ganz still und zufrieden. Dann hat sie gelacht in die Tränen hinein, und die sind ihr wie glückliche Perlen zurückgelassen. Ich mag sie haben schmale, nasse Gräbchen über die Waden gerollt und die sind ihr wie glückliche Perlen zurückgelassen. Ich mag sie aber gern, die Diesel, aber was muß ich das hier schreiben! Es ist so schön, wenn man ihr erzählt, und auch wenn man mit den Händen so durch ihr Haar streichen kann. Manchmal traue ich mir nicht, in ihr Haar zu greifen. Da habe ich eine furchtbare Angst, ich könnte ihr mal wehtun. Ihre Augen sind so glänzig und gucken oft wohin, wo gar nichts ist. Aber ich kann sie nicht weinen sehen, die glänzigen Augen.“ (Fortsetzung folgt.)

Als ich mich im Spiegel der Umkleidekabine beschaute, sah ich mein Gesicht mit Kohle und Schweiß durchwuschelt, und obwohl der Hut fast immer den Kopf gedeckt hatte, waren die Haare vom Kohlenstaub völlig verpicht. Ein gründliches warmes Bad mit viel Seife brachte Reinigung, und als ich die Bergmannskluft wieder in den Schrank zurückhing, da war es, als hinge ich nicht irgend eine schlechte Kleidung, sondern ein Ehrenkleid an seinen Ort, das irgend einem, der nach mir es benutzen wird, zum Totenkleid werden kann. Und mir kamen die bedeutamen Worte eines Bergmanns-liebes von Kob. Kühne in den Sinn: „Die schwarzen Schätze haben wir tief unten in des Todes Revier! wir trocken seiner Sippe. Doch wenn er will und wenn er grollt, wenn dann der Donner kracht und rollt, nimmt er die ganze Sippe...“



In Aegypten fließt Blut

Die Lage in Aegypten spitzt sich von Tag zu Tag mehr zu. Nach den blutigen Unruhen in Mansurah ist es jetzt auch in Alexandria zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalisten und der Polizei gekommen, wobei 14 Personen, davon acht Europäer, getötet und 250 verletzt wurden, darunter mehrere hohe Polizeioffiziere und Polizisten. Die Polizei erwies sich außerstande, die Ruhe wieder herzustellen, so daß englisches Militär zu Hilfe gerufen werden mußte. Unsere Aufnahme gibt ein Bild von den letzten Kämpfen. Aegyptisches Militär sichert die öffentlichen Gebäude und die Hauptverkehrswege gegen die aufständische Menge.

Badische Chronik

30 Jahre Landwirtschaftsschule Wiesloch

Wiesloch, 19. Juli. In diesem Jahr feiert die Kreislandwirtschaftsschule Wiesloch, die im Jahre 1900 gegründet wurde, 30 Jahre. Der Durchschnitt für den ganzen Schulbezirk ergibt in den 30 Jahren des Bestehens 1 Schüler auf 16,5 landwirtschaftliche Betriebe. Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß die Schule einen erfreulichen Aufschwung genommen hat, trotzdem ist man von dem Ideal, daß jeder landwirtschaftliche Betrieb während einer Generation einen Vertreter in die landwirtschaftliche Fachschule schiebt, noch weit entfernt. Auch im verfloffenen Winterhalbjahr war die Schule sehr gut besucht. Die Anstalt stand mit ihren 66 Schülern an dritter Stelle unter den 30 landwirtschaftlichen Schulen Badens. Einen besonders erfreulichen Besuch wies die Schule aus dem Odenwald auf mit 7,5 Prozent der diesjährigen Gesamtschülerzahl, während in den letzten Jahren nur 0,89 Prozent den Weg zur Schule gefunden hatte. Eine Veränderung in der Zusammensetzung des Lehrkörpers trat dadurch ein, daß Landwirtschaftslehrer Schell, der den Schulvorstand in der Schule und im Aufwandsdienst unterführte und insoweit vertrat als er durch sein Landtagsmandat verhindert war, wurde an die Landwirtschaftsschule Hochburg bei Emmendingen versetzt. Das Lehrerkollegium setzt sich nunmehr zusammen aus dem Schulvorstand, Landesökonomierat Sad, Kreislandwirtschaftslehrer Kirchgäßner als 2. Fachlehrer und Volksschullehrer Freund für Elementar- und Hilfsfächer. Nebenamtlich waren Obstaubereiter Brucker, Heibelberg in Gemüse-, Obst- und Weinbau, Veterinär Dr. Fries-Wiesloch in Tierheilkunde, Oberwachmeister Gehrig-Walldorf in Pferdeverföhrung, Rechtsanwalt Speckert-Wiesloch in Bürgerkunde und Landwirtschaftsrecht und Wirtschaftslehrerin Siebert-Karlsruhe in Geflügelhaltung und Milchverwertung tätig. Anstelle eines Lehrganges für Jungbäuerinnen wurden in 7 Orten des Schulbezirks mehrtägige Kurse über Geflügelhaltung und Milchverwertung veranstaltet. Der Schulunterricht für den ersten Kurs mit 41 Schülern begann am 12. November und für die 25 Schüler des zweiten Kurses am 18. November. Das Schuljahr schloß am 12. März mit einer öffentlichen Schlußprüfung, bei der die Vertreter der Behörden und Eltern der Schüler anwesend waren.

Aus der Tätigkeit der Anstalt im Aufwandsdienst ist zu erwähnen, daß im September vorigen Jahres ein Weinbaukurs für ältere Landwirte abgehalten wurde. Im Februar dieses Jahres fand ein Lehrgang für Gendarmereibeamte und Feldhüter und im Mai ein Kurs für Lagerhaushalter statt. Zu erwähnen sind weiter eine Reihe von Vorträgen, praktischen Vorführungen, Flurbeghebungen und Lehrausflüge. Am 6. Oktober wurde unter der Initiative von Landesökonomierat Sad der Landmaschinenring Horrenberg und in den folgenden Monaten drei Winzergenossenschaften im Bezirk Wiesloch gegründet. Ueber die Versuchsarbeit des unter der technischen Leitung von Landesökonomierat Sad stehenden bäuerlichen Versuchsrings „Kurfalz“ haben wir bereits in einem früheren Aufsatz eingehend berichtet. Ein neuartiger Versuch zur Intensivierung der Parzellenbetriebe wird im Landmaschinenring Horrenberg, eine Interessengemeinschaft der Landwirte der politischen Gemeinde Horrenberg unternommen, um die Produktion zu verbilligen und zu steigern. Ein weiterer Vorteil dieser Einrichtung liegt in der Möglichkeit einheitlicher Marktbefehdung und Erzielung besserer Preise. Bis Oktober vorigen Jahres wurden 2187 Ar, die sich aus 125 Einzelparzellen zusammensetzen, bearbeitet und angefaßt. Der Landmaschinenring Horrenberg ist zurzeit noch Kogänger des Reichs, er wurde durch das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft finanziert, seine Ueberführung in eine selbständige Betriebsgenossenschaft ist geplant. Schließlich hat die Schule in Zusammenarbeit mit der kulturtechnischen Abteilung der Bad. Landwirtschaftskammer die Bewirtschaftung ausgedehnter Wiesenumbruchflächen, meistens Allmendland, zur Meliorierung übernommen. Gegenwärtig bewirtschaftet sie in den Gemeinden Rot 8 Hektar, Nuloch 8 Hektar und Wiesloch 14 Hektar. Diese rührige Tätigkeit der Landwirtschaftsschule Wiesloch wird sich segensreich auswirken. Eine Hebung der Landwirtschaft durch Verbesserung der Bauweise und Steigerung der Produktion kann nicht ausbleiben, so wird der Volkswirtschaft des Schulbezirks in seiner gegenwärtigen Notlage der beste Dienst erwiesen, für den einst die späteren Geschlechter heißen Dank wissen werden.

A. Schott.

Beim Selbstmordversuch tödlich verunglückt

Waldkapfenbach (A. Eberbach), 19. Juli. Ein 25jähriger Mann von hier wollte sich bei Sensbach im Walde erhängen. Der Strick riß und der Lebensmüde erlitt durch den Sturz tödliche Verletzungen. Er starb im Krankenhaus zu Beerfelden. Der junge Mann ist ein Opfer der wirtschaftlichen Lage geworden.

Redargemünd, 19. Juli. (Der Bürgerausschuß) genehmigte in seiner jüngsten Sitzung den Ankauf von Grundstücken am Sandplatz und Lohmarkt, um später die Redaruferrstraße durchzuführen zu können. Der Gesamtanfang von 2240 M. soll aus Anleihegeldern bestritten werden. — Auch der Verlängerung der von der Reichswasserstraßenverwaltung am linken Redaruferr zu errichtenden Anlegemauer um 20 Meter mit einem Aufwand von 3000 M., der aus Grundstücksmitteln gedeckt werden soll, wurde zugestimmt. — Der Ankauf eines Grundstücks im Gewann Wiesried zum Preis von 140 M. pro Quadratmeter wurde genehmigt.

Der Namenlose

Von Wolf Gängel.

Es ging ein Mann auf der Landstraße. Die Sonne glühte, es war Mittag. Der Mann ging barfuß, mit weitaußerschreitendem Schritt. Er ging so schon seit frühmorgens ununterbrochen in der Ebene, auf dieser staubigen Landstraße. Die ganze Landstraße ging mit ihm. Die Bäume kamen auf ihn zu wie Geschöpfe, schweigend groß — und zogen an ihm vorüber. Und sein Blut ging den Takt seiner Beine, alles schwingend im gleichen Rhythmus.

Da war die Glöde des Himmels, und sie säubte von Licht, da war der Wald, da waren Acker, die nach Erde und Korn rochen. Alles war groß in seiner Einfachheit. Mitten innen bewegte sich ein etwas, ein Punkt nur, das war der Bagabund, der namenlos war wie die Dinge, die ihn umgaben.

Es ging ein Mann auf der Landstraße. . . . Ewig so weitergehen. Es nimmt kein Ende. Die Gedanken summen wie Bienen. Man hat alles zurückgelassen, Heimat, Erde, Dinge der Jugend, Festverbundenen, alles! Man ist den Sittanten entflohen, um sich der Welt hinzugeben. Die Welt ist so groß und die Blumen so schön, so schön. Wunder gescheher unter freiem Himmel, tagsüber und nachts, und der silberne Mond kann lächeln wie ein Kerkerhüter, sein Licht rieselt an den jung'n Birken herab, und manchmal sieht er am Grund eines Baches. . . .

Es ging ein Mann auf der Landstraße. . . . Vielleicht ist es am schönsten, in der Nacht zu wandern. Die Bäume tauchen auf wie fremde Wesen, in sich selbst verfunken und vergehen. Eine Melodie wandert. Dann kommt ein einfaches Haus mit toten Fenstern und schlaf. Die Erde atmet leise. . . . Schon läßt es sich schlafen in Fern und Nahe, und am Morgen geht ein Niesel über die Erde, ihre Kräfte bricht auf. Die Pflanzen heben sich aus der Nachtfeuchte und man hört, wie sie sich lösen, sich dehnen und entspannen. Die Sonne schwimmt im Nebel. Es kann sein, daß ein Tier sich plötzlich hochhebt und läuft. . . .

Es ging ein Mann auf der Landstraße. Er hat alles vergessen und war ohne Namen. Niemand liebte ihn, und er liebte alles. Sein Körper roch nach Heu und Erde, er war zufrieden mit sich und seinem Geschick. Er aß das Brot, das man ihm reichte, und dankte dafür. Dann ging er weiter. Durch fremde Länder, zu fremden Meeren. Und überall war er zu Hause. Er war ein heimlicher König über die Erde, dieser Mann.

Sarrafani ist vom Anglück verfolgt

Freiburg i. Br., 19. Juli. Gegen Ende der gestrigen Dorfverföhrung des hier gastierenden Zirkus Sarrafani stürzte eine Ausgans-treppe infolge inneren Fehlers des Tragbalkens zusammen und riß eine größere Anzahl Personen in die Tiefe. Im ganzen wurden etwa 20 Personen verletzt, von denen die Hälfte mit schweren Arm- und Beinbrüchen, sowie Kopfverletzungen in die chirurgische Klinik eingeliefert werden mußten. Die übrigen konnten nach Anlegung eines Notverbandes nach Hause entlassen werden. Von den in die Klinik eingelieferten Personen hat eine alte Frau einen blutigen komplizierten Unterschenkelbruch erlitten. Ihr Zustand ist ernst. Nach amtlicher Mitteilung ist der Unfall nicht auf ein Verschulden der Zirkusleitung zurückzuführen. Verantwortlich für den Unfall dürfte vielmehr der Kleberanstrich des Holzes sein, aus dem das Gerüst des Ausgangs hergestellt war.

Arbeitsbelegung bei Lang?

Manheim, 19. Juli. Wie verlautet, beschäftigt die Firma Lang die Abteilung Kraftmaschinen allmählich wieder von der Pfortentage nach auf die Sechstage nach zu bringen. Ruffische Aufträge für Kraftmaschinen sind eingegangen, die eine Erweiterung dieser Abteilung erforderlich machen.

Bergheim, 19. Juli. (Bürgerausschuß.) Der Bürgerausschuß genehmigte in seiner letzten Sitzung mit 25:15 Stimmen die Einführung einer örtlichen Biersteuer. Gegen sie wurden in der Sitzung der Gemeindevorstand für das Rechnungsjahr 1930/31 wie dem Abhör der Gemeindevorstand für 1929/30 zugestimmt. In der Versammlung wurde auch die Frage des Badeparkes angeschnitten und ein anderer Vorschlag vorgeschlagen, da der Zustand des jetzigen sehr viel zu wünschen übrig läßt.

Großfeuer

Gaslach-Simonswald, 19. Juli. Heute vormittag halb 9 Uhr brach im Hofe des Sebastian Wehrle zum Wangerhof ein Brand aus, dessen Ursache unbekannt ist. Das ganze Anwesen wurde ein Opfer der Flammen. Nur das Vieh konnte gerettet werden. Schon vor 20 Jahren ist das Hofgut niedergebrannt. Der Besitzer und seine Frau waren bei Ausbruch des Brandes unterwegs nach Freiburg, um ein schwerkrankes Familienmitglied in die dortige Klinik zu verbringen. Der Schaden ist sehr groß und durch Versicherung leider nicht gedeckt.

In einer Pfütze ertrunken

Schiffen, 19. Juli. Hier stürzte ein junger Bursche so unglücklich in eine Wasserlache, daß er bewußtlos liegen blieb und ertrank.

Schapbach, 19. Juli. (Schwerer Sturz vom Leitungsmast.) Bei Arbeiten an der elektrischen Ortseitung stürzte ein Hilfsarbeiter infolge Reißens des Tragurtes etwa 10 Meter tief herab. Er mußte mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus Hausach überführt werden.

Gaslach, 19. Juli. (Betriebs Einstellung.) Infolge Auftragsmangels hat das Gasföhrwerk Keller u. Diez am Hechtberg seinen Betrieb vollständig eingestellt.

Beuren (bei Ueberlingen), 19. Juli. (Ein Sägewerk niedergebrannt.) Freitag Abend ist ein bisher unbekannter Ursache im Sägewerk August Wieland ein Brand ausgebrochen, der rasch den ganzen Betrieb erfaßte. Ueber die Höhe des Schadens ist noch nichts genauer bekannt geworden. Er ist aber sehr beträchtlich.

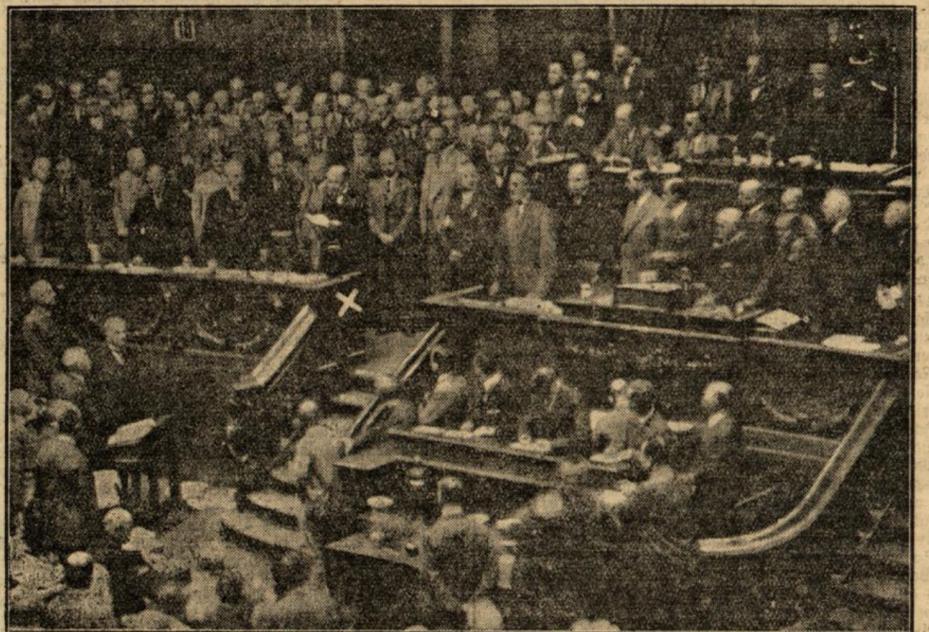
Vermischte Nachrichten

Entföhrlicher Selbstmord eines Viehzeeidirektors

Berlin, 19. Juli. Auf schreckliche Weise hat der Direktor einer Eisengießerei, Oskar Wöhl, seinem Leben ein Ende gemacht. In einem unbeobachteten Augenblick stürzte er sich während eines Ganges durch die Gießerei in einen mit siedendem Eisen gefüllten Schmelzofen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Direktor Wöhl hatte vor einigen Jahren einen Schlaganfall erlitten, von dessen Folgen er sich nie ganz erholte hatte. Seinen Selbstmord führt man auf einen Nervenzusammenbruch zurück, den er vor einigen Tagen erlitten hatte.

Ein Deutscher in den Schweizer Bergen verunglückt

Basel, 19. Juli. Der 21jährige Kunstmalet Bruno Klostermann aus Stettin verirrte sich auf dem Weg über den Simplon und stürzte in einen Abgrund, wo er zwei Tage lang bewußtlos liegen blieb. Er wurde von Arbeitern aus Brig aufgefunden, die die Polizei benachrichtigten. Klostermann wurde aus seiner gefährlichen Lage befreit und ins Krankenhaus verbracht, wo die Ärzte einen Schenkelbruch, eine Verletzung am Bein und mehrere Quetschungen feststellten. Der junge Mann befindet sich außer Lebensgefahr.



Der große Augenblick im Reichstag

Reichskanzler Dr. Brüning (X) verliest am 18. Juli in der Ministerbank stehend die Aufösungsordre des Reichspräsidenten.

Jetzt geht er die staubige Landstraße in der Mittagshöhe. Er entsinnt sich, diese Pappel, genau diese schon einmal gesehen zu haben, irgendwann. Ein Geruch schlägt ihm entgegen. Dieser und kein anderer Geruch ist ihm bekannt und sehr vertraut, läßt Erinnerungen hochkommen, nebelhafte, ganz und gar unbestimmte. Er meint, so weit gehen zu dürfen, daß die Wolke am Himmel ihm bekannt sei, das ist irgendein Schloß von Dürst, ein Schloß der Jugend. Jugend, Jugend. . . Er entsinnt sich deutlich. Der Geruch kommt von rechts, wo Kitzeln in Gruppen stehen. Ja, da geht man wie durch Schnee und wird herausgeholt von Luft.

Jetzt geht der Bagabund über eine Brücke von Stein. Ein Träger hoch fliegt darunter hinweg. . . . Blösch ist etwas in den Bagabunden gekommen: er sucht hastig nach etwas, tastet das Geländer der Brücke ab, sucht nach jemand Namen, den er hier irgendwo eingegraben hat, irgendwann einmal, in der Jugend. . . . Er sucht, sucht, meint genau die Stelle zu wissen. Und er findet sie, ja, das ist der Anfangsbuchstaben seines Namens mit einem anderen in einem Herz vereint. Jugend! Jugend!

Jetzt gebärdet sich der Mann wie toll. Er lacht und weint, läßt den Stein. Dann rennt er zu den Hagien, den Ausfad wirt er ins Gras, klettert auf einen Baum und ruft: Elena! Hoch einmal: Elena! Wartet auf Antwort. Ein paar Bauern werden aufmerksam und blicken zu ihm her. Elena ist ein Mädchen. Vielleicht verliebt er um ihre Willen Haus und Heimat. Elena, ruft er. Keine Antwort. Wer soll da auch antworten. . . . Fern stehen ein paar Häuser, ein Dorf. Dahin eilt jetzt der Mann. Vielleicht steht Elena am Herd und wartet auf ihn. Gabal! Es durchrieselt ihn eine Glückseligkeit, eine süße Glückseligkeit. Die ewige Sucht der Heimkehrenden, daß einer vor der Tür stehe und auf sie warte. . . .

Das Gesicht des Dorfes hat sich geändert. Bis zum Abend sucht der Mann nach einem bestimmten Haus und kann es nicht finden. Die Leute schauen ihn verwundert an, wie ein Märchen. Er trägt die Leute nach einer gewissen Elena. Nein, nein, es gäbe keine Elena. Vielleicht ist sie schon tot, vielleicht ist in die Stadt gezogen. Hier habe er Wasser und Brot, er solle Gott danken dafür. Ob er Schuhe für den Winter besitze? Die Zeiten seien schlecht, man müsse Gott danken für Wasser und Brot.

Ja, sagt der Wanderer und: danke! Darauf geht er. Es ist schon Nacht. Er geht in die Nacht hinaus, denn er weiß, daß es sich schon wandern läßt zur Nachtzeit.

Es geht ein Mann auf der Landstraße. . . .

Abföhrkonzert Josef Nühr. Letzten Mittwoch Abend feierte Josef Nühr, der sich neulich als Nigoletto vom Theater verabschiedet hatte, gewissermaßen seinen privaten Abschied, und zwar diesmal als Konzertsänger. Das war nun vorauszusetzen, daß Nühr auf diesem Gebiet nicht die natürlichen Gaben besitzt, um den Vergleich mit dem Theaterjänger auszuhalten. Nühr gehört auf die Bretter, gehört wie der Fisch ins Wasser, ins Rampenlicht, um seiner Bestimmung gemäß leben und wirken zu können. Wer so ungewöhnlich die dramatische Witterung hat, sollte es nicht aufs Geratewohl versuchen, auch im Konzertsaal rasch nach Lorbeeren zu ernten. Lieder von Schubert, Dvorak, Richard Strauß standen auf dem Programm. Der Bajazzo-Vortrag zeigte ihn dann wieder auf seiner sieggewohnten Höhe. Gleichwohl gab es nach jeder Nummer Blumen und Weisföhrstücke, denen der Sänger durch dummer Einlagen gerecht wurde. Josef Keilberth begleitete mit großer Künstlerkraft am Flügel. . . .

Freiheit der Kritik. In der durch den Kritiker Erik Neger gegen die Stadt Bochum angeführten Klage wurde jetzt, wie unter Korrespondent berichtet, die gerichtliche Entscheidung gefällt. Dem Prozeß liegt folgende Vorgeschichte zugrunde: Die Stadtverwaltung Bochum ließ Neger durch polizeiliche Zwangsmaßnahmen aus dem städtischen Theater entfernen, weil er in einer Kritik die Spielplandpolitik der Theaterleitung angegriffen hatte. In dieser Kritik bemängelte die Stadtverwaltung, daß sie unsachlich und persönlich sei. In der Verhandlung führte der Rechtsvertreter des Klägers, Rechtsanwalt Dr. Nötigen, aus, daß es der Stadtverwaltung nicht möglich gewesen sei, den Beweis dafür zu erbringen, daß die vom Kläger geäußerte Kritik den Rahmen des Zulässigen überschritten habe. Insbesondere habe die Stadtverwaltung zugegeben, daß sie nicht in der Lage ist, Sachverständige zu benennen, die die Kritik des Klägers als unzulässig bezeichnen. Der Klage wurde in vollem Umfang stattgegeben und die beklagte Stadtverwaltung für den den Kläger durch seine Ausweisung aus dem Theater entstandenen Schaden in voller Höhe schadenersatzpflichtig gemacht. Weiter wurde der Beklagten aufgegeben, den freien Theaterbetrieb des Klägers in seiner Weise zu beherrschen. Die Kosten des Verfahrens fallen der beklagten Stadt Bochum zu.

nicht darnach fragen, weil man fürchten muß, den Leuten die Schamröte ins Gesicht zu treiben.

„Aber da liegt doch nicht irgendeine Schuld vor!“

„Liebste Freundin, nicht eine Spur von Schuld. Gewiß könnte man sagen, er hätte energischer sein müssen, als es noch Zeit war; sie hätte sparsamer wirtschaften müssen, er hätte weniger Vertrauen zu den Menschen haben müssen; man könnte tausend „hätte, hätte“ vorbringen, ohne mit Recht behaupten zu können: es geschieht ihnen recht.“

„Ja, wie soll denn das alles enden?“

„Wenn ich darauf eine Antwort wüßte! Gerade in diesen Tagen habe ich oft an Anneliese denken müssen. Ich lud Sie ein, einige Tage bei mir zu verleben und ihr Kleinstes mitzubringen. Sie hat mir nicht geantwortet. Von Fremden erfährt ich, daß man Paul mit Aufsehens bedauert, wie einen Kranken, dem nicht mehr zu helfen ist. Das ist ein schlimmer Zustand, doppelt schlimm, wenn sie den ganzen Sachverhalt erfährt. Ich fürchte, sie übersteht es nicht.“

„Weigen. — Auf der Leinwand läuft der Film weiter. Das Dunkel im Raum wird heller, wenn das Bild lichte Stellen hat, dann fallen wieder schwarze Schatten in den Zuschauerraum.“

Bergmanns Tod

Von Wilhelm Meridies

Wie hart es ihn zur letzten Wochenlohnung auch getroffen hatte, als Obersteiger Matthes die Betriebsbeschränkung ab Anfang Juli angekündigt hatte, es war immer noch besser, jetzt im Sommer zwei Tage in der Woche zu feiern, als wie so viel Häuser von der Wenzels-Gruube stempeln gehen zu müssen. Die Lohnung hatte zwar bisher auch schon bloß für Miete, Kost und Instandhaltung der Kleidung für ihn, Anka und das Nädel gelangt und der Fünftelbühner, den er jede Woche in seine Sparbüchse legte, gleich wenn er die Lohnung mitbrachte, kostete ihn seinen Sonntagstrunk im „Preußischen Adler“. Es war schwer gewesen, darauf zu verzichten, wenn er sich berechnete, daß es nur 25 Mark waren, die er auf seine Weise im Jahr auf die hohe Kante legen konnte. Ja, es war eigentlich lächerlich wenig und teuer genug gekauft, aber alles das war immer noch besser, als stempeln gehen. Man sah es ja, wohin das führte. In Hausdorf und Waltersdorf gab es seit sechs Monaten wohl an die Tausend arbeitslose Bergleute. Das lungente herum, ging in die Kneipen, Aderarbeit hatten die wenigsten. Wer eine tüchtige Frau hatte, die plagte sich in den Gärten, die sie von der Stadt pachten konnten oder in den Waschküchen der Obersteiger, — aber etwas Sicheres war das ja gewiß auch nicht. Soweit sich Josef Lehmer zurückerinnern konnte, solches Elend hatte es noch nie in den Grubendörfern der Grafschaft gegeben. Da hieß es eben durchhalten, froh sein, daß man noch seinen regelmäßigen Verdienst hatte.

Der Pfarrer hatte in der letzten Sonntagspredigt — das hatte ihm die Anka, sein Weib erst gestern erzählt — gesagt, daß es den Menschen viel leichter fallen würde, diese Zeit der Not zu überstehen, wenn sie sich nur an ihren Gott halten würden. Ja, ja, Lehmer-Josef, das ging auf dich mit, es ist halt doch nicht genug, wenn du die Anka für dich misbeten läßt, du mußt dich selber wieder um Gott kümmern, sonst würde er dich eines Tages fallen lassen, und dann wäre es vorbei mit der Anständigkeit und dem Sparen; und die Anka würde dir vorlaufen und dich betrügen, wie die Plattner-Josefa im Nachbarhause ihren Mann, den Karl, der seine Unterstützung auf Heller und Pfennig verkauft und die Frau sich herumtreiben läßt, mit wem sie Lust hat.

Lehmer-Josef nahm sein Arbeitszeug, obwohl es eben erst fünf von der Kirche schlug, Anka und das Nädel schliefen noch in der Kammer, und machte sich leise fort. Die Frühlicht beginnt um sechs, gerade noch Zeit, mal in die erste Messe zu gehen.

Als Lehmer-Josef eine Stunde später in die Gruube fuhr, war er seltsam demütert. Es war ihm, als habe er durch seinen Kirchgang in der Frühe ein Unheil von sich abgewendet, von dem er spürte, daß es irgendwie ihm schon in den Knochen stecke. Vor Ort begann er sogleich gelassen, gar nicht so verdrossen wie sonst, seine Arbeit, pfiff leise vor sich hin, als wäre er schon kurz vor dem Ende seiner Schicht.

Da gab es plötzlich eine Erschütterung im Stollen, er fühlte einen gewaltigen Luftdruck, wurde wie von unsichtbaren Händen an die Gesteinswand geworfen, er konnte mit einem Male nicht mehr atmen, es würgte ihn am Hals, noch konnte er denken, „wohl Kohlenäure-Explosion im Schacht“. Dori hatte es vor einem Monat schon mal gewittert, und erst vor drei Tagen war dieser Schacht von der Grubenleitung wieder freigegeben worden. Dann verlor er das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, lag er auf der Tragbahre vor dem Hauptgebäude, zwei Sanitäter setzten gerade den Sauerstoffapparat von ihm ab. Es war glimpflich abgegangen. Drei Leute seiner Belegschaft, die mit ihm im Stollen gearbeitet hatten, hatte es ebenso gepackt, sie hatten aber gleich ihm noch rechtzeitig herausgeholt werden können. Man wollte ihn jetzt ins Spinnspinnlazarett schaffen, aber er sagte, er fühle sich schon wieder fähig, aufzustehen, und so entließ man ihn für heute nach Hause.

Anka sah gerade mit Mariel beim Frühstück, als er in die Stube trat. „Ja, Mann, wo kommst du denn jetzt schon wieder her?“ Er spürte, wie sie fürchtete, daß er etwa plötzlich könnte entlassen worden sein. Er beruhigte sie, und noch war er mit seiner Erzählung von dem morgentlichen Ereignis in der Gruube nicht fertig, als sie Schreien auf der Straße hörten. Sie sahen zum Fenster hinaus. Männer, Frauen und Kinder liefen die Straße entlang der Richtung nach der Gruube. Josef sagte: „Die laufen, weil sie glauben, es ist ein Unglück passiert, aber es waren nur drei Ohnmächtige außer mir, laß sie laufen.“

Doch als eine Zeit vergangen war und die Straßen wie ausgestorben dalagen, die Leute auch nicht wieder zurückkamen, sagte Josef zu Anka: „Ich werde doch mal hingehen und sehen, was los ist.“ Er nahm seine Mütze, hatte schon die Türklinte in der Hand, da rief ihm Mariel zu: „Bopa, geht du, wir gehen heute wieder zusammen in die Blaubeeren?“

Lehmer-Josef ließ die Türklinte noch mal los, ging in die Stube zurück, strich dem Nädel über den Kopf, gab ihm einen Kuß auf den Mund und sagte zu ihr: „So Gott will, mein Kind.“

Darauf Anka verwundert: „Mann, Mann, das ist man ja gar nicht mehr von dir gewohnt.“ Ein wenig verlegen erklärte es ihr der Mann. „Ja, Frau, ich war heute in der Frühmesse, daß du's weißt.“ Dann küßte er auch Anka, war schnell aus der Stube und die Frau sah ihn vom Fenster aus die Straße nach der Gruube hinunterlaufen, als spüre er nichts mehr von dem Unfall in der Frühe.

Als Lehmer-Josef vor dem Direktionsgebäude anlangte, standen die Menschen ganz schwarz vor dem geschlossenen Tor. Alles schrie und meinte durcheinander. Er zwängte sich durch die Menge, die Männer wurden durch das Tor gelassen. Er hörte, es seien viele Schamerberleite, auch Tote. Sofort ließ er sich für die Rettungsmannschaft einteilen, die gerade zusammengestellt wurde, empfing

„Ich habe mir oft gedacht, daß allzu große Liebe in einer Ehe ein Unglück bedeuten kann.“ beginnt eine der beiden Freundinnen wieder leise.

„Ach, wissen Sie, das Leben kümmert sich wenig um die Liebe. Als ich heiratete, sagte unser Pfarrer, der Mann müsse seiner Frau auch schon mal ein entschidenes Nein entgegenhalten können. Und daran hat's bei Ihrer Freundin gefehlt.“

„Sie mögen nicht Unrecht haben. Aber greifen Sie hier einmal ein! Wo die Familienbande so gespannt sind, gibt es leicht einen Miß. Für diese Leute auf der Leinwand kann man sich bemühen; dafür gibt es Kemter und Vereine und Heime. Aber wo wollen Sie hier Hand anlegen?“

„Hier kann nur eins helfen. Dem Manne muß eine Stelle verschafft werden, die ganz seiner Veranlagung entspricht.“

„Wer, beste Freundin, stellt einen Vater von sechs Kindern ein . . .?“

Der Jille-Film war zu Ende. Licht bligte auf. Man erhob sich und ging. Oder war der Jille-Film noch nicht zu Ende . . .?

seine Schutzmaske, da erkannte ihn der eine der Sanitäter, die ihm früh den Sauerstoffapparat angelegt hatten, wieder und sagte: „Willst du nicht lieber oben bleiben? Du bist doch noch nicht wieder erholt von heute früh. Es sind auch schon drei Rettungskolonnen unterwegs.“ Aber Josef schüttelte energisch den Kopf, stülpte sich die Maske vor und fuhr mit der nächsten Kolonne ein.

Nachmittags gegen fünf mußte die Grubenverwaltung augeben, daß man an die Eingeschlossenen nicht heran könne, daß alles getan werde, um eine Durchlüftung von Schacht III zu erreichen. Es habe eine schwere Kohlenäure-Explosion eine halbe Stunde nach der ersten leichten Explosion stattgefunden. Auch 40 Mann von den eingefahrenen Rettungskolonnen mühten als verlorren gelten.

Anka Lehmer stand nun mit in der Menge, ihre Augen waren so voller Tränen, daß sie die Namen der Toten, die auf einer großen aufgestellten Tafel am Tore aufgeschrieben waren, gar nicht zu lesen vermochte, aber sie ahnte, daß es auch ihren Mann getroffen hatte. Da rief auch Mariel, die sich von ihr losgemacht und sich bis ganz nahe an die Tafel herangebracht hatte, schon „Mariel, der Papa steht auch mit dran!“

Da verließen sie ihre Kräfte, und sie stürzte ohnmächtig zusammen.

Sitte der Väter

Dreimal im Leben schritten die Väter ins Feld,
Sinnend, allein,
Dreimal nierten sie sich ins Korn hinein,
Dreimal brachen sie Halme,
Beim Blühen, im Reifen und vor dem Schnitt,
Dreimal nahmen sie Erde und bewarfen sich damit.

Einmal,
Wenn Sehnsucht sich mit Jugend verband,
Die Heimat zu eng erschien und zu arm das Land,
Wenn Lust nach Taten lockte und sang,
Und Drang in die Welt um träumende Herzen sprang,
Dort, wo Halme im Winde rauschten,
Beugten sie den Rücken und laufchten
Tief in das lenzliche Wogen hinein.
Kauften dem Namen von alten Sagen,
Die Ähren das Land aus der Wildnis geschlagen,
Jahrhunderte aus, Jahrhunderterte ein.
Wie Sippenblut die Scholle begossen,
Schweiß und Schweiß von der Stirne geflossen
Für diese Erde, für diesen Grund.
Sie horchten beklommen dem flüsternden Mund,
Brachen Saat und schaufelten Sand,
Blieben daheim und dienten dem Land.

Einmal,
Wenn Sie mitten im Leben standen,
Not, Sorge oder Freude fanden
Und freie hießen in Güte und Zorn.
Still schritten sie ins reisende Korn,
Legten zur Erde so Herz wie Gesicht
Und füllten über sich selbst Gericht.
Ob sie das Erde in Ehren hielten,
Die Güter nierten, nichts verpielten,
Sich fleißig am Pflug und Roden regten,
Bedürftigen halfen, Gebrauche pflegten,
Ob sie behändig nach Bauernart
Der Heimat Liebe und Treue bewahrt.
Im reifen Korn blieb sich jeder gerecht,
Im reifen Korn wird mancher zum Knecht.
Sie schnitten Halme und schöpften Erde,
Und wer sich vorher vertan und vermesselt,
Ist jetzt hat er gerade im Sattel gefessen,
Ein Hüter des Hauses, ein Hirt seiner Herde.

Einmal, wenn Arbeit und Alter die Haare gebleicht,
Sie ahnten und fühlten: Bald ist es erreicht,
Bald zimmern sie dir das breitere Haus
Und tragen dich auf den Schultern hinaus.
Im warmen Sommer beim Abendrot
Gingen sie langsam ins goldene Brot.
Was sie sprachen, ich weiß es nicht.
Ob heiße Worte Klagen waren,
Ob Fluch, ob Bitte und Dankgebet,
Gott allein hat es erfahren.
Gott und die Frucht, die sie gestreut,
Die Frucht und die Erde, die sie betreut.
Sie suchten sich volle Lehren aus,
Rafften Ackerfrum und Stein,
Trugen den Schatz bedächtig nach Haus,
Und nahmen ihn mit in das Grab hinein.

Dreimal im Leben schritten die Väter ins Feld,
Sinnend, allein,
Dreimal nierten sie sich ins Korn hinein,
Dreimal brachen sie Halme,
Beim Blühen, im Reifen und vor dem Schnitt,
Dreimal nahmen sie Erde und bewarfen sich damit.

B r a c h.

Bauernsterben

Von F. Scharfhamer-Heimdal

Der Höniggruber von Höniggrub war ein fortschrittlicher Bauer, aber dabei doch noch ganz vom alten Schlag: Leben und leben lassen — trotz Thomasmehl und Dreschmaschine, trotz Gledviehverband und Reiffeiserverein, wo er im Vorstand war.

Unser Nachbar daheim, der Reitberger von Reitberg, hielt zwar gar nichts vom bäuerlichen Fortschritt, aber die Simmenthaler Scheden des Höniggruber stachen ihm doch so in die Augen, daß er sich entschloß, es mit dieser Zucht auch einmal zu probieren.

Als der Reitberger beim Höniggruber in die Stube trat, war darin ein großes Bett und eine feierliche Stille, zuweilen vom Aufschludzen eines Weiberleuts unterbrochen.

„Da hab' ich's schlecht erraten“, meinte der Reitberger noch unter der Tür. Aber schon fragte eine Stimme aus der Fülle der schwelenden Tuchente im großen, zweischläfrigen Bauernbett: „Bist du es, Reitberger? Weil ich dich an der Stimm' kenn'. Freut mich, daß du mich auch heimücken kommst. Ein Schlager hat mich getroffen. Es wird bald dahingehen mit mir. Aber ich bin gerichtet. Mit dem Herrgott hab' ich meine Sache schon gemacht. Grad' ist der Pfarrer dagewesen und hat mich versehen. . . . So hört doch endlich euer Roßen und Höhren auf, ihr Weibsdöcker übereinander! Man versteht ja sein eigenes Wort nimmer. Hast ein Anliegen Reitberger?“

„Ja und nein“, sagt der, „aber wenn ich für Geld und gute Wort' eine Simmenthaler Schedin haben könnt', könntest dir eine Staffel in den Himmel lazen, Höniggruber. Versteht sich, wenn du nicht gar zu teuer daran bist.“

„Wie halt die Preis' jetzt gehen! . . . Und bei dir laß ich noch etwas nach, weil's mich halt mentlich freut, daß du dir auch einmal ein sauberes Stüdl zulegst. Und grad an meinem Sterbetag! Das hatt' ich mir nie träumen lassen, Reitberger. Und handeleins werden wir auch leicht: Du suchst dir die Kuh aus, die dir zum Gesicht steht, und zahlst die Seidenkosten. Das wird sich, mein' ich, hübsch ausgleichen. Ist's dir recht so?“

Unter dem Schludzen der Weiberleut' schied sich die schwierige Rechte des Höniggruber aus den Tuchenten, und der Reitberger haut ein, wie sich's bei einem richtigen Handel gehört.

„Alsdann, Bubin, ihr habt es gehört. Haltet den Handel richtig und schafft mir eine schöne Leich' an. Denn jetzt geht's dahin — in Gottesnamen. Tut mir mit lang roßen und röhren, und wenn ihr gar einmal ins Fegfeuer kommt, heißt mir die Zähne zusammen, und haltet es manhaft aus. Nicht daß es heißt, die Höniggruberischen sind wehleidig. Da müßt ich mich im Grab noch umdrehen. Das wollt ich euch noch sagen. So, jetzt beißt' euch Gott alle miteinander, und dich auch, Reitberger. Wirft eine Freud erleben mit der Simmenthaler Schedin!“

Damit legte sich der Höniggruber auf die Seite, tat noch einen Schnaufser und war eine Leiche.

„So“, meinte der Reitberger, „sind früher die Bauernleut' gestorben.“ Ja, Bäiberl, da kann man sich ein Beispiel nehmen, nicht bloß fürs Sterben, auch fürs Leben. Eine schöne Leich' hat er gekriegt, der Höniggruber, hat mich weit über hundert Gulden gekostet, aber nun, die Simmenthaler Schedin hat's brav abbezahlt. Und wenn ich einen Schaden gehabt hatt' von dem Handel auf dem Totenbett, wär's auch nicht ausgefallen. Denn das Wort vom Wehleidigkeit hab' ich mir gemerkt. Bäiberl, mer' dir's auch. Das Wort ist kein Geld' wert im Leben wie im Sterben.“

Rheinische Anekdoten

Erzählt von Peter Backes

Des schalkhaften Bauern Rache.

In einem rheinischen Städtchen, das beschaulich in eine Bergfalte hineingeschmiegt liegt, ging einstmals ein Bauer zu einem Gerichtschreiber und führte bei ihm Beschwerde über die großen Kosten, die er ihm in seiner Rechtfertigung auferlegt habe. Der Gerichtschreiber holte darob gewichtig des Bauern Akten hervor, blätterte viele Seiten herum, um ihm den Beweis seiner reichen Mißverwaltung zu erbringen. Doch der Bauer sah wohl, daß bei den Blättern gar viele nicht oder nur zum Teil beschriebenen waren, weshalb er sich an den Gerichtschreiber wandte, warum er nicht soviel weißen Platz freigelassen hätte? Der Gerichtschreiber, durch des Bauern Klugheit überrast, wußte keine andere Antwort als die: „Da verstehtst du nichts von, Bauer, das heißt Akta geschrieben!“

Der Bauer gab sich mit diesem Bescheid zufrieden, ließ aber doch ungeschoren den Schalk in seinen Naden steigen, der ihm alsbald sichernd aus den Augen leuchtete: „Hochgelahrter Herr Gerichtschreiber“, tat er diesem kund, „ich bin ein armer Bauer, der kein Geld, aber wohl zwei starke Arme hat, die zur Arbeit taugen. Ich bin gern erbötig so ihr dessen willig seid, die Kosten durch Wirken in euren Diensten abzutragen.“ Der Gerichtschreiber war das zufrieden, und als kaum die Sonne ins Rheintal hinablächelte und der Gerichtschreiber noch im warmen Bette lag, stand der Bauer schon in dessen Scheune und droß die Garben, daß die Spreu nur so flog. Dabei gedachte er der Worte seines Schuldners und droß das Getreide, das lang auseinander lag, zu oberst, in der Mitte und am Ende, also daß es nur halb gedroschen wurde. Der Gerichtschreiber, der indes von des Bauern Dingen erwartete und nachschaute, schalt ihn aus und sagte: „Das nennst du Arbeit! Das halbe Korn steht ja noch im Stroh!“ Worauf der Bauer ihm voll Schalk und Piffigkeit antwortete: „Da verstehtst du nichts von, Gerichtschreiber, das heißt Akta gedroschen!“

Der Bauer und der Schiffer.

Ein anderes Mal war ein Bauer recht erstaunt über den Mut und die Unerkrodenheit der Schiffer, die auf schwachem Schiffe ins Meer hinaus segelten und dem Sturme und dem Tode trotzten. Nun fügte es sich, daß ein Schiffer für kurze Zeit in seine Heimat zurückkehrte, worauf ihn der Bauer allsogleich anhielt und fragte: „Schiffer, wo ist denn dein Vater gestorben?“ „Auf dem Meere“, erwiderte dieser. „Nun — wo starb dein Groß- und Urgroßvater?“ fragte der Bauer weiter. Und als er wieder die Antwort bekam, sie seien alle auf dem Meere gestorben, griff sich der Bauer wie ungläubig an die Stirn und sagte zum Schiffer: „Kann denn jemand so nährlich sein und sich dem Meere anvertrauen, wo doch dein Vater, Groß- und Urgroßvater dorten ihr Leben lassen mußten?“ Worauf der Schiffer lächelte und den Bauern fragte, wo sein Vater, Groß- und Urgroßvater gestorben seien? Und als der Bauer antwortete auf dem Bett, gab ihm der Schiffer zurück: „Warum bist denn du ein so nährlicher Kauz, daß du dich jede Nacht in dasselbe Bett legst, allwo auch deine Voretern gestorben sind?“ Das ging dem Bauern auf, und von dieser Stunde an kam er zu der Erkenntnis, daß es doch gleich sei, wo man sein kurzes Leben beenden würde.

Allzu Bolschewistisches

Ein neuer hinterhältiger Vorstoß gegen die Kirchen

* Aus Moskau wird gemeldet: Die Gottlosenverbände haben bei der Sowjetregierung den Antrag gestellt, daß im Zusammenhang mit der Knappheit der Baumaterialien der Bau von Kirchen, Synagogen und Moscheen eingestellt werden soll; die Regierung hat dem Antrag stattgegeben und den Bau von Kirchen ab 1. August untersagt.

Die Unehrllichkeit ist diesen Zeiten auf tausend Schritte anzusehen. Auf der einen Seite posant man in die „kapitalistische“ Welt hinaus, daß das kommunistische System an Qualität und Menge die Produktion der übrigen Staaten erreicht habe, und auf der anderen Seite verschänzt man sich in feiger Weise hinter der Ausrufe, daß nicht einmal genügend Baumaterialien im kommunistischen Paradies aufzutreiben seien. Zugleich eine glatte Panfrotterklärung für ein Regierungssystem, das über das größte und reichste Land des Kontinents seit nunmehr 13 Jahren verfügt, und infolge seiner weltfremden Wirtschaftsexperimente es so heruntergewirtschaftet hat, daß seine Bürger nicht einmal mehr bauen können, wie sie wollen. Dieses Fiasco paßt vortrefflich zu den Wohnungs-, Fleisch- und Brotfragen, mit denen sich das gequälte russische Volk noch heute herumschlagen muß, bzw. die erst vor kurzem eingeführt wurden, während seine heutige Herrschaft in den Palästen des Kreml gleich den Vorgängern ein sorgenloses Dasein führt und die Steuergrößen des immer mehr verarmenden Volkes für die kommunistische Propaganda in alle Welt verschwendet.

Auch Herr Tschitscherin ist der Sache allmählich leid geworden, seit die zweite und dritte Garnitur im Kreml am Abzug ist. Er hat der Parteileitung sein Gesuch um Entlassung aus dem Staatsdienst übermitteln. Dem Gesuche ist entsprochen worden. Da die Parteileitung Tschitscherin die Ausreise nach dem Ausland verboten hat, wird Tschitscherin jetzt Moskau verlassen und nach seinem Sommerwohnort im Süden Rußlands reisen.

Eine chinesische Stadt von Kommunisten geplündert

London, 18. Juli. „Times“ meldet aus Hongkong: In Erwartung ist die Tätigkeit der Kommunisten wieder lebhafter geworden. Die Stadt Tschaojing, 50 Kilometer nördlich von Swatow, ist von ihnen eingenommen und geplündert worden. Hervorragende Bürger wurden ermordet, die Akten in den Gerichtsgebäuden vernichtet und die Sträflinge aus den Gefängnissen befreit.

Der ägyptische Ministerpräsident beschwert sich

London, 19. Juli. In Beantwortung einer Mitteilung Macdonalds, in der die ägyptische Regierung für das Leben und Eigentum der Ausländer in Ägypten verantwortlich gemacht wird, beschwert sich der ägyptische Ministerpräsident Sidky Pascha über die „ungerechtfertigte britische Einmischung in die inneren Angelegenheiten Ägyptens“ und erklärt, Leben und Eigentum der Ausländer seien niemals gefährdet gewesen. Außerdem sei jetzt die Ordnung völlig wieder hergestellt. Die Anwesenheit der britischen Kriegsschiffe in ägyptischen Gewässern sei daher nicht länger erforderlich.

Die Riefenunterschlagung in Paris

Paris, 18. Juli. Zu den Unterschlagungen eines Bevollmächtigten der Pariser Zweigstelle einer New Yorker Bank, der, wie gemeldet, 25 Millionen Francs veruntreut haben soll, wird berichtet, daß der seit mehreren Tagen verschwundene Handelsbevollmächtigte der Sohn des früheren benozolanischen Geschäftsträgers in Paris, de Villanueva, ist, der gleichzeitig Finanzbeirat der benozolanischen Gesandtschaft in Paris war. Die betreffende Bank, die National City Bank, läßt erklären, daß sie selbst nicht geschädigt worden sei, daß de Villanueva durch Fälschung der Unterschriften von Kunden deren Konto abgehoben habe. Die unterschlagene Summe betrage übrigens nicht 25, sondern 12 Millionen Francs.

Der Brief des Reichspräsidenten an den Reichskanzler

Berlin, 19. Juli. Der Reichspräsident hat die Verordnung, durch welche die beiden Verordnungen wieder außer Kraft gesetzt werden, mit folgendem an den Reichskanzler gerichteten Schreiben übersandt:

Berlin, 18. Juli 1930.

Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

„Anbei übersende ich Ihnen die Verordnung, welche meine auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassenen beiden Verordnungen vom 16. Juli cr. dem heutigen Beschluß des Reichstages entsprechend wieder aufhebt.

Ich erwarte nunmehr die Reichsregierung, mir alsbald Vorschläge für den Erlass von Verordnungen zu unterbreiten, die im Rahmen des Art. 48 der Reichsverfassung die Sanierung der öffentlichen Finanzen und damit die Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung sicherstellen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr ergebener
(gez.) v. Hindenburg.“

Spende an die rheinischen Gebiete

Berlin, 19. Juli. (Eigene Meldung.) Der preussische Ministerpräsident hat an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz und an den Regierungspräsidenten in Wiesbaden ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Es ist mir eine besondere Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß die preussische Staatsregierung als kleines Zeichen der Dankbarkeit an die Bevölkerung der bisher besetzten rheinischen Gebiete eine Spende von 300 000 RM. bewilligt hat, die für die Verschickung erholungsbedürftiger Kinder und für die Müttererholungsfürsorge verwendet werden soll. Weiter wird in dem Schreiben mitgeteilt, daß die Staatsregierung beschließen hat, in einer Reihe von Fällen Darlehen, die Gemeinden des besetzten Gebietes zur Erleichterung von Verbindlichkeiten aus der Ruhrkampagne gegeben worden sind, größtenteils niederzuschlagen. Die Gesamtsumme der nachzulassenden Verbindlichkeiten wird etwa 5 Millionen RM. betragen.“

Einzelheiten zur Nordlandfahrt des „Graf Zeppelin“

Friedrichshafen, 18. Juli. Die gesamte Flugstrecke des „Graf Zeppelin“ auf seiner Nordlandfahrt betrug 7268 Kilometer. Die größte Geschwindigkeit betrug 127 Kilometer. Die gesamte Fahrtdauer des Luftschiffes beläuft sich auf 60,41 Stunden. Die größte Windstärke wurde bei der Wiskaya mit Windstärke 8 errechnet. Mit 1100 Meter erreichte das Luftschiff die größte Höhe bei den Faröer. Der nächste Start des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ ist am Sonntag vormittag 7/5 Uhr nach Neustadt a. d. S.

Notlandung eines Verkehrsflugzeuges

Berlin, 18. Juli. Das auf der Strecke Rotterdam-Berlin verkehrende holländische Flugzeug vom Typ Fokker F.VII mit dem Kapitän Soer und sechs Passagieren an Bord mußte heute um 20 Uhr bei der Wadenoever Schlei in Letlow landen, weil der Pilot wegen des stürmischen Wetters und des starken Regens den Landungsplatz in Tempelhof nicht finden konnte. Die Maschine machte leichten Kopfstand. Passagiere und Besatzung blieben unverletzt.

Jedem Deutschen seine eigene Befreiungsfeier SPD und Rheinlandsfeier

Köln, 19. Juli. Der Bezirksvorstand der SPD für den Oberrhein veröffentlicht in der „Rheinischen Zeitung“ eine neue Kundgebung an seine Mitglieder, in der diese aufgefordert werden, an den Befreiungsfeiern nicht teilzunehmen. In der Kundgebung heißt es: Die SPD könne nicht dort erscheinen, wo auch Stahlhelm erscheine. Jede Verührung mit dem Stahlhelm, sei sie auch rein äußerlich, müsse scharf abgelehnt werden. Der Bezirksvorstand greife aber den schon längst bestehenden Plan wieder auf, zu geeigneter Zeit eine besondere Befreiungsfeier zu veranstalten, die mit einer „Riefenuntergebung“ verbunden werde. Die bereits nach Koblenz eingeladenen Vertreter der Sozialdemokratie werden von dem Bezirksvorstand aufgefordert, ihre Aussagen zurückzuziehen. Nur den in amtlicher Eigenschaft geladenen Sozialdemokraten sei die Teilnahme freigestellt.

Klage der Nationalsozialisten gegen das Land Baden

Karlsruhe, 19. Juli. Laut „Badische Presse“ hat die badische Landtagsfraktion der Nationalsozialisten in Baden durch ihren Rechtsvertreter beim Staatsgerichtshof in Leipzig Klage gegen das Land Baden erhoben mit dem Antrag, festzustellen, daß die in der „Karlsruher Zeitung“ (Badischer Staatsanzeiger) vom 5. Juli 1930 veröffentlichte Erklärung, wonach die öffentliche Werbetätigkeit und die Annahme von Parteiamtern in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei für Beamte in Baden verboten sei, mit Artikel 118, 130 der Reichsverfassung nicht vereinbar sei. In der Begründung heißt es, mit diesem Verbot habe die badische Regierung es nicht bewenden lassen. Sie gehe auch z. B. in verfassungswidriger Weise gegen die Rechte der Beamten vor. Drei Lehrer seien bereits ihres Dienstes enthoben worden. Die Erklärung der badischen Regierung gehe von der Behauptung aus, daß die NSDAP staatsfeindlich sei. Dies sei eine offenkundige Unwahrheit. Im Ganzen betrachtet, stelle sich das Verhalten der badischen Regierung als schwerer Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte dar. Es sei zu befürchten, daß auf Grund ihrer dargelegten Rechtsauffassung noch weitere Beamte entlassen werden. Daher werde baldige Anberaumung eines Termins und Erlass einer baldigen Entscheidung beantragt. (Die Bad. Staatsregierung hat ihre Maßregeln zweifellos auf Grund von Material getroffen, das mit derartigen wehrwidrigen Behauptungen der Nationalsozialisten nicht umzuwerfen ist.)

Erneute Freisprechung von Hugo Stinnes

Berlin, 19. Juli. In der Berufungsinstanz wurde heute Hugo Stinnes von der Anklage des versuchten Betruges wegen Mangels an Beweisen wiederum freigesprochen. Eine gleiche Entscheidung erging hinsichtlich der Angeklagten Rothmann und Leo Girsch. Bei dem Angeklagten v. Baldow und bei dem Oesterreicher Bela Grob, die in erster Instanz zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden waren, wurde auf eine Geldstrafe von 5000 Mk. erkannt. Die Untersuchungshaft soll bei v. Baldow mit 2500 Mk., bei Grob mit 1500 Mk. angesetzt werden.

Wahl in der Kaiser-Wilhelms-Gesellschaft

Berlin, 18. Juli. Der Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, hat in seiner heutigen Sitzung weiterhin Staatsminister a. D. Professor Dr. Peder Berlin und den Senator Professor Dr. Konen-Bonn in den Verwaltungsausschuß gewählt.

Explosion auf einem Truppenübungsplatz

Brüffel, 19. Juli. Auf dem Truppenübungsplatz Weverloo explodierte gestern nachmittag beim Baden eines Geschützes eine Granate. Ein Leutnant und ein Soldat waren an der Stelle tot, ein Hauptmann wurde schwer verletzt, ein Reserveoffizier und ein Unteroffizier erlitten leichtere Verletzungen.

Rhein-Sonderfahrt nach Koblenz

Preis 13 M.

Am Sonntag, den 10. August 1930

(vor dem Verfassungstag) wird ab Karlsruhe eine Rhein-Sonderfahrt nach Koblenz veranstaltet. Der Extrazug fährt über Landau, Neustadt, Kreuznach, Bingerbrück, Bonn Bingerbrück mit Schiff bis Koblenz. Dort dreitägiger Aufenthalt. Mit Schiff zurück bis Bacharach, von da mit Extrazug über die Pfalz nach Karlsruhe.

Abfahrt morgens etwa 1/6 Uhr
Ankunft abends etwa 10 1/2 Uhr
Gottesdienst an Bord des Schiffes

Der Betrag von 18 Mark für die ganze Fahrt ist sofort bei der Anmeldung, die bis spätestens 28. Juli erfolgen muß, zu bezahlen. Die Fahrt findet bestimmt statt.

Anmeldungen bei der

Geschäftsstelle des „Badischen Beobachters“

Eine Erklärung des Lübecker Senats

Lübeck, 18. Juli. Die Lübecker Bürgerchaft hatte sich heute mit dem Bericht des Ausschusses für Wohlfahrt und Gesundheitsfragen, der mit der Calmette-Angelegenheit betraut war, zu beschäftigen. Das Parlament nahm noch einmal in ausgedehnter Aussprache zu den Vorgängen Stellung. Der vorsitzende Senatskommissar, Senator Mehrlein, gab eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt, die inzwischen eingelaufenen Berichte, insbesondere auch des von der Bürgerchaft eingesetzten Ausschusses, hätten ergeben, daß das Calmettematerial in Lübeck verunreinigt gewesen sei. Prof. Dr. Dehke, Obermedizinalrat Altschädel und auch Professor Dr. Klotz hätten bei der Durchführung der Calmetteprüfung und bei der Aufdeckung des Unfalls ein derartiges Verhalten an den Tag gelegt, daß dem Senat nunmehr eine vorläufige Dienstenthebung angebracht erscheine. Der Senat habe deshalb mit dem heutigen Tage die Suspension der drei Ärzte bis zur rechtskräftigen Entscheidung verfügt. Die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Obermedizinalrat Dr. Altschädel sei bereits auf seinen Antrag hin erfolgt. Gegen die beiden anderen Ärzte sei die Einleitung eines Disziplinarverfahrens nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht zulässig, da die gerichtliche Voruntersuchung noch schwebt. Die Einleitung sei aber vom Senat in Aussicht genommen. Gleichzeitig habe der Senat des Lübecker Gesundheitsamtes noch gewisse Maßnahmen zu treffen, daß vor der Einführung neuer Verfahren usw., die nicht in Deutschland erprobt seien, das Reichsgesundheitsamt als Gutachter gehört werde.

Ein zweites Opfer der Flugzeugkatastrophe bei Bornholm geborgen

Danzig, 19. Juli. Der deutsche Dampfer „J. W. Brohne“, der heute in den Danziger Hafen einlief, hatte eine weibliche Leiche an Bord, die bei Rixhöft in der See gefunden worden war. Es handelt sich um das bei der Flugzeugkatastrophe in der Nähe von Bornholm mit verunglückte Fräulein Nortrop aus Philadelphia. Die Leiche war bei der Auffindung noch mit dem Schwimmgürtel versehen. Ein Armband erleichterte die Feststellung der Persönlichkeit der Toten.

Weitere 5 Tote in Hausdorf geborgen

Neurode, 19. Juli. Nach Mitteilung des Bergrevieramtes in Waldenburg sind auf der Wenzelsgrube in Hausdorf bis Samstag mittag weitere 5 Tote geborgen worden. 28 Tote befinden sich noch im Schacht. Zwei davon sind bereits gesichtet und dürften im Laufe der nächsten Stunden geborgen werden. Die Aufräumarbeiten am Streb sind gegenwärtig 37 Meter vorwärtsgeschritten.

Schweres Touristenunglück

Innsbruck, 19. Juli. Vier Mitglieder der Sektion Chemnitz des Alpenvereins gerieten bei einer Besteigung der „Geige“ auf einem Gletscher in einen Sturm. Als die Touristen nicht auf die Hütte zurückkehrten, machte sich eine Führerexpedition auf die Suche. Drei wurden an einem Felsende tot aufgefunden. Man nimmt an, daß sie vom Blitz getroffen wurden.

Familientragödie

Freiburg i. Br., 19. Juli. Gestern nachmittag ereignete sich hier eine in ihren Motiven völlig ungeklärte entsetzliche Tragödie. Die Senatorin der weltbekannten Orgelbaufirma M. Wälte u. Söhne, Freiburg i. Br., Frau Kommerzienrätinwitwe Emilie Wälte, die seit längerer Zeit bettlägerig ist, wurde von einer verheirateten Tochter, die unangemeldet zu Besuch gekommen war, durch einen Schlägenstoß getötet. Daraufhin richtete die Mörderin die Waffe gegen sich selbst und erschoss sich.

Karlsruher Nachrichten

Sonntag, den 20. Juli 1930

„Mich erbarmt des Volkes“

Zum 6. Sonntag nach Pfingsten.

Wunderbar begleitet die Kirche mit ihrem liturgischen Beten und Betrachten das Leben des Einzelnen und der Völker.

In einem Augenblicke, wo gewiß Tausende erschütterter fragen, ob denn so manche der gewählten Führer des Volkes, die sich selbst als Beglückter empfehlen, noch ein künftigen Erdarmen mit dem Volke und ein bischen Gefühl für seine Not haben, hören wir aus dem Munde des Heilandes dieses Wort des Trostes: Mich erbarmt des Volkes.

Und in einer Zeit, da man fast nur Worte hört, ist es besonders tröstlich, zu sehen, wie der Herr in der allmächtigen Kraft seiner helfenden Liebe der Not mit einer wunderbaren Großtat begegnet und alle sättigt, die da hungrig waren. Vielleicht begreifen wir es in ernstlichen Zeiten besser als sonst, daß nur einer ist, in dem Kraft, Hilfe und neues Leben ist: Christus der Herr. Und wir werden heute mit besonderer Inbrunst beten: „O wende dich doch ein wenig nur, o Herr zu uns.“ Und alle, denen es Ernst ist mit dem Schicksal ihrer eigenen Seele, wie des ganzen Volkswohles, werden flehen müssen: „Daß jetzt sein meine Schritte auf deinen Wegen, damit nicht wanken meine Tritte.“ Aber noch einen zweiten wichtigen Gedanken gibt uns die Liturgie in der heutigen Lesung, daß wir in Christus durch die Taufe zu einem neuen Leben auferstanden seien. Keine Not und kein Unglück vermag diese neue Kraft aus der Höhe zu zerstören, daß wir der Sünde ertorben sind, um nun für Gott zu leben in Christus Jesus, das ist die Hauptsache. In diesem neuen Lebensgefühl sollen wir und können wir die Unbillen und Schwierigkeiten jedes Daseins meistern. In was zu unserem Nachteil und Unglück bestimmt seien, wird in der Ueberwindung zu unserer Läuterung und Auferstehung. In diesem Sinne gilt das Wort des Angelus Silesius: „Sied ich auch alle Stunden, hab ich in dir, o Christ doch stets ein neues Leben funden.“

Sunahme des Fremdenverkehrs in Karlsruhe

Stat. A. Der Monat Juni zeigt mit einer Fremdenzahl von 15 974 wiederum eine, wenn auch kleine, Sunahme des Fremdenverkehrs. Gegenüber Mai 1930 wurden 257 Fremde mehr gemeldet; gegenüber Juni 1929 sind es 1540 mehr, und im Juni 1914 war der Fremdenverkehr um 2748 Gäste niedriger gewesen als im Juni d. J.

Von der Gesamtzahl aller Fremden entfallen 8837 = 70,4 Proz. auf den Verkehr in Hotels, 4090 auf den in Herbergen und einfachsten Gasthöfen und 47 auf Privatpensionen.

Der „Hotelfverkehr“ zeigt eine Sunahme gegenüber Mai 1930 um 281, gegenüber Juni 1929 um 224 Fremde; der „Herbergsvverkehr“ ist dagegen um 51 Personen geringer als Mai 1930, aber um 1315 größer als im Juni 1929.

Unter den Fremden befinden sich 1405 = 10 Prozent Ausländer (gegenüber 7,6 Prozent im Mai), von denen fast 80 Prozent in Hotels übernachteten. Der gesamte Ausländerverkehr ist gegenüber Mai 1930 um 365 u. gegenüber Juni 1929 um 550 Gäste gestiegen, u. zwar entfällt das Plus gegenüber Mai 1930 ganz, das gegenüber Juni 1929 zum größten Teil auf den Hotelfverkehr. Der reichsdeutsche Verkehr weist gegenüber Mai 1930 106 Besucher weniger auf, gegenüber Juni 1929 1190 mehr. Das Mehr gegenüber 1929 ist ganz dem Herbergsvverkehr zugute gekommen.

Ueberrachungen sind 24 072 gemeldet, und zwar von den Hotels 17 045, von den Herbergen 6848, von den Privatpensionen 179. Die Gesamtzunahme an Ueberrachungen beträgt 1622; davon entfallen auf Hotels 1483 (und zwar auf Ausländer-Nächte ein Plus von rund 490) und auf Herbergen 121. Berechnet auf einen Fremden ergibt das eine Aufenthaltsdauer von 1,72 Tagen (im Mai 1,64), und zwar bei einem „Hotelfremden“ 1,73 (im Mai 1,65) und bei einem „Herbergsfremden“ 1,67 (1,63). Die Ausländer blieben im Durchschnitt 1,48 (1,46) Tage in Karlsruhe, und zwar in „Hotels“ 1,56 (1,59) und in „Herbergen“ 1,69 (1,52). Bei den reichsdeutschen Fremden wurde eine durchschnittliche Ueberrachungsdauer von 1,75 (1,65) Tagen festgestellt, und zwar von 1,78 (1,65) in „Hotels“ und von 1,67 (1,64) in „Herbergen“. Im Juni der Jahre 1921 bis 1924 entfielen auf einen Fremden Ueberrachungen: 1,7; 1,8; 1,88; 1,67.

Die Bedeutung der Lotterie-Reform

Lospreiseshöpfung um 66 1/2 Prozent, Erhöhung des Spieltapitals um 81 Prozent. — Bisher nur 20 000 „echte“ Gewinne in der Hauptklasse, jetzt 50 000 — Bisher 59 Prozent Nieten, jetzt nur noch 56 1/2 Prozent.

Der Gewinnplan der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie, über dessen grundsätzliche Neugestaltung wir bereits berichteten, wird soeben, wie wir der „D.Z.“ entnehmen, von der General-Lotterie-Direktion mit allen Einzelheiten veröffentlicht. Der neue Plan und die gesamte Reform der Klassenlotterie war Gegenstand eines Vortrages, den der Vorsitzende des Zentralverbandes Preussisch-Süddeutscher Lotterie-Einsteher, Köppen, am Donnerstag vor Vertretern der Berliner Presse im Hotel Bristol hielt.

Jeder Plan einer Lotterie, so führte der Redner aus, sei ein Kompromiß zwischen den widerstrebenden Wünschen verschiedener gearteter Lotteriespielerkreise.

Ebenso wenig, wie man das Spielkapital in fünfzig ganz große Gewinne aufteilen könne, dürfe man es — was andere gern möchten — in lauter kleine und kleinste Gewinne zerlegen. In bezug auf den bisherigen Gewinnplan der Klassenlotterie seien jedoch berechtigte Reformwünsche laut geworden, die sich auf die Umwandlung von Einzahlungsgewinnen in etwas höhere Gewinne und vor allem auf die Vermehrung der kleineren und mittleren Gewinne bezogen.

Die Lotterie-Einsteher hätten deshalb der General-Direktion einen neuen Plan vorgeschlagen, der diesen Wünschen Rechnung trägt. Da man die hohen Gewinne und besonders die beiden Hauptgewinne und die beiden Prämien als starken Anreiz für viele Spieler beibehalten wollte, habe man zwecks möglichst starker Vermehrung der Mittelgewinne

den Lospreis von 120 auf 200 Mark, d. h. auf den Preis von 1914, erhöhen müssen. Eine derartige Erhöhung auf den Friedenspreis sei um so eher zu verantworten, als auch andere Staatslotterien diese Preishöhe erreicht und sogar überschritten hätten. Das Los der Sächsischen Landeslotterie koste bereits seit Herbst 1929 200 M., ab November 1930 jedoch 250 M., und die Hamburger Staatslotterie erhöhe ab Januar 1931 ihren Lospreis von 168 auf 204 Mark.

Durch die Lospreiseshöpfung sei es aber auch möglich gewesen, den Anteil der Einnehmergebühr am Gesamtpreis von 16 Prozent auf 10 Prozent zu verringern und die dabei ersparten rund 10 Millionen Mark restlos dem Gewinnplan zugute kommen zu lassen. Die

verstärkten Gewinnaussichten des Spielers erkenne man daraus, daß einer Lospreiseshöpfung um 66 1/2 Prozent eine Erhöhung des Spieltapitals um 81 Prozent gegenüberüberstehe.

Der Redner wandte sich dann den Einzelheiten des neuen Gewinnplanes zu. Wie stark die Zahl der wichtigsten Gewinne vermehrt worden ist, ergibt sich wohl am deutlichsten aus folgender Rechnung: Von den 268 000 Gewinnen in der Hauptklasse verbleiben, wenn man

von ihnen die 217 242 Einzahlungsgewinne abzieht, 50 758 „echte“ Gewinne, während früher bei 258 400 Gewinnen und 238 158 Einzahlungsgewinnen 20 242 „echte“ Gewinne übrigblieben. Also jetzt

rund 50 000 „echte“ Gewinne

gegen früher nur rund 20 000. Auch die Zahl der Nieten konnte dadurch herabgedrückt werden. Ihre Verhältnisanteile vermindert sich von 59 Prozent auf 56 1/2 Prozent.

Im einzelnen treten folgende Veränderungen auf: In den ersten vier Klassen werden statt der bisherigen 20 Gewinne zu 1000 Mark je 100 Gewinne, in der letzten Klasse statt 2100 solcher Gewinne deren 6000 ausgepielt.

Die Zahl der Gewinne von 2000 Mark erhöht sich in den ersten vier Klassen von 10 auf 30, in der fünften Klasse von 800 auf 3000, die Zahl der 3000-Mark-Gewinne in den ersten vier Klassen von 8 auf 20, in der letzten Klasse von 450 auf 1000, die Zahl der 5000-Mark-Gewinne verdreifacht sich auf 516 in allen fünf Klassen, die Zahl der 10 000-Mark-Gewinne steigt von 98 auf 224 in allen fünf Klassen, wogegen die Zahl der Gewinne von 200 bis 500 Mark nur eine Vermehrung auf knapp das Doppelte erfährt. — Die Zahl der Erziehungsgewinne vermindert sich in allen fünf Klassen auf ungefähr 17 000. Die Hauptgewinne von 20 000 bis 50 000 Mark bleiben unverändert, die Gewinne von 100 000 Mark vermehren sich in der letzten Ziehung von zwei auf vier.

Besonderen Anflug im Publikum wird die Vermehrung der Gewinne von 25 000 Mark (statt 14, in Zukunft 50), von 50 000 Mark (statt 6 Gewinne 12) und der Gewinne von 75 000 Mark (statt 4 Gewinne 6) finden.

Der Redner äußerte sich dann noch zu der Frage, ob nicht ein Rückgang der Spielerzahl infolge der Lospreiseshöpfung zu erwarten sei. Er meinte, es brauche sich niemand durch Rückblick auf seinen Geldbeutel vom Spielen abhalten lassen. Man könne nicht nur vom bisherigen Dieltellos zum Achtellos übergehen, sondern könne sich auch für das Achtellos einen Mitspieler

suchen. Die Gewinnaussichten wären auch in diesem Fall größer geworden.

Die Lotterie-Reform für Anwendung komme, auf absehbare Zeit als abgeschlossen zu betrachten. Der seinerzeit viel besprochene Mollingsche Plan, der das Lotterielos mit dem Sparprinzip vereinigte und durch eine Rückzahlung aller zunächst verlorenen Einätze nach zehn Jahren fozusagen eine „Abschaffung der Nieten“ bedeutete, was jedoch einen mageren Gewinnplan in sich schloß, dieser Mollingsche Plan habe bei den Beratungen besonders in Süddeutschland keine Gegenliebe gefunden und sei zugunsten der jetzigen Reform aufgegeben worden.

Neue Abzeichen bei der badischen Gendarmerie. Zur Vervollständigung ihrer Uniform trägt die badische Gendarmerie seit 1. Juli Achselstücke in gelben und silberweißen Farben. An denselben ist der Diengrad zu erkennen; das gelbe Achselstück des Wachtmeisters hat kein weiteres Abzeichen, auf dem des Hauptwachtmeisters befindet sich ein Stern, auf jenem des Oberwachtmeisters zwei Sterne. Die Gendarmerie-Kommissäre sind mit weißen Achselstücken versehen. Auf diesen ist beim Gendarmerieinspektor ein Stern, beim Oberinspektor zwei Sterne zu sehen. Vom Gendarmerie-Major bis zum G.-Oberlieutenanten bestehen die Achselstücke aus weissen, rauhenartigen Geflechten. — Die jetzt in Baden bei der Gendarmerie eingeführten Achselstücke werden in den übrigen deutschen Einzelländern seit Jahren getragen.

Un' dann den scheene Feschtzug von de' Bürgermeis'er un' Milige! Nieme Zeit, sinn da en Kaufe Vent in d' Stadt neigströmt! Von alle Seite sinne komme; s'nders von d'r Kaiser-allee rein, vom Rheinshafe her. Scheints ich grad widder e' Schiff komme aus Amerika. Soviel ich gese' hab, ich amwer lei' Milliar-dabei gweilt. Die sinn scheints net gut badisch. — Beim Feschtzug hemmer Glid ghat. En Kolleg hat uns zum zweite Schind runnergugge ghat. Nieme Zeit, des hab ich gar net gwisht, daß wir im Wadische noch soviel Milliar' henn. Un' was ffor scheene Uniforme, un' was ffor scheene Wäuch! Un' wer hätt des denkt, daß sogar emol d'r Trompeter von Sädlingen' nach Karlsruh' kommt! Was unfer Verlehrs-direktor Kacher net alles fertig bringt! D'Zeit sinn ganz beglückert gweilt. So arg henn d'r Karlsruher noch nie gwunte mit die Datschiedchen. Sogar unfer Dande hat blesch' s' Datschiedche raus un' hat's in de' Luft rumschleiert, bis daß uff ein-mol einer von d'r Schrafz zu uns ruffschreit: „Wat is'n bat un' bloß für ne Unwaschamtheit — unadort so wat!“ Jesses nein! Unter Dande hat jo dem Herr de' ganz Gebelbeuch uff de' Glakopf geschidelt! „Was-sen-man uff, sie alle Trine — wer sinne denn un' eben?!“ Der Mensch ich gebrüllt wie en Och. Kei' Wunner! D'Heidelbeer sinnem scho am Brückle runnergloffe. „Nieme Dande“, hab ich ghat, „ge-em finf Mark un' mach's Fenschtier zu!“ Der Mensch, scheints en badischer Freuch, der hat jo en Krach gepflanz, als ob-em was bassiert wär! W' kann doch bei 50 000 Fremde net uff jeden einzelne uffbasse! Un' wann unfer Dande net gwunte hätt, wär's a net recht gweilt. Un' was kenne denn mir defor, daß der Feimatdag grad in d'Heidelbeerzeit neigfalle isch! Also Schwamm drimmer!

Der Zwischefall hat naderlich dem Fescht lei' Abtrag gmacht, so wenig als d'r Rege. Un' unfer auswärtige un' ausländische Landsleut hats arg gut gefalle. Zum Dank defor hat d'r Trompeter von Sädlingen' am Hauptbahnhof noch emol lei' Trompeter-lieb zum Abschied blofe: „Behüt dich Gott...“ Des war saumer! Wann ich de' Text, wo-er blofe hat, richdich v'rchtanne habe, nord hat's gheile:

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß am Himmel plötzlich Wolken stehn;
Und was des Lacher's Herz auch seht und dichtet,
Troß allem muß man regnen sehn.
In seinen Augen hab' ich einst gelesen,
Es bligte drinn vom schönsten Sonnenchein!
Behüt dich Gott! Es wär' zu schön gewesen,
Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!

Mit-eme s'nders herzlich badische Grüß!
Ihne Ihr ergemenschlicher
Eustachius Dintenmüller
Angestellter in gehobener Stellung.

Brief aus der Residenz

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Unfer Badener Feimatdag isch v'bei. Un' wann m'r jeh'en Rückblick wirft uff des Fescht, nord muß m'r sage: „Fau w'el' Bloß d'r Petrus, der hat's e' bißle z'arg gmacht mit seine Wolke-brüchen. Entweder hat-er de' Badener Feimatdag mit-eme Nassauer Feimatdag v'wechelt oder hat-er gemeint, er mißt unsre badische Landsleut, die wo in Amerika drinwe durch die Trodelegung ein-tredet sinn, erscht e' bißle uffweiche. Amwer s'eller Landsmann aus Westfale wird wohl recht ghat hawwe, wo-er im ärgste Rege zu m'r ghat hat, daß-er sich eigentlich hier grad beim Rege heimisch fielehte dät, denn wo-er noch en kleiner Bu' gweilt sei, do hätt's in Karlsruh' a net wenig gregert. Mich hat d'r Rege a net groß lichteert; ich hab en ganz anderer Kummer ghat. Nämlich mir hat's immer's ganz feschit lei' Ruh ghat, ob m'r eigentlich Badener sei oder Badener oder Badener. Leider isch des Fescht v'beigange, ohne daß die frag endgiltig entschiede worre isch. Was mache mir Badener sei jeh' beim nächste Badener Feimatdag — mir Badener sinn doch siwe dran!

Ich kann naderlich net iwuer alle V'rantschuldunge berichte, s'ch' deswege net, weil ich gar net iwuerall gweilt bin, troßdem, daß ich sonich badisch bin. Am Vorabend hab ich mir in d'r Feschtball's Feimatstpiel anguggt. Des hat eim glei' in die richdig Feimat-schinnung einv'recht. M'r hat heule un' lache miese. Des war saucht z'viel for en einzelner, un' mir henn uns desdrum drein deilt: mei' Fraa hat gheult, un' ich hab glacht. Sie henn amwer a scheen geschlelt, die Schauspieler; un' en saurerer Dialekt hennse grad't. M'r hat grad gemeint, m'r dät lauder echte Karlsruher edt markgrä-lerlich redde heere.

Am Hauptdag, am Sonntag, do hab ich m'r niz entgeg' glacht, denn 's isch allerhand los gweilt: morgens um achte bin ich in de' Feschtgottesdienst, um achne zu're Fahneheil', um zwölfe zu de' Volkskundgebung vor-em Schloß, um halber drei zum Feschtzug, um halber fünfe in d'Feschtball zum „Sommerkostüm-fest“ und abends um achte zum „Sängerbankett“, un' nachher bin ich am annere Dag ins Bett. For's Widdageffe isch naderlich an dem Dag lei' Zeit gweilt. Wir henn desdrum die Sach kurz gmacht un' henn 's Widdageffe in de' Hand rumtrage. Mei' Glira hat einfach d' Subb vom Dag vorher in Flasche abgfüllt; „Neuweierer Mauerwein“ isch druffstanne. Un' de' Wahnjalat un' d' Salz-kardoffel un' d' Fleischbreggelen, die hatte im Frikle sei' Wobanister-by' nei'. Un' unfer Dande, wo uff W'uch gweilt isch, die hat de' ganz Heidelbeeruche, wo-se mitbracht hat, ins Datschiedche neig-gewigelt. De' Kirschblogger hat m'r d' Fraa in de' Mantel neig-gewidelt.

Ich weiß net, Herr Redakteur, ob'se schon emol e' Fahne-w'e'le' g'le' henn. Amwer daß in Deutschland die meiste Redde ghalte merre, des merre-se wisse. un' wann ich Ihne sag, daß bei

soere Fahneheil' uff jede Fahneheil', wo „als äußeres Zeichen unferer Freundschaft“ gschri't wird, zwei Redde uff einmol ghalte merre, nord wisse-se jeh' a, wie's isch bei're Fahneheil'. Un' wann-se sich d' Fahne wegente, nord kenne-se sich a glei' e' Bild mache vom Feschtbankett, wo abends gweilt isch.

„Die Luft zum reden kommt zur rechten Stunde, Und wahrhaft s'iebt das Wort aus Herz und Munde.“

hat d'r Goethe ghat. Desdrum isch's amwer a begreiflich, daß beim Bankett vor lauder Müßigkeit, „das Wort aus Herz und Munde“ allfort schärker „fliegt“ bis daß-se durch den Rede-fluß 's scheinsch' Redeflodwasser gibt. Die Hochwasserreede' henn nader-lich a unfern befreite beufche Mhein ergreife, un' g'leht sinn die patriotische Hochwasserreede' so hoch gange, daß sie mit rasender Schwindigkeit in-eme „Meer vaterländischer Begeisterung“ ein-g'mündet sinn. — Ihnem Feimweg hat mei' Freund gemeint: „Hoffentlich hat a jeder, wo e' Red' ghalte hat, die richdig Schreuerklärung abgewwe.“ Amwer wisse-se, mei' Freund hat halt e' beje G'och.

Zu d'r „Volkskundgebung“ vor-em Schloß, do sinmer vor lauder Fahneheil' schier z'schäbt komme; m'r henn lei' g'scheider Plaz meh' kriegt; amwer mei' Fraa isch einfach nimmeh' gwieche. Vor lauder V'zweisung hab ich in-eme Schuchmann gwunte, wo ab-glächert hat, un' habe-en gebitt, er soll uns doch durchlasse, mir seie doch Amerikaner. Joo, von wege! Wo der unfer Dande gieh' hat, do hat-er de' Kopf geschidelt un' hat glacht. Un' mei' Fraa hat mich ganz wiedich anguggt. „Wisch halt en Latzschel“, hatte ghat, „fag' doch, daß unfer Dande von de' Feuerinsle kommt!“ — Amwer die Sach isch scho v'rorstet gweilt. Uff einmol isch en Herr vom Feschtomitee komme. Wa, hab ich denkt, jeh' lang's uns doch noch „Einschuldige-se“, hab ich zu-em ghat, „sie henn doch de' Aufsatz- un' Feschtplan in de' Hand — ich bin doch de' Herr Dintenmüller neicht Angehörige!“ „Ach joo“, hat-er ghat, „dann ghöre-se dort hinne hin, zum „sonigen Publikum“. Also nord hemmer doch wenigstens gweilt, wo unfer Plaz isch. G'geh' un' ghört hemmer zwar niz, amwer scheen isch's gweilt, un' unfer Kardoffelsubb hat uns a gut gschmeckt. Unfer Dande hat e' paar Flasche voll trunte. Sinmer mir hat sich einer uffregt: „Do gugg hin“, hat-er zu seinere Fraa ghat, „jeh' fawit die Fraa scho am friebe Wörge e' Flasch Wein!“ Wann der gweilt hätt! Amwer unfer Dande, die hätt-em am liebste glei' eine runnergunne, wann net grad „Deutschland, Deutschland über alles“ giunge moete wär. — Wo d'Kuffl' uffgheert hat, nord sinmer in de' Schloßgarte un' henn uns unner e' große Palm giet un' henn de' Wahnjalat g'esse un' de' Kirschblogger. Nämlich 's isch heechste Zeit gweilt, sonich hätt ich-me vielleicht noch emol druffghodt.

Die Polizei meldet

Verkehrsunfälle

Am Freitag vormittag kam es Ecke Adler- und Steinstraße zwischen einem Personen- und einem Lieferkraftwagen zur Karambolage. An dem Personenauto entstand ein Sachschaden von 250, an dem Lieferwagen ein solcher von 100 Mark. Personen wurden nicht verletzt. Der Führer des Personenautos hat sich nicht an die Vorfahrtsbestimmungen gehalten. — Am Karlsruher Radfahrer ein Autoführer einen Zusammenstoß mit einem Motorradfahrer. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. — In der Rheinstraße stieß ein Motorradfahrer aus eigener Schuld mit einem Radfahrer zusammen, wobei das Fahrrad stark mitgenommen wurde. — Außerdem ereigneten sich einige leichtere Verkehrsunfälle.

Diebstähle

In der Nacht zum Freitag stiegen unbekannte Täter in einen Ede Garten- und Schillerstraße gelegenen, eingefriedigten Garten ein und entwendeten einen Zentner Pfirsiche im Wert von etwa 80 Mark. — Am Freitag vormittag wurde aus dem Hauseingang der Bindenschule ein Damenmantel im Wert von 80 M. gestohlen. — Am Freitag wurden drei Fahrräder gestohlen, ein vermutlich früher gestohlenes Fahrrad wurde herrenlos aufgefunden. — Im Keller eines Hauses der Kuerstraße in Durlach wurden in der Nacht zum Donnerstag drei Gasautomaten gewaltsam aufgebrochen. Der Dieb entwendete daraus Geldbeträge in Höhe von etwa 18 Mark.

Wegen Unterschlagung

eines Betrags von 200 Mark gelangte ein Mechaniker von Offenburg zur Anzeige.

Wegen Tierquälerei

müßten in der letzten Zeit wiederholt Personen zur Anzeige gebracht werden. Es handelt sich in der Hauptsache um rohe Mißhandlungen von Pferden, Hunden und Katzen.

Keine Heprüfungen von Hunden an lebenden Katzen

Gegenüber einer in einer aufsehenswerten Zeitung erfolgten Behauptung, in Baden sei vom Ministerium des Innern die Genehmigung zu Heprüfungen von Hunden an lebenden Katzen erteilt worden, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß diese Behauptung nicht den Tatsachen entspricht. Mit Rücksicht darauf, daß diese Frage in letzter Zeit in der Öffentlichkeit lebhaft erörtert wurde, wurde neuerdings die Polizeibehörde angewiesen, solche Heprüfungen grundsätzlich unter dem Gesichtspunkt der Tierquälerei zu beanstanden und gegebenenfalls strafrechtliche Verfolgung herbeizuführen.

Erfolg eines Karlsruher Technikers in Uruguay

Von einem gebürtigen Badener aus Montevideo erhielt die Geschäftsstelle des „Badener Heimattages“ eine bemerkenswerte Zuschrift, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten, da sie sowohl von einer vorbildlichen heimattreuen Gesinnung Zeugnis ablegt, wie auch von der Bedeutung der badischen und somit deutschen Wissenschaft im Auslande.

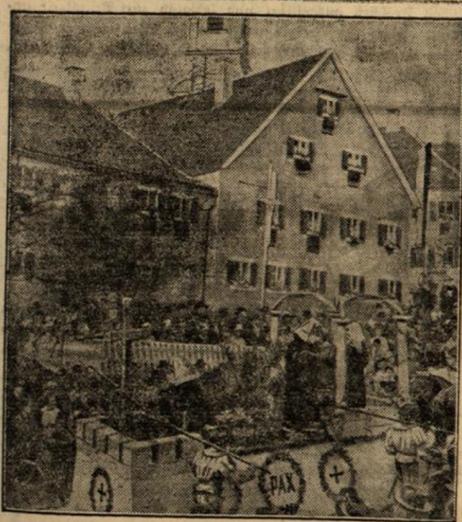
„Aus den mir freundlicherweise zugehenden Drucksachen mit der Einladung zur Teilnahme am „Badener Heimattag“ in Karlsruhe, für die ich bestens danke, habe ich mit wachsender Freude bemerkt, welche große Vorbereitungen dort getroffen werden, um die aus der Ferne herbeieilenden Landsleute festlich zu empfangen.“

„Weil ich nicht in der Lage, Ihrem freundlichen Rufe Folge zu leisten, ich bin erst vor 1 1/2 Jahren drüben gewesen, aber im Geiste werde ich dabei sein.“

„Vielleicht interessiert Sie es, zu hören von den Erfolgen eines Badeners in unserem kleinen Ländchen Uruguay. Seit einigen Monaten weilt Herr Prof. Dr. A. Rudin, ein gebürtiger Karlsruher, hier, um im Auftrag der uruguayischen Regierung und als deren Berater die Pläne für ein Riesengewässerwerk am Rio-Negrofluß auszuarbeiten. Das neue Werk wird das ganze Land mit Elektrizität versorgen und darüber hinaus noch nach Argentinien Strom abgeben. Die Bedeutung des Unternehmens geht am besten daraus hervor, daß der benötigte Stausee ungefähr so groß wie der Bodensee werden wird. Herr Dr. Rudin hat die Berufung nach hier in starker Konkurrenz mit einem nordamerikanischen und einem italienischen Wasserbauingenieur erhalten und die hiesigen Herren hätten gerne dem Italiener den Vorzug gegeben, wenn nicht auf der Seite unseres Landsmannes die größere Autorität gewesen wäre. Für uns Deutsche hier im Lande war dies eine große Befriedigung.“

Ehrenvolle Auszeichnung

In dankbarer Würdigung ihrer hervorragenden Verdienste um das Gelingen des „Badener Heimattages“ Karlsruhe 1930 sind der badische Gesandte in Berlin, Franz Haber Bonold, sowie der stellvertretende Vorsitzende und Schriftleiter des Landesvereins „Badische Heimat“ e. V., Siegfried i. Fr., der Schriftleiter Hermann Eris Ruffe, zu Ehrenmitgliedern des Vereines Karlsruhe ernannt worden.



Altmünster 1200 Jahre alt

Die Gruppe der Benediktinerinnen in dem historischen Festzug, mit dem die bayerische Stadt Altmünster die Feier ihres 1200jährigen Bestehens beging.

Grundbesitzwechsel u. Hypothekerverkehr in der Stadt Karlsruhe

(Mitgeteilt vom Städt. Statistischen Amt.)

Im 2. Vierteljahr 1930 wurden 178 (2. Vierteljahr 1929: 180, 2. Vierteljahr 1915: 276) Kiegenschaften im Gesamtwerte von 3,1 Millionen RM. (4 bzw. 6 Millionen RM.) umgesetzt. Davon waren verkauft worden 152 (158 bzw. 155) Kiegenschaften im Gesamtwert von 2,5 Millionen RM. (3,6 bzw. 2,8 Millionen RM.); von diesen Verkäufen entfallen 80 (73 bzw. 45) mit einem Wert von 2,2 Millionen RM. (3,4 bzw. 1,9 Millionen RM.) auf bebauten und 72 (65 bzw. 90) Kiegenschaften mit einem Wert von 0,3 Millionen RM. (0,2 bzw. 0,9 Millionen RM.) auf unbebaute Grundstücke. Letztere hatten eine Gesamtfläche von 638 Ar (377 bzw. 576 Ar).

Von den durch Kauf umgesetzten bebauten Grundstücken wurden bezahlt bei:

Table with 2 columns: Price range (e.g., 4 4000 RM. bis 5000 RM.) and corresponding count.

Ein weiteres Grundstück, bestehend aus 16 Einzelobjekten, erzielte 250 000 RM. Im Durchschnitt kostete 1 verkaufte bebautes Grundstück 27 890 RM. (1929: 46 370 RM., 1928: 55 042 RM., 1927: 59 907 RM., 1926: 37 595 RM. und 1915: 45 195 RM.).

Der Preis der verkauften unbebauten Grundstücke (einschl. der zu Straßenzwecken ufm. verkauften Grundstücksanteile) betrug bei:

Table with 2 columns: Price range (e.g., 51 bis 900 RM.) and corresponding count.

Bei 2 weiteren Grundstücken war der Preis noch höher, nämlich 50 800 RM. bzw. 51 500 RM. Im Durchschnitt kosteten 100 verkaufte Quadratmeter unbebauten Geländes 512 RM. (1929: 676, 1928: 761 RM., 1927: 680 RM. und 1926: 460 RM.).

8 Kiegenschaften (1929: 7, 1928: 9, 1927: 12, 1915: 8) wurden zwangsweise versteigert mit einem Versteigerungserlös von 374 000 RM. (107 000 RM., 125 000 RM., 189 000 RM. bzw. 332 000 RM.).

Hypothekeneintragen erfolgten in 499 Fällen (2. Vierteljahr 1929 in 539 und 2. Vierteljahr 1915 in 282 Fällen) im Gesamtbetrag von 6,4 Millionen RM. (8,5 bzw. 5,4 Millionen RM.). Davon entfallen 453 (450 bzw. 218) mit einem Betrag von 6 Millionen RM. (6,5 bzw. 4 Millionen RM.) auf bebauten und 46 (89 bzw. 64) mit einem Betrag von 0,4 Millionen RM. (2 bzw. 1,4 Millionen RM.) auf unbebaute Grundstücke.

Der große Unbekannte wird geladen

Mangel an Gründlichkeit kann von unserer Justiz nicht nachsagen. Auch an Ordnung fehlt es bei ihr nicht. Selbst schwer fassbare Individuen, wie z. B. der immer wiederkehrende, aber ständig durch Abwesenheit glänzende große Unbekannte, haben vor Gericht zu erscheinen, wie es die schwarze Tafel des hiesigen Amtsgerichts verordnet:

Geschäftsstelle des Stad. Amtsgerichts, Abt. C IV, Karlsruhe, 3. Juli 1930. Straftat gegen Unbekannt wegen Jagdvergehens.

Es wird gebeten, diese Ladung zum Termin mitzubringen. Im Auftrag des Amtsgerichts werden Sie zur Hauptverhandlung auf Donnerstag, den 3. Juli 1930, vormittags 8 1/2 Uhr, vor das Amtsgericht C IV, Karlsruhe, Zimmer Nr. 25, geladen. Der Beschluß vom 8. März 1930 über die Eröffnung des Hauptverfahrens liegt an.

Wenn Sie ohne Entschuldigung ausbleiben, würde Ihre Verhaftung oder Verurteilung erfolgen.

Es besteht wohl kein Zweifel, daß, wenn der Unbekannte diese Ladung liest, er zum Gerichtstermin erscheinen wird, denn er wird sich wohl kaum der Gefahr der Verhaftung aussetzen wollen. Oder sollte er sich krank melden?

Lotterieverbot. Der Pensionsanstalt der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger in Berlin wurde die Erlaubnis zur Veranstaltung einer Geldlotterie erteilt, ebenso dem Gemeinderat in Engen zur Veranstaltung einer Fohlenmarklotterie.

Kath. Arbeiterverein Südstadt. Am letzten Donnerstagabend hielt der Verein seine Monatsversammlung im Kanisshaus ab, die zu einem politischen Abend gestaltet wurde. Vorstand Fischer gab in seiner Begrüßung der Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck und gedachte sodann in tief bewegten Worten der toten Arbeitsbrüder des Neuroder Bergwerkes. Das politische Referat hielt der Landtagsabgeordnete Uman aus Konstanz. Er schilderte die politische Lage im Reich und betonte vor allem die Scheu vor Verantwortung und die Furcht, durch Maßnahmen unpopulär zu werden, die man bei vielen Parteien und deren Führern finde. So käme man aus der Verwirrung und dem Chaos nicht heraus. So käme man höchstens zum Bankrott des parlamentarischen Systems und stürze die radikalen Flügel links und rechts. Es sei den Abgeordneten des Zentrums auch nicht leicht gefallen, den Notverordnungen der Regierung in allem zuzustimmen. Es seien aber Kompromisse einfach notwendig und ohne harte Opfer des Volkes sei der wirtschaftlichen Misere nicht zu steuern. Das Zentrum hätte immer den Mut zur Verantwortung gehabt. Es sei auch dem Kanzler Brüning geschlossen gefolgt und habe damit dem Volke dienen wollen. Auch die Beamten-Wählerschaft des Zentrums habe verantwortlichen politischen Sinn gezeigt, indem sie sich zum Notopfer bereit erklärte. Der Redner streifte auch noch kurz die politische Lage in Baden. Seine klaren und sachlichen Ausführungen fanden lebhaften Beifall. An der folgenden Diskussion beteiligten sich Reichsbahndirektor Hauser, Kaplan Engesser, die Mitglieder Horn und Ebert. Zum Schluß wurde noch ein allgemeines Lied gesungen, worauf der Vorsitzende die schön verlaufene Versammlung mit dem christlichen Arbeitertag beschließen konnte.

Soweit der Zinsfuß ermittelt werden konnte, erfolgte die Hergabe der Hypothekengelder vorwiegend

Table showing interest rates (Zinsfuß) and their distribution (Fälle, Beträge) for newly granted mortgages.

In der obigen Uebersicht sind deutlich 3 Zinsfuß-Stufen zu erkennen, nämlich die Stufe bis einschl. 7 Proz., über 7 bis einschl. 10 Proz. und die über 10 Proz. In die erste Stufe fallen 24,1 Proz. der Fälle und 51,4 Proz. der Beträge, in die zweite 30,7 Proz. der Fälle und 25,5 Proz. der Beträge, in die dritte 25,2 Proz. der Fälle und 23,1 Proz. der Beträge. Die 2. Stufe (über 7 bis 10 Proz.) enthält also etwas mehr als die Hälfte aller neu eingetragenen Hypothekengelder und ihrer Beträge (1929: 54,8 Proz. der Fälle und 57,4 Proz. der Beträge). Dagegen wiesen im 2. Vierteljahr 1915 65,2 Proz. der neu eingetragenen Fälle mit 81,1 Proz. des Gesamtbetrages einen Zinsfuß von über 4-5 Prozent auf.

Bei diesen Mitteilungen über den Zinsfuß sei noch einmal darauf hingewiesen, daß bei einem großen Teil der Neubestellungen (1930 etwa 20 Proz.) der Zinsfuß nicht bekannt ist. Betont sei auch, daß es sich bei allen diesen Ziffern nur um den Zinsfuß bei Eintrag der Hypothek handelt, daß aber in sehr vielen Fällen ein je nach dem Reichsbankdiskont schwankender Zinsfuß vereinbart ist.

Unbekannt war der Zinsfuß im 2. Vierteljahr 1930 bei 101 Hypotheken mit 0,7 Millionen RM. % dieser Fälle betreffen Grundschulden, nämlich 41 mit 0,5 Millionen RM. Insgesamt umfassen die Grundschulden 23,5 Proz. aller neu bestellten Hypotheken mit 20,1 Proz. des Gesamtbetrages, im 2. Vierteljahr 1929: 21,3 Proz. der Fälle und 29 Proz. des Betrages, 1915 aber nur 0,4 Proz. bzw. 1,1 Proz.

Erschungen an Hypotheken fanden in der Berichtszeit 290 statt (im 2. Vierteljahr 1929: 351, 2. Vierteljahr 1915: 285) im Gesamtbetrag von 4 Millionen RM. (5,2 Millionen RM. bzw. 5,1 Millionen RM.).

Die Eintragungen übertrafen die Erschungen der Zahl nach um 209 Fälle (2. Vierteljahr 1929: um 188) und dem Betrage nach um 2,4 Millionen RM. (5,3 Millionen RM.). Dagegen war im 2. Vierteljahr 1915 die Zahl der Erschungen um 3 größer als die der Eintragungen, aber dem Betrage nach waren die Eintragungen um 2,5 Millionen RM. größer.

Eisenbahndieb vor Gericht

Ein gefährlicher Eigentumsverbrecher stand in der Person des 21 Jahre alten vorbestraften Hilfsarbeiters Herbert Walter aus Nierode (Hessen), zuletzt in Karlsruhe wohnhaft, vor der Strafabteilung des Karlsruher Amtsgerichts. Seine Spezialität sind Diebstähle aus Eisenbahnzügen. Trotz hartnäckigem Weigern konnten ihm drei solcher Diebstähle nachgewiesen werden; es besteht der Verdacht, daß er noch mehrere auf dem Kerbholz hat. Am 11. April mußte der Güterzug 6984 auf dem Rangierbahnhof vor Söllingen vor dem Einfahrtsignal etwa eine Viertelstunde halten. Durch Bahndienstleute wurde festgestellt, daß an sechs Wagen auf beiden Seiten die Verschlussplomben fehlten; es war aufgefallen, daß sich eine Zivilperson an dem Güterzug, der von Karlsruhe nach Forzheim fuhr, zu schaffen gemacht hatte, worauf die Gendarmerie benachrichtigt wurde. Die Ermittlungen ergaben, daß eine Eierkiste erbrochen war und 88 Eier fehlten. In der Nacht vom 17. auf 18. April wurde aus einem Güterzug, der bei Durlach hielt, ein Säckchen mit 10 Kilogramm ungebrauchtem Kaffee gestohlen. Weiterhin wird dem Angeklagten, der am 18. Mai in Forzheim verhaftet werden konnte, zur Last gelegt, aus einem Güterwagen einen Koffer, ein Stücken Stranzfeigen, eine Tabakdose, sowie ein Medaillon entwendet zu haben. Das Amtsgericht beurteilte den Angeklagten wegen erschwerter Diebstahls in drei Fällen zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 5 Monaten.

(1) Kath. Männerverein der Südstadt. In der letzten gut besuchten Monatsversammlung hielt Herr Bahnhofinspektor Werner einen sehr interessanten Lichtbildervortrag über die Türkei. Der Redner zeigte die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Türkei einst und heute auf. An Hand der gut gewählten Bilder behandelte er das Land und seine Städte, vor allem Konstantinopel. Wir lernten die Volkstypen, ihre Religion, Sitten und Gebräuche kennen. Die lebenswahren Ausführungen ließen erkennen, daß der Redner, der mehrere Jahre in der Türkei war, aus eigener Anschauung sprach. Die Zuhörer dankten für die Ausführungen mit reichem Beifall.



Neue Postwertzeichen

Ans Anlaß der Internationalen Postwertzeichen-Ausstellung, die vom 12.-21. September in Berlin stattfindet, läßt die Deutsche Reichspost auf besonderem Wasserzeichenpapier ein Blatt mit vier Wohlhabensmarken herstellen, von denen unser Bild die 8-Pfennig-Marke (oben) und die 25-Pfennig-Marke (unten) zeigt.

Advertisement for August Schulz, featuring 'Qualitätswaren im Saison-Ausverkauf' and 'Wäschehaus August Schulz' with a 10% discount offer.

Filmkritik

„Anna Karenina“ im Gloria-Palast.

Leo Tolstoi, der große literarische Sittensprediger des vorkriegszeitlichen Russland, skizziert in seinem Roman „Anna Karenina“ die Tragödie zweier Menschen, die wie die meisten seiner Typen der oberen Schicht und der herrschenden Militärschicht angehören...

Sonntagskonzerte im Stadigarten

Bei gutem Wetter finden am Sonntag im Stadigarten folgende Konzertveranstaltungen statt: Von 11-12 1/2 Uhr ein Frühkonzert, dessen Besuch Musikzuschlag nicht erhoben wird...

Alte Meistergeige gefällig?

Es erscheint nicht ratsam, bei Zigeunern Geigen zu kaufen. Man kann dabei hereinfallen, wie nachstehender Fall beweist. Zu einem Musikschüler kam der Zigeuner Peter M. aus Dagsfeld...

(-) Dankbesuch nach Saarbrücken. Die bereits angekündigte Sonderfahrt nach Saarbrücken am Sonntag, den 20. Juli, im Rahmen des „Badener Heimattages“ wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben...

× Baherleichterungen nach Holland. Die in der vergangenen Woche im Haag begonnenen Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der niederländischen Regierung über Baherleichterungen sind abgeschlossen worden...

○ Falsche Zweimarkstücke. In Berlin tauchen seit einiger Zeit falsche Zweimarkstücke auf, die — im Prägeverfahren hergestellt — verhältnismäßig gut nachgemacht sind...

+ Gesetzliche Feiertage. Ueber den Wochenlohn und Vergütung gesetzlicher Feiertage hat das Reichsarbeitsgericht eine bemerkenswerte Entscheidung getroffen...

Alte und neue Zeit im Modegeschehen

Ein humoristischer Seitenprung der Mode. — Der herrenmäßige Schnitt. — Vor hundert Jahren. — Wimpelfleisch, malarischer Hut und Sommerpelz.

Von Albertine Albrecht, Düsseldorf.

Neben der weichen Härlichkeit hauchfeiner Seiden- und Schleierstoffe, die das moderne Sommerkleid in unerschöpflicher farbiger Fülle immer wieder neu aufblühen läßt, stehen als letzte Sensation die oft überraschend schönen Modelle des eleganten Badeanzugs...

Sehen wir von den Badeanzügen mit „Sonnenrücken“ ab, so finden wir geschickte und hübsche Abwandlungen des Grundmotivs: einseitliche Form von Reibchen und Hohe, über die, wo der Geschmack es verlangt, ein kurzer Rock getragen wird...

Der Wandel rückt vorwärts und verlangt manchen Verzicht auf mobile Dinge. Hier ist Einfachheit Grundbedingung. Fröhliche Stoffe mit Streifen und Blumenmustern, gutes Schuhwerk mit breitem Absatz und ein solider Rucksack sind unerlässlich...

Zu ganz besonderer Bedeutung gelangt die zarte Rückficht, die man auf diese Harmonie zu nehmen bereit ist, beim allernuesten Sommerkleid, in dessen Idee und Ausstattung sich anscheinend zwei Jahrhunderte schweifen lassen...

Freizeit katholischer Mittelschülerinnen

Ist diese nicht gewährleistet durch die Ferien, deren sich unsere Mittelschülerinnen nun bald wieder freuen dürfen? Glücklich Mädchen, die dann mit den Eltern hinreisen dürfen zur herrlichen Bergwelt oder an die See...

Verwendet deutsche Wolle

Deutschland führt jährlich 2/3 seines Bedarfs an Wolle aus dem Ausland ein, während es ein Zehntel selbst erzeugt. Trotz dieser Verhältnisse befindet sich die deutsche Schafzucht in einer ersten Absatzkrise...

(*) Nur weibliche Frösche quaken. Wie das Mitglied der Akademie von Kanada Professor John Tait festgestellt hat, wird das melodische „Abendkonzert“ der Frösche ausschließlich von den weiblichen Fröschen ausgeführt...

Sommer-Ausverkauf. Wir haben unsere Preise rücksichtslos herabgesetzt und verkaufen zu enorm billigen Preisen unsere bekannt erstklassigen Qualitäten. Waschseide zu 98 Pf., Wollmousseline zu 1.60, Wolle, 100 cm breit, zu 1.70, Tolle de soie zu 2.75, prachvolle gestickte Bordüren, 125 cm br., zu 3.50. Jetzt kaufen heißt sparen noch nie so billig. 10% auf alle nicht ermäßigten Stoffe. Mehle & Schlegel. Ratenaufkommen. Letzt Waldstraße, Ecke Amalienstr., beim Ludwigplatz.

Weltmacht Erdöl. Wer hat die größten Petroleumreserven? Von allen Weltteilen weist Amerika das größte Erdölvorkommen auf; allein auf die Vereinigten Staaten entfallen 1001 Millionen Tonnen Erdöl, etwa der 6. Teil des auf 6156,9 Millionen Tonnen geschätzten Weltvorkommens. Erdölvorkommen in der Welt: Kanada 42,0, USA 1001,0, Europa 162,3, Sibirien 966,0, Japan 175,6, Mexiko 647,0, Nord-Südamerika 894,0, Süd-Südamerika 507,0, Persien 83,0, Indien 573,0, China 196,0. In Mill. T.

Oberammergauer Passionsspiele. Anmeldungen zur Teilnahme an der fünftägigen Sonderfahrt des Badischen Beobachters (5. - 9. September) werden noch entgegengenommen.

Die Kolonial- und Marineausstellung

beranfaßt von der Kolonialen Arbeitsgemeinschaft. Es ist eine imposante Schau, welche die große Ausstellungshalle füllt und eindringlich Zeugnis ablegt von dem Deutschland in Uebersee vor dem Kriege. Es bleibt sich gleich, wie einer zur Kolonialen Frage Stellung nimmt, ob als Freund oder Gegner — diese Ausstellung spricht durch sich selbst, sie bietet jedermann eine überwältigende Fülle von Belehrung, Einschau und Erkenntnis.

Trotz, wie ein Symbol deutschen Kraftwillens steht im Mittelpunkt des Reichthums auf erhöhtem Podest ein mächtiger Büffel, den Kopf wie witternd, ins Weite gerichtet. Um ihn gruppieren sich zur Linken und Rechten geschmackvoll Kojen, angefüllt mit allem, was zu unseren entlegenen Kolonien Beziehung hat. Da gibt es kein Naturprodukt der Kolonialländer, das fehlt. Zum Teil wird Verarbeitung und Verwertung der Rohstoffe aufgezeigt, wie die der Kakaofaser zum geschmackvollen Teppich, des Kaugummis zum Autoreifen oder des Sisal-Garnes zum Schiffstau usw. Wie zahlreich diese Erzeugnisse sind, lehrt eindringlich die Sonderausstellung des Deutschen-Ausland-Institutes in Stuttgart. Was hier in Hunderten von Gläsern an tropischen Produkten gezeigt wird, sagt mehr als jede theoretische Belehrung, was der deutschen Wirtschaft seit dem Raube der deutschen Kolonien vorenthalten wird. Und man begreift willig die in machtvoller Plakatfärbung ausgeführten Propagandabilder der Arbeitsgemeinschaft: „Deutschland braucht Kolonien!“, „Kolonien fördern die Volksernährung!“, „Arbeit und Brot durch Kolonien!“

Erweitert und begründet wird diese Propaganda durch eine umfangreiche statistische und bildliche Beleuchtung aller ehemaligen deutschen Kolonien in sechs großen Kojen. Dieses statistische Material zeigt nicht nur den Umfang und die Bedeutung unserer ehemaligen Kolonien für unsere Wirtschaft, sondern legt darüber hinaus auch ein herabes Zeugnis ab von dem Fleiße, der Intelligenz und Päßigkeit, mit der deutsche Männer in Uebersee sich einsetzten für die Erschließung und Ausbarmachung unerforschener Länder.

Auch die Ethnographica nehmen einen breiten Raum ein. Das chinesische Kabinett des Herrn Hotelbesizers Herr, die afrikanischen Ausstellungen des Herrn Hauptmann a. D. Kund, des Herrn Prof. Dr. Gaberer-Griesbach und anderer sind Elitesammlungen mit köstlichen völkertkundlichen Stücken. In entgegenkommender Weise stehen für diese, wie für alle Abteilungen sachkundige Führer jedem Interessenten zu Diensten.

In gesondeter Kojen wird dem Besucher die gesamte Kolonialliteratur in Belegbüchern vorgeführt, ein anderes Kabinett gibt Einblick in Entstehung und Bekämpfung der gefährlichsten Tropenkrankheiten, ein drittes füllt Erinnerungsgegenstände, Reliefs und Bilder aus Vorkriegszeiten.

Mit Aufbau, Uebersetzung und äußerer Ausgestaltung der Ausstellung war Kunstmalers Fikentscher betraut. Es ist erfreulich, mit wieviel Geschmaack und Geschick es dem Künstler gelang, diese spröde Vielfältigkeit gegensätzlichen Materials zu einem großen einheitlichen Gesamtbilde zu ordnen.

Eine Darstellung für sich im Rahmen der großen Ausstellung bildet die Marineausstellung mit ihren mannigfachen Schiffsmustern aus alter und neuerer Zeit. Da gibt es Dampfer, Segler, Kriegsschiffe, kleine Kutter, die der Schiffbautechnik selbst die berühmte und berüchtigte Emden fehlt nicht; ein maritimer Beleg für die Fortschritte der Technik während der Dauer von vier Jahren in seinen Freizeiten gefertigt. Eine imponierende Flottille in kleinen Modellen. Die Deutschen Werke in Kiel zeigen das Originalmodell des neuen Kreuzers Karlsruhe. Die Jugendgruppe des Karlsruher Marinevereins hat sogar ihren Hebungskahn, eine regelrechte Original-Marine-Jolle, zur Schau gestellt. Man spürt Meerestrieb bei Betrachtung aller dieser maritimen Dinge und wünscht vor allem die Jugend herbei, daß sie frühzeitig lerne, die Welt als Weite, Raum und Möglichkeit zu begreifen. Es wäre überhaupt zu beklagen, wenn die Schulen Karlsruhe und auch der Umgebung sich diese wohlfeile Möglichkeit intensiver Belehrung entgehen ließen.



Siegfried Wagner erkrankt

Die letzten Proben zu den am 22. Juli beginnenden Bayreuther Festspielen haben Siegfried Wagner derart mitgenommen, daß er am Mittwoch im Festspielhaus einen Herzinfarkt erlitt. Er mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. Die Abhaltung der Festspiele ist nicht gefährdet.

Aufklärung!

Die unterzeichnete Firma stellt fest, daß das vor kurzem veröffentlichte Gerichtsurteil gegen eine Karlsruher Möbelfirma wegen unzulässiger Wettbewerbs (Fa. W. J. u. S.) nicht sie betrifft. Sie beliebt die Firma so wie immer reell und mit Qualität zu arbeiten. Beachten Sie die dazugehörigen Verkaufspreise.

St. Kaufmann Söhne
Möbellager, Wolfartsweiler Straße 8 u. 10

1 elektrische
AEG Kühlschrank (Type C 1)
einstg. Kompressorregler billig zu verkaufen.
Abmessungen: 114 cm, Höhenmaß: Breite 86 cm
Tiefe 62 cm Höhe 178 cm
Geht Anfragen unter Nr. 4002 an die Geschäftsstelle.

**Gerichtliche und Vergleichs-
außergerichtliche
Vertretung bei den Finanzämtern!**

F. W. Wörner buchschwererändiger
Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat)
Telefon 4767.

Zeitungsträger (in)

(möglichst mit Hilfe) auf
sofort gesucht.

Meldungen bis längstens
24. Juli an die
Geschäftsstelle, Stein-
straße 17/21 erbeten.

(:) Kathol. Deutscher Frauenbund (Zweigverein Karlsruhe).
Dienstag, 22. Juli, 8 Uhr, findet im Saal der Nichtenstraße (Sofienstraße) eine sehr wichtige Ausschüttung statt. Herr Präsidium Dr. Baumgartner wird über die politischen Ereignisse der letzten Tage, sowie über die Vorbereitungen der Reichstagswahl sprechen. Vorstand, Ausschuss und Vertrauensmitglieder sind dringend eingeladen. Wir bitten um höflichstes Erscheinen.

Jungmänner-Dein St. Bonifat. „Der Nationalsozialismus“ so hieß das Thema des Vortrages, den der 2. Vorposten des Windthorstbundes, Herr Sprauer, am vergangenen Mittwoch im Jungmännerverein der Weststadt hielt. Außer dem geschätzten Referenten durfte der 1. Vorposten, Herr Jung, auch Herr Stadtratsmitglied Schmerbed, den hochw. Herrn Präses, Kaplan Aldermann, und eine stattliche Anzahl Jungmänner begrüßen, die alle, um das vorweg zu nehmen, voll und ganz auf ihre Rechnung kamen. Herr Sprauer verstand es, in nahezu zweifelhafte Vorträge, in sachlicher und tief-schürfender Weise das Programm der N.S.D.A.P. zu erläutern und ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, wie es wohl im Deutschen Reich werden würde, wenn die im Programm der N.S. vorgesehene Außen- und Innenpolitik zur Durchführung käme. Reicher Beifall bewies dem Redner, daß man mit seinen Ausführungen vollkommen einig ging. In der anschließenden Diskussion widerlegte Herr Sprauer klar und eindeutig so vieles, was gerade gegen die Zentrumspartei und einzelne Persönlichkeiten derselben von Seiten der N.S. in demagogischer Art und Weise vorgebracht wird. Herr Schmerbed forderte in einem markanten Schlusswort auf, daß doch die Katholiken gerade treu zusammenhalten sollten, gerade in politischer Hinsicht; daß wir ferner aus unserer lethargie erwachen sollten und mehr Aktivität entfalten wie bisher. Stürmischer Beifall bewies auch Herrn Schmerbed die Einmütigkeit in dieser Frage. Man hatte am Schluss des Abends die Empfindung, wenn überall in dieser sachlichen und aufklärenden Art und Weise unter der Jungmannschaft gearbeitet würde, daß viele gerade der reiferen dem Banner des Hakenkreuzes den Rücken kehren würden und unter unserer Fahne unseren Idealen und Bestrebungen dienen würden.

Saison-Ausverkauf bei Knopf!

Ein Wendepunkt im Geschäftsleben, ein Nehez der Mode — differt vom unerbittlichen Gebot: räumen! Platz schaffen! Das Warenhaus Knopf wendet sich an alle mit dem dringenden, bedrückenden Rat: Nicht warten — jetzt kaufen! Wann wäre es wohl günstiger, sich mit allem Notwendigen zu versorgen, als jetzt während des Saisonausverkaufs! Die Urlaubreise steht den meisten noch bevor, der Bedarf an Anschaffungen ist groß, meist größer als der Geldbeutel — und hier der Ausweg: Saison-Ausverkauf! Rückwärtslos wurde alle Ware, ob in hoher oder niedriger Preislage herabgesetzt, denn schon rückt sich das Warenhaus zur Erneuerung der Lagerbestände für die nächste Saison, in die wir unmerklich hinübergleiten.

Es gilt ein altes Mißverständnis endlich aus der Welt zu schaffen, nämlich die völlig unsinnige Auffassung, als wären die

Wann Tin
In absehbarer Zeit eine Aussteuer anschaffen oder Ihre Betten umarbeiten lassen wollen, dann können Sie jetzt
viel Geld sparen.
Auf unsere schon bekannt billigen Preise gewähren wir während unseres
Saison-Ausverkaufs
10% RABATT

| | | |
|-------------------------------|------------------------------------|--------|
| Metalbetten m. Rost | 26.- 28.50 16.- | 15.50 |
| Kinderbetten | 24.- 22.- 19.50 | 16.50 |
| Federn | Pfund 6.50 4.50 2.50 1.20 | 5.- 80 |
| Patentröste | in jed. Größe 24.20 18.- 16.- 12.- | |
| Matratzen 3 teilig, mit Kell. | | |
| Seegrasfüllung | 45.- 34.- 26.- | 19.50 |
| Wollfüllung | 46.- 42.- 36.- | 26.- |
| Kapokfüllung | 50.- 34.- 22.- | 64.- |

Wir arbeiten Ihre Matratzen in eigenen Werkstätten oder bei Ihnen zu Hause sorgfältig um. Arbeitslohn für eine 3teilige Rostmatt-Matratze mit Kell. . . Mark 9.50

BETTENHAUS
SCHNEIDER
Werderplatz — Kaiserstr. Nr. 95
Mühlburg — Heidelberg Plöck 3

Saisonverkaufs-Angebote mindwertige „Ladenhüter“ usw. Saisonware gelangt zum Verkauf, bevor der Begriff noch einer Erklärung? Es ist die Ware dieser Saison, die wir augenblicklich durchleben, hauptsächlich Bekleidungsartikel und Textilwaren, Sommerware, Gewebe und Dessins, die erst der letzte Zeitschnitt „creiert“. Dinge, die gestern noch unerschwinglich schienen, heute sind sie nicht nur erreichbar, nein, die Preisermäßigung reist direkt dazu, sich vielerlei zu sichern, sich „einzubeden“. Der Käufer versteht oft selbst nicht, wie es möglich ist, um so wenig Geld so gutes (und so reichlich) Ware einzukaufen. Meinerich ist eine Erklärung in den meisten Fällen oft auch kaum möglich. Die harte Notwendigkeit, freie Hand zur Umstellung auf die Herbstsaison zu bekommen, zwingt den vorausschauenden Geschäftsmann zur Preisgestaltung, die ihm größten Absatz in kürzester Frist garantiert! Und das Warenhaus Knopf gibt seinem Kundentriebe gerne diese einmalige Chance. Vom 19. Juli bis 1. August besteht die Möglichkeit, diese zu nutzen. Eine kurze Spanne — aber wer Warenkenntnis hat und praktisch denkt, bermag in dieser Zeit sein Geld günstig anzulegen und viel zu ersparen, darum: „Nicht warten!“

Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 20. Juli 1930.

- Stadtpark: von 11—12½ Uhr Frühkonzert, von 16—18½ und 20—22½ Uhr: Festkonzerte, sämtliche von der Harmoniekapelle ausgeführt.
- Städtisches Konzerthaus: 15½ Uhr Fremdenvorstellung: Die gold'ne Meisterin; 20 Uhr: Polenblut.
- Städtische Ausstellungshalle: von 11—19 Uhr: Ausstellung.
- Gloria-Palast: „Anna Karenina“.
- Schanburg, Marienstraße: „Sonny Boy“.
- Reif-Lichtspiele: „Hai Lang“.
- Naturtheater Lersberg in Durlach: 16 Uhr „Das tolle Möbel“, Lustspiel.
- Solkshausspiel Dettigheim: 14—18 Uhr „Andreas Hofer“.

Verleger und Verleger: Badenia in Karlsruhe, N. G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. V. Hauptschriftleiter: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Hoff; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Rieberle, fam. in Karlsruhe, Steinstraße 17. Notationsdruck der Badenia N. G.

Berliner Redaktion:

Dr. G. Schuster, Berlin-Dichtersfeld-Ofz. Karlsruherstr. Nr. 4.

Für die Einmachzeit!

Zur Einmachzeit

Zucker, Nutzzucker, Plattendzucker
Kristallzucker Pfd. 31 Pfg., Grießzucker Pfd. 33 Pfg.
Salicyl-Säure, Salicyl-Pergament, Einmach-Cellophan-
Einmachhilfe, Einmachtabletten, Opekta-Geleesatz, Fru-
tapest, Welnessig, Essigessenz, sämtliche Gewürze,
Schwefel, Flaschenkorker, Bindfaden, Flaschen-Lacke,
Vierkahfen, Maßspunden, Gühröhren,
Ansetzbranntwein 40%.

Drogerie Carl Roth Herronstr. 26/28

Oststadt-Drogerie

Lachnerstr. 14 **Ludwig Bühler** Telefon 879
Sämtliche Gewürze, Einmachessige, Ansetzbrant-
wein etc. in bekanntester Qualität — Probieren
Sie meinen selbstgebrannten **Edeka-Kaffee**
5 Prozent Rabatt 5 Prozent Rabatt

August Ernst

Georg-Friedrichstr. 22 Fernsprecher 5406
Einmachartikel sowie Lebensmittel zu
den billigsten Tagespreisen. — 5% in Einheits-
Rabattmarken des Badischen Einzelhandels. —

ALLES

zum Einmachen und Ansetzen
in nur guten Qualitäten
5% Rabatt in Einheitsmarken.

Drogerie Adolf Vetter

Zirkel 15 Fernsprecher 859

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Beschäftigungsgrad rund 60%

Die „Frontberichte“ aus allen Industrien künden fast übereinstimmend dasselbe Krankheitsbild der Wirtschaft. Die deutsche Maschinenindustrie meldet für Juni einen Beschäftigungsgrad von 60 Prozent und damit den tiefsten Stand seit Jahren, die Kohlenindustrie erstickt in ihren Haldenbeständen und ist höchstens zu 50 Prozent beschäftigt, in der Eisenindustrie ist der Grad noch geringer. Die Textilindustrie arbeitet höchstens mit etwa 65 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit. So geht die Verlustliste durch die ganze Wirtschaft. Nur die Behörden arbeiten voll; sie müssen von dem sinkenden Bruttoertrag der Wirtschaft immer größere Beträge für Reich, Länder und Gemeinden einziehen und verwalten.

Auch früher gab es regelmäßig Krisen. Wenn sich die jetzige Krise an Dauer und Intensität jede ihrer Vorgängerinnen übertrifft, so kommt dies daher, weil das freie Spiel der Kräfte fehlt. Wenn sich in früheren Zeiten die Krise durch das Stocken des Absatzes ankündigte, dann kam es zu radikalen Preisherabsetzungen, aber auch zu ebensolchen Lohnermäßigungen. Die volle Wucht der Krise wurde dadurch aufgefangen und zugleich der Anstoß zu einem Wiederaufstieg gegeben. Dieses Regulativ fehlt heutzutage. Die Preise sind gebunden durch Kartelle und Syndikate, die Löhne durch die Tarifverträge. Dabei liegt die größere Starrheit wohl bei den Löhnen. Die Preise sind, wie bei Kohle und Eisen, einer weitgehenden Kontrolle der Öffentlichkeit unterworfen, teils sorgt schon die trotz aller Bindungen übermächtige Konkurrenz dafür, daß sie nicht allzu hoch steigen. Bei den Löhnen aber besteht, nicht zur Geltung, da ein Arbeiter unter Tarif in größeren Betrieben praktisch ausgeschlossen ist und der Arbeitslose auch dank seiner Unterstützung nicht gezwungen ist, um jeden Preis Schmutzkonkurrenz zu treiben. So erfreulich dies einerseits ist, so muß doch andererseits die geringe Anpassungsfähigkeit der Lohnsätze an die Konjunktur als verhängnisvoll für den Arbeiter selbst bezeichnet werden. Der Demokrat Dr. Gustav Stolper, der Herausgeber des „Deutschen Volkswirt“, dem man wirklich keine unbedingte Unternehmerfreundlichkeit vorwerfen kann, schreibt u. a. im General-Anzeiger, Stettin:

„Es ist kein Zweifel, daß das deutsche Lohnniveau überhöht ist, denn sonst gäbe es keine Arbeitslosigkeit von Millionen. Damit ist nicht gesagt, daß es in Deutschland nicht weite Bezirke mit elenden Löhnen noch gibt, daß der hohe Lebensstand der deutschen Arbeiter an sich unerwünscht sein kann. Aber jedes Lohnniveau, das künstlich, sei es durch Staatsmacht, sei es durch Organisationsmacht, gestützt wird, stößt immer weitere Massen in das Elend der Arbeitslosigkeit. Es ist sinnlos, darüber zu streiten, ob bei dieser Lohnsenkung der Reallohn behauptet werden kann oder gesenkt werden muß. Das hängt nicht vom freien Willen der Lohnpolitik, sondern davon ab, ob die übrigen Kostenelemente, also vor allem Zinsen und Steuern, die Behauptung des Reallohns gestatten, oder auch seine Senkung fordern.“

Alle Erörterungen über den Zusammenhang zwischen Preis- und Lohnhöhe stoßen auf die Schwierigkeit, daß man

diese Wechselwirkungen in ihrer wirklichen Größe gar nicht zu erkennen vermag. Das Institut für Konjunkturforschung weist darauf hin, daß der Lohn ja nicht nur Bestandteil der Selbstkosten, sondern auch Bestandteil der Kaufkraft des inneren Marktes ist. Somit würden Lohnherabsetzungen wohl Senkung der Produktionskosten und damit der Preise bewirken und damit den Absatz fördern, wenn nicht gleichzeitig auch durch die Senkung der Löhne eine Schwächung des Binnenmarktes eintreten würde.

So scheint es, als ob zwischen Preis- und Lohnhöhe ein eherner Kreis geschmiedet wäre, aus dem es kein Entrinnen gibt. Und doch ist es nicht so, denn die Feststellungen des Institutes für Konjunkturforschung beziehen sich ja nur auf den Binnenmarkt, aber nicht auf den Weltmarkt. Für das Exportgeschäft gelten diese Zusammenhänge nicht. In der letzten Sitzung des Verbandes südwestdeutscher Industrieller in Karlsruhe wurde geklagt, daß trotz der hohen Qualität der deutschen Waren die Konkurrenzfähigkeit derselben auf den ausländischen Märkten durch die hohen Gesteungskosten stark behindert sei. Es läßt dies die Mahnung von Dr. Felix Pinner doppelt eindringlich erscheinen, der im Berliner Tagblatt vom 5. Juli schreibt:

„Das Land, das am schnellsten die Anpassung an die neuen Bedingungen vollzogen hat, das sein Preisniveau am schnellsten mit der gesunkenen Kaufkraft des Inlandes und bei einer internationalen Krise wie der jetzigen auch des Auslandes in Einklang bringt, hat die Chance, am schnellsten wieder „im Markt zu sein“ und durch Steigerung seiner Absatzquantität das auszugleichen, was ihm die gesunkenen Preise von seinen Erlösen wegnehmen.“

„Der Gedanke eines kombinierten Lohn- und Preisabbaus, der ja mehr als ein Gedanke, der eine Notwendigkeit ist, die sich früher oder später mit mehr oder weniger schmerzlichen Begleiterscheinungen durchsetzen muß, hat trotz allem einen starken Widerhall gefunden.“

Ueber die Bedeutung der Ausfuhr für die Milderung der Arbeitslosigkeit macht man sich meistens nicht die richtigen Vorstellungen. Eine nur zehnpromtente Steigerung der deutschen Ausfuhr würde im Monat über 100 Mill. RM. ausmachen, da es sich meistens um hochwertige Waren handelt, etwa 50-60 Mill. Löhne stecken, mit anderen Worten, es würden ca. 800 000 bis 400 000 Arbeiter neu beschäftigt werden können. Diese enorme Steigerung der inländischen Kaufkraft würde dann ohne weiteres auch den inländischen Markt beleben. Jede Steigerung des Absatzes aber wird auch dem Arbeiter zugute kommen, der damit für seine vorübergehenden unvermeidlichen Opfer entschädigt werden wird. Für Juni zeigt sich nun leider wieder in unserem Ausfuhrhandel ein bedenklicher Rückschlag. Die Ausfuhr von Rohstoffen, halbfertigen und Fertigwaren ist von 1050 Millionen im Mai auf 857 Millionen zurückgegangen. Dies läßt erkennen, daß der Preiskampf am Weltmarkt immer härter wird. Zugleich ist dieser Ausfuhrückgang eine Erklärung dafür, warum die Arbeitslosenziffer auch zu der jetzigen günstigen Jahreszeit nicht zurückgegangen ist.

Wirtschaftsschau

Das Mineralwassersteuer-Gesetz

Man schreibt uns:

Das Gesetz sieht die Besteuerung des Mineralwassers mit fünf Pfennig für das Liter vor (Limonaden unterliegen sogar den doppelten Sätzen). Dies bedeutet, daß die Brunnen einen Aufschlag von mindestens 25 v. H. auf die einzelne Füllung nehmen müssen, nur um den nackten Steuerbetrag abzuwälzen. Bei der Lage der Wirtschaft ist man auch im Mineralbrunnen-Geschäft gezwungen, weitgehende Ziele zu gewahren. Am 25. des der Lieferung folgenden Monats aber muß die Steuer summe gezahlt werden, einerlei, ob der Mineralbrunnen sie von seinen Kunden schon bekommen hat oder nicht; ein Zahlungsaufschub ist nach § 6 des Gesetzes ausdrücklich ausgeschlossen. Die Mineralbrunnen müssen also in der Mehrzahl der Fälle Bankier des Deutschen Reiches spielen.

Eine weitere Härte enthält das Gesetz dadurch, daß die Ware steuerpflichtig wird, sobald sie den Herstellungsbetrieb verläßt. Es ist nun für die meisten Brunnen eine Lebensnotwendigkeit, in ihren Hauptabsatzgebieten Umschlag- oder Betriebslager zu unterhalten, um von dort aus ihre Abnehmer zu jeder Zeit mit jeder Menge beliefern zu können. Das Mineralbrunnen-Geschäft ist ein Stoßgeschäft und als solches von der Witterung abhängig. Setzt eine Hitzeperiode ein, so wächst die Nachfrage ins Ungeheure, während sie bei kühler Temperatur nur schleppend ist. Diese Lager werden aber von dem Gesetzgeber nicht mit zu dem Herstellungsbetriebe gerechnet, so daß die Brunnen gezwungen sind, Erzeugnisse, die sie unter Umständen noch monatlang auf Lager haben, schon zu versteuern. So wirkt sich die Mineralwassersteuer nicht als Verbrauchssteuer, die sie sein soll, sondern als Vorrats- und Besitzsteuer aus.

Ein weiteres Kuriosum enthält das Steuergesetz dadurch, daß eine Rückerstattung gezahlter Steuer nur dann stattfindet, wenn die steuerpflichtige Ware in ungeöffneten Behältnissen in den Herstellungsbetrieb zurückgelangt. Friert nun im Winter eine Waggonladung Mineralwasser ein, so hat der Brunnen das Vergnügen, neben dem Schaden von 12 000 geplatzten Flaschen und dem Verlust der Füllungen auch noch Steuer zahlen zu dürfen für Ware, die dem Verbräucher überhaupt nicht zugeführt werden konnte, da sie nachweislich zugrunde gegangen ist. Die Bahn selbst lehnt für derartige Schäden jede Haftung ab. Weiter kann vorkommen, daß trotz Bezuges erstklassiger Ware eine ganze Lieferung durch Kork- oder Gummigeschmack ungenießbar wird und der Brunnen verpflichtet ist, kostenlos Ersatz zu liefern. Auch entstehen namhafte Verluste durch Flaschenbruch auf dem Transport, durch fehlerhafte Verschlüsse usw. Dies alles berührt aber den Gesetzgeber nicht; für derart zugrunde gegangene oder wertlos gewordene Erzeugnisse muß vielmehr der Brunnen ebenfalls die Steuer entrichten.

Aber nicht nur für die Mineralbrunnen, sondern auch für die Großabnehmer hat die Einführung des Mineralwassersteuergesetzes schwere Lasten gebracht. Die Mineralwasser-Großhändler, die gezwungen sind, Dutzende von Heil- und Tafelwässern auf Lager zu halten, mußten innerhalb acht Tagen ihren Lagerbestand nachversteuern. Ob und wann sie die Steuer wieder von ihren Kunden einnehmen, ist dem Gesetzgeber gleichgültig.

Eigenartig ist ferner die Auslegung der Nachsteuer-Ordnung, welche einen Vorrat von 800 Liter dem Buchstaben des Gesetzes nach von der Nachsteuer frei läßt. Hatte aber ein Gastwirt am 16. Mai zum Beispiel 602 Flaschen, also 801 Liter auf Lager, so mußte er nicht etwa ein Liter nachversteuern, sondern 801 Liter. Er würde dagegen von der Nach-

steuer gänzlich verschont geblieben sein, wenn er nur drei Flaschen weniger auf Lager gehabt hätte.

Als besondere Auszeichnung empfinden es die Mineralbrunnen, daß sie von dem Steuerbetrage, der ihnen überhaupt nicht gehört, den sie gewissermaßen als Steuerbüttel eintreiben und meist noch aus eigener Tasche vorlegen müssen, auch noch 0,85 v. H. Umsatzsteuer zahlen dürfen.

Für Einheitlichkeit in der Kreditversorgung

Der Bedarf an Kapital, der sich für die verschiedenen Stellen des Reiches, insbesondere für die mit der Osthilfe in dem Arbeitslosenprogramm zusammenhängenden Fragen im Laufe dieses Haushaltsjahres fühlbar machen wird, hat Veranlassung dazu gegeben, daß der Reichsbankpräsident im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister die beteiligten Ressorts und sonstigen mit der Kapitalbeschaffung befaßten Stellen des Reiches und Preußens für gestern zu einer Besprechung eingeladen hatte. Um für die Dauer eine Einheitlichkeit in der Kreditversorgung für diese Zwecke sicherzustellen, soll in Zukunft allmonatlich eine derartige Aussprache unter Vorsitz des Reichsbankpräsidenten stattfinden. Die Durchführung der einzelnen Maßnahmen soll Sonderbesprechungen der an ihr unmittelbar beteiligten Stellen mit der Reichsbank vorbehalten bleiben und durch die Reichsbank oder in engster Fühlungnahme mit ihr erfolgen.

Lohnkampf in der Holzindustrie

Die Lohnverhandlungen in der deutschen Holzindustrie sind, wie die B.Z. berichtet, von den Arbeitgebern abgebrochen worden. Die Arbeitgeber waren bereit, über einen neuen Tarif vor einem Schiedsgericht zu verhandeln, lehnten jedoch Prof. Dr. Brahm vom Arbeitsministerium als unparteiischen Sachverständigen ab. Da die Vertreter der Arbeitnehmer erklärten, sich diesem Mißtrauensvotum nicht anschließen zu können, verzichteten die Arbeitgeber auf weitere Verhandlungen. Die Arbeitnehmer fordern jetzt eine Erhöhung des Stundenlohnes um 4 Pfg. Kommt es zu einem Streik, so sind mehr als 200 000 Arbeiter beteiligt.

Die Autoschau im Herbst ein Opfer der Wirtschaftslage?

Das Berliner Tageblatt meldet: Von verschiedenen vertrauenswürdigen Stellen wird uns mitgeteilt, innerhalb des Reichsverbandes der Autoindustrie trägt man sich ernstlich mit der Absicht, auch die diesjährige Automobilausstellung, die bekanntlich nach einer zweijährigen Pause im kommenden November in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin stattfinden sollte, wiederum abzusagen. Der Grund für diese geplante Absage ist in der gegenwärtigen Wirtschaftslage zu suchen, durch die ganz besonders die Autoindustrie — nicht nur die deutsche allein — betroffen wird. Die Befürworter einer erneuten Absage sind bei der Industrie selbst zu suchen, und zwar hören wir, daß maßgebende deutsche Werke die Auffassung vertreten, es sei ihnen bei der gegenwärtigen Lage der Dinge kaum möglich, die notwendigen Mittel aufzubringen, um der Bedeutung der Firmen entsprechend die Ausstellungen zu besichtigen.

Einheitlicher Wert der Gersten-Einfuhrscheine. Bisher wurden für den Export von Braugerste (Gerste über 67 kg Hektolitergewicht) Einfuhrscheine im Werte von 9 M. je dz erteilt. Da jedoch in diesem Jahre Futter- vor allem deutsche Wintergerste dieses Gewicht erreicht, so hat, wie aus Berlin verlautet, ein volkswirtschaftlich verlustbringender Futtergersten-Export eingesetzt. Daher gilt bis auf weiteres für Gerste aller Art ein Wert des Einfuhrscheines von nur 2 M. je dz.

Reichsbank

Starke Devisenabflüsse — Keine Hoffnung mehr auf Diskontermbilgung

Die bemerkenswerteste Erscheinung im Ausweis der Reichsbank vom 15. Juli sind die starken Devisenabflüsse. Die Devisenbestände des Zentralinstituts sind um nicht weniger als 289 Mill. auf 184 Mill. zurückgegangen. Es hat dies zweierlei Ursachen: einmal mußten für Reparationszahlungen etwa 100 Mill. aufgewendet werden, der Rest wurde an der Börse abgegeben. Der Devisenbedarf rührt daher, daß der Prozeß der Rückzahlung von kurzfristigen Auslandsanleihen seitens der Banken anhält. Ferner hat der hohe Kurs des französischen Franken Devisenabgaben nötig gemacht, um allzugroße Goldabzüge zu verhindern.

Diese Rückzahlung von Auslandsanleihen wird eine allmähliche Verringerung der Goldflüssigkeit herbeiführen und damit bewirken, daß der Reichsbankdiskont effektiv wird. Bis jetzt war ja Geld aus anderen Quellen bedeutend billiger zu haben, während allmählich die Geldnehmer wieder mehr auf die Reichsbank angewiesen sein werden. Damit schwindet allerdings die Aussicht, daß der Reichsbankdiskont in absehbarer Zeit noch einmal ermäßigt werden wird.

Die stärkere Inanspruchnahme der Reichsbank hatte nun schon zur Folge, daß der Rückgang der Kapitalanlagen nach der starken Ultimobelastung weit geringer war als im Vormonat. In der zweiten Juniwoche hat sich die gesamte Kapitalanlage an Wechseln, Schecks und Lombards um 272 Mill. verringert, diesmal nur um 146 Mill. auf 1637 Mill. Es ist also von dem am Ultimo in Anspruch genommenen Krediten weit weniger zurückbezahlt worden als im Vormonat.

Auch bei den fremden Geldern zeigt sich die Anspannung am Geldmarkt. Sie haben nur um 46,7 auf 426,7 Mill. RM. zugenommen (in der zweiten Juniwoche um 88,5 auf 515,2 Mill. RM.). Der Zugang an Giroguthaben ist zum Teil auf öffentliche, zum Teil auf private Einlagen zurückzuführen, zum größeren Teil auf öffentliche, während in der ersten Juliwoche rund 110 Mill. private Giroguthaben bei der Reichsbank abgezogen worden sind. Der Zugang ist also ganz erheblich geringer als der vorhergehende Abgang.

Sehr stark ist der Notenumlauf zurückgegangen, im Zusammenhang natürlich mit der großen Devisenabgabe. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 811,8 Mill. RM. in die Kassen der Bank zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Rentenbanknoten um 805,1 auf 4186,9 Mill. RM., derjenige an Rentenbankscheinen um 6,2 auf 891,1 Mill. RM. verringert. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 57,6 Mill. RM. erhöht. Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich von 58,3 Prozent in der Vorwoche auf 62,5 Prozent, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen verminderte sich von 67,7 Prozent auf 66,9 Prozent. An Gold sind nur 77 000 RM. abgegeben worden. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich also um 289 auf 2802,6 Mill. RM. vermindert. Die Deckung der Noten und die Bestände an Deckungsmitteln sind also so hoch, daß die Reichsbank ohne weiteres allen Gold- und Devisenansprüchen genügen kann. Verfügte doch die Reichsbank Mitte Juli 1929 „nur“ über 2888 Mill. Gold und Devisen, also über 414 Mill. weniger als zum gleichen diesjährigen Termin.

Der Konkurs über die Lagerhaus-Zentrale Tauberbischofsheim. Der über das Vermögen der Lagerhaus-Zentrale A.-G. verhängte Konkurs wurde jetzt auch vom Oberlandesgericht Karlsruhe bestätigt. Die seit Wochen geführten Verhandlungen zwischen der Lagerhaus-Zentrale A.-G. und dem badischen Einheitsverband über einen Verkauf der Lagerhäuser wurden zu einem positiven Ende geführt. Der Einheitsverband übernimmt die Lagerhäuser in Tauberbischofsheim, Osterburken, Seckach, Grünsfeld, Königshofen, Unterschöpf, Hardheim und Walldürn, während das Lagerhaus Krauthelm um den Betrag der darauf ruhenden Hypothek von der Volksbank Krauthelm übernommen wird. Der Kaufpreis für alle Lagerhäuser beträgt 249 000 RM. Der Kaufpreis für diejenigen Lagerhäuser, die vom Einheitsverband übernommen werden, wird bar ausbezahlt. Die Angestellten in Luda mit 130 000 RM. verkauft wurde, ist für die Gläubiger im Konkursverfahren ein Mehrerlös gegenüber dem Status von 65 000 RM. erzielt worden.

Finanzierung des Wohnungsbaues. Die Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg verteilte dieser Tage wiederum mehr als 10 1/2 Millionen Reichsmark an 691 deutsche und österreichische Bausparer. Hiermit sind von der Gemeinschaft der Freunde im Laufe von 5 1/2 Jahren an insgesamt 9412 Bausparer Gesamtbeträge in Höhe von 141,8 Millionen Reichsmark zum Bau oder Erwerb eines Eigenheims, sowie zur Hypothekenablösung bereitgestellt worden. Die Erfolge dieses Unternehmens sind der beste Beweis für seine Leistungsfähigkeit, aber auch der Ausdruck zielbewußten Sparsinns und starken Lebenswillens im deutschen Volke.

Preisherabsetzung für Messingfabrikate. Die Preise für Messingbleche und -bänder, Messingrohre, Messingstangen und -drähte wurden ab 12. d. M. um je 8 RM für 100 kg ermäßigt.

Preissenkung für Markenartikel? Allen Preisabbaumaßnahmen zum Trotz weisen Markenartikel, teilweise auf Grund ihrer Monopolstellung, noch immer einen Preisstand auf, der weit über dem übrigen Preisniveau liegt. Nunmehr aber findet, wie verlautet, in den nächsten Tagen eine Sitzung des Verbandes der Fabrikanten von Markenartikeln statt, die sich mit der Frage der Preissenkung befassen wird. Teilweise wird dabei auch mitsprechen, daß der Absatz dieser Artikel stark nachgelassen hat.

Die schlechte Lage der Autoindustrie. Bei der Röhre Automobilwerke A.-G., Oberaustadt, ergibt sich für 1929 eine erhebliche Unterbilanz. Man wird voraussichtlich das Kapital von 3,5 Mill. RM. auf 3 Mill. ermäßigen, dadurch, daß Dr. Greffinius, der Inhaber der Majorität des A.-K., einen Teil des freien Aktienbesitzes und zwar 0,5 Mill. RM. zwecks Kaduzierung zur Verfügung stellt.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 19. Juli. Weizen, märk., Juli 206, Sept. 206, Okt. 208, Dez. 274,50, Roggen, märk. 172-177, Sept. 187, Okt. 190, Dez. 198, Industrie- und Futtergerste 165 bis 192, Hafer, märk. 178-187, Juli 191, Sept. 189,50, Okt. 192,50, Dez. 196, Weizenmehl 82,25-40, Roggenmehl 23,50-26,25, Weizenkleie 10,70-11, Roggenkleie 10,50-11, Raps 210-220, Viktoriaerbsen 26-30, kleine Speiseerbsen 24-27,50, Futtererbsen 19-20, Peluschken 22-24, Ackerbohnen 17-18,50, Wicken 21 bis 23,50, blaue Lupinen 19-20, gelbe 24-26, Rapskuchen 10,60 bis 11,60, Leinkuchen 15,80-16,50, Trockenschrot 8,70-9,50, Soyaextraktionschrot 14,20-15,20, Kartoffelflocken 16,40-17.

Berliner Metallbörse vom 19. Juli. Elektrolytkupfer 107,50, Raffinadekupfer 99-101, Standardkupfer 94-95,50, Standardblei per Juli 85,25-85,75, Banks-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl 141, Silber in Barren per kg 47,25-49,25, Gold Freiverkehr per 10 Gr. 28-28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gr. 5-7.

Todes-Anzeige.

Gestern verschied unerwartet
mein lieber, guter Mann

Herr

Eugen Scherer

infolge einer Operation.

Durlach, den 19. Juli 1930.

In tiefer Trauer:

Frau Emmy Scherer Wwe.

Die Beerdigung findet auf Wunsch des Entschlafenen in aller Stille statt.
Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.

Für die überaus herzliche Anteilnahme an
dem Hinscheiden unserer geliebten Mutter

Frau

Elise von Gulat-Wellenburg

geb. Groetz

sagen wir unseren tiefempfundenen Dank.

München, Karlsruhe, im Juli 1930

Dr. Walter von Gulat-Wellenburg

Dora Freifrau von Hornstein-Binningen
geb. von Gulat-Wellenburg.

Beamte kaufen ihre

Qualitätsmöbel bei

Brüder Bär Karlsruhe
Kaiserstr. 111

Beamtenbank angeschlossen

Saison-Ausverkauf

10% Rabatt

Woll. Pullover und Westen für Damen und Kinder . . . **4.90 7.90**
Zurückgesetzte Strümpfe . . . **1.50**
Kinderwäsche . . . Stück **1.80**

Emil Kley Erbprinzenstr. 25
Telefon 6867

TH. TRAUTMANN

HOCH- TIEF- UND EISENBETONBAU

KARLSRUHE I. B.

Büro: Stefaniestraße 19 / Telefon 113, 3232

Ausführung von Neu- und Umbauten
sowie sämtliche Reparaturen

Bad. Kunstverein

E. V. Waldstraße 3

Vom 19. Juli bis

7. August 1930:

Ausstellung des

Künstlerkreis 1930

München e. V.

Ferner Kollektionen von:

A. Bohn, Saarbrücken; S. Herforth, Dresden; A. Kaigorodoff, Reval; H. Kastner, Pforzheim; F. Seiberlich, Karlsruhe u. a. m.

Geöffnet: Werktags 10-1 u. 3-5 Uhr

Sonntags 11-1 Uhr.

Eintritt für Nichtmitglieder: 50 Pf.

Pianos

Uebel & Lechner

Pf. 101

Hoflieferant

Tonfälle - Halbarkel

Preis - Zahlungswiese

einigert!

Nur bei

H. Maurer

Kaisersbr. 17b

Ecke Mischstr.

PORPHYRWERK

DOSSENHEIM

HANS VATTER

STRASSENBAU-

MATERIAL

Geirat.

Eben 33 Jahre alt

gewesen, aus ange-

sehen, fast, Familie

stammend, lehne ich

nach einem eigen-

en Heim mit einem

überzeugten, katol.

Vertrauen, katol.

Vertrauen, um gemein-

sam im Glauben u.

Frucht und in geistl.

gem wie materiellem

Fortwärtkommen,

wenn letzteres auch

war in klein. Maße

mögl. ist, den Lebens-

weg zu gehen.

Ich erbitte die Aus-

weisung u. bitte noch

etwas Vermögen.

Wirliche Meinung

und feier Charakter

ist ausdagehend.

Hotel

17 Stimm. an Umfah. bei

32. 15000 Sinsabig. 2. bezf.

Lebensmittelgesch.

32. 150 Tagesumf. preis-

wert zu verkaufen.

Mehgerei

mit 2000 u. 2000, bei

32. 2000 Sinsabig. 2. bezf.

Penfionsvilla

in Stuttgart, möbl., bei

32. 8000 Sinsabig. 2. bezf.

M. Bujam,

Gerrenstraße 38

KOHLN-PREISE

| | Frei Keller Ztr. RM. | Ab Lager Ztr. RM. |
|----------------------------------|-------------------------|----------------------|
| Nußkohlen II, gesiebt . . . | 2.30 | 2.00 |
| Fettschrot | 1.90 | 1.60 |
| Anthrazit II (Ruhr) Spezialserie | 4.10 | 3.80 |
| Eiformbriketts (Anthrazit) . . | 2.35 | 2.05 |
| Braunkohlenbriketts „Union“ . | 1.70 | 1.40 |
| Perlkoks | 2.05 | 1.75 |
| Ruhrkoks III 20/40 | 2.40 | 2.10 |
| Ruhrkoks II 40/60 | 2.50 | 2.20 |
| Grudekoks | 2.30 | 2.00 |

Bei einer Abnahme von
20 bis 30 Zentner Kohlen aller Art 5 Pfg. Nachlass
31 bis 50 " " " " " 10 " "
über 50 " " " " " 15 " "

für den Zentner.
Bei Zufuhr nach Ettlingen erhöht sich der Preis
um 15 Pfg. je Zentner.

Zu vorstehenden Preisen werden auch Gutscheine der
Badischen Beamtbank in Zahlung genommen.

Bei Barzahlung gewähren wir außerdem einen Rabatt
von 5%.

Bestellungen werden in allen Verteilungsstellen und im Kontor
Roonstraße 28, entgegengenommen.

Abgabe nur an Mitglieder.

St. Konradskalender

1 ♦ 9 ♦ 3 ♦ 1

Der katholische Volkskalender
der Erzdiözese Freiburg
erscheint wie alljährlich im
Juli d. Js.

Bestellungen nehmen wir jetzt entgegen

Badenia in Karlsruhe, N. G. für Verlag u. Druckerei

Badener

besucht das
Thermalbad Krozingen im Breisgau.
Erstes Herzheilbad Badens. / heißeste kohlenäure-
reiche Quelle.

Glänzende Heilerfolge bei: Herzleiden, Rheuma,
Gicht, Ischias, Neuralgien, Frauenkrankheiten, Kurzzeit-
ganzzjährig.

Kaffee billiger

direkt vom Import. an-
erkannt vorzüglich, täg-
lich frisch geröstet:
Santos bunt Pfd. 1.95
Guatemala „ 2.47
Sant. Guat. „ 2.55
Hf. Guatemala „ 2.65
Ed. Costarica „ 3.15
3 1/2 Pfd. oder 9 1/2 Pfd.
franko geg. Nachnahme.
Garantie Umtausch.
Otto Kreuchauf & Co.
Hamburg S a.
Gröningerstraße 24.

Wanzen-Tod

vollständig geruchlos,
tötet sofort. Garantie
Ungeziefer-Vernichtung

F. Höllstern
Gerrenstr. 5. Tel. 5791.

REKLAME DRUCKSACHEN

ANSICHTSPOST-
KARTEN - PLA-
KATE - BILDER-
TAFELN - PRO-
SPEKTE UND
KUNSTBLÄTTER

IN KUPFER-
TIEFDRUCK

liefert in moderner
Ausführung und
zum billigen Preis

BADENIA A.G.
KARLSRUHE
STEINSTR. 17-21

Kurhaus Bad Peterstal

(Marienbad)
Schwarzwald, Tel. 2. Bahnstation
Angenehmer, ruhiger Luftkur- und
Badeort. 5 Mineralquellen im Hause.
Kohlensäure-, Stahl-, Salz- und
Moorbäder. Erfolgreiche Trink-
und Badekuren. Badearzt. Hervor-
ragende Verpflegung. Zentral-
heizung. Grosser Park.
Das ganze Jahr geöffnet.
Leitung durch Vinzenzschwester.

Technikum Konstanz

Ingenieurschule für Maschinenbau u. Elektrotechnik.
Prospekt frei. Flugzeugbau und Automobilbau

Graue Haare!

Warum älter erscheinen als Sie sind?
Schreiben Sie mir sofort, Sie erhalten kosten-
los die Broschüre: Wie graue Haare in
14 Tagen Jugendfarbe erlangen. Frau
Irene Blocherer, Augsburg II/303
Schießgr.-St. 24.

Jetzt ist der Moment

KUPPERSBUSCH
GASHERDE GASKOCHER



Gasherde Kohlenherde

in bekannten allerersten
Fabrikaten trotz der billigen
Preise

10% Bar-Rabatt
bis 1. August

Ph. Nagel

Kaiserstraße 59.

Zuckerkrank

Wie Sie ohne das mühsame Hungern
süßere werden sagt jedem unentgeltl.
Dr. Vergert, Wiesbaden, Rüdertstr. 110b.

Continental

Klein-Schreibmaschine



eine Spitzenleistung deutscher Prä-
zisionsarbeit für Büro und Reise.
Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung.
Kostenlose Vorführung und nähere
Informationen durch

ALBERT BEIERLEIN
Continental-Büromaschinen

Karlsruhe i. B.

Moltkestraße 17 :: Fernruf 2650

Oberammergau

mit oder ohne Autofahrt
ins Bayerische Hochland.

Breit ab RM. 44.- eininkl. 1. Platz. Pro-
spekte gratis durch: **H. Anselm & Co.**
Reisebüro, Stuttgart, Schellingstraße 18.

DKW

DAS KÜHL-WUNDER

DEUTSCHES ERZEUGNIS

INTERESSIERT AUCH SIE!
BESUCHEN SIE DAHER DIE

AUSSTELLUNG
ELEKTRISCH-AUTOMATISCHER
KÜHL-ANLAGEN U. -SCHRÄNKE
FÜR HAUSHALT U. GEWERBE DER

ZSCHOPAUER MOTORENWERKE
— J. S. RASMUSSEN A.-G. —

GENERALVERTRETUNG FÜR
MITTEL- UND SÜDBADEN:

R. BAUSBACK, KARLSRUHE I. B.
KAISERSTR. 79
FERNRUF 2061

Saison- Ausverkauf

Beachten Sie bei allen unseren Waren:

**Schwarze Preise sind
frühere Preise!**

**Rote Preise sind
Räumungspreise!**

Den Unterschied
sparen Sie jetzt!

HERMANN KARLSRUHE

Eigene Schränke
polierte
lackierte
Waschtomode,
Nachttische,
Bettstellen,
sehr billig im
Möbelhaus
Maler Weinheimer
32 Kronenstr. 30.

Städt.
Konzerthaus
Sommer-Operette
Sonntag, 1/4 Uhr
Die gold. Meisterin
Sonntag, abends
8 Uhr
Polenblut

EISU-Betten
(Stahl u. Holz) Post-, Stahl-
matt., Kinderb., Chaisel, an
jedem Teilschlaf. Katalog Nr.
Gartenmöbelwerk. Badl. 70.

Unser großzügiger

Saison-Ausverkauf

bietet auch in diesem Jahre größte Vorteile!

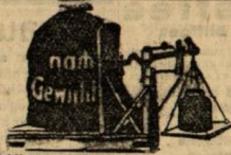
Einige Beispiele:

| | |
|---|------------------|
| Voile, weiß gemustert 112 cm | 1.50 |
| Voile, ind. bunt gemustert, 112 cm | 1.80 |
| Damast, ind. bunt gemustert, ca. 120 cm | 2.80 |
| Flammé, ind. alle Farben, ca. 120 cm | 4.95 |
| Flammé-Garnituren, 3 teilig | 15.80 |
| Voile-Garnituren, weiß, steilig | 14.50 |
| Tüll-Garnituren, modern gemustert | 8.50 |
| Madras-Garnituren, steilig | 4.95 |
| Stores, Tüll und Handflet | 3.50 |
| Spezialität: Store-Meterware | von 4.30 an |
| Tischdecken, Damast | 8.90 |
| Diwanddecken | 10.75 |
| Bettvorlagen | 10.—, 7.50, 2.65 |
| Bouclé-Teppiche, reines Haargarn, 200/300 | 65.— |
| Velour-Teppiche, reines Haargarn, 200/300 | 89.— |
| Läufer in in allen Breiten und Preislagen | |

Auf alle nicht reduzierten Waren **10%**
gewähren wir einen **Rabatt** von **10%**

Spezialhaus für Teppiche u. Gardinen
Gebr. Kaul
Kaiserstraße 109
zwischen Adler- u. Kronenstraße

**Maisch
Wäscht
Wäsche**



Frocken gewogen 20 Pfund Mk. 4.—, jedes weitere Pfund 10 Pfg.
Langestr. 18 (Rüppurr), Tel. 3675 Steinstr. 19, Tel. 3285

Saison- Ausverkauf

Ganz enorme Preisermäßigung
auf alle Sommerwaren ohne Rücksicht auf den
Einkaufswert.

Einige Beispiele:

| | | | |
|---|------|--|------|
| Mousselin neue Muster per Mtr. 0.60, 0.50 | 0.40 | Herrenkleiderstoffe per Mtr. 10.00, 7.00 | 2.80 |
| Zellr. Kleider u. Blusen per Mtr. 0.68, 0.50 | 0.55 | Sommer-Zwirn waschbar per Mtr. | 4.00 |
| Waschseide, neu, Must. per Mtr. 0.80, 0.70 | 0.65 | Frottiertücher per Stück 0.90, 0.60 | 0.50 |
| Voll-Voile 100 cm breit per Mtr. 1.00 | 0.90 | Hautuch weiß, doppelbr., f. Bettuch, p. Mtr. 1.80, 1.50 | 1.30 |
| Wollmousselin per Mtr. 2.80, 2.50 | 1.50 | Halbleine weiß, doppelbr., f. Bettuch, p. Mtr. 3.50, 2.30 | 1.80 |

Ein Posten abgepaßte weiße Gerstenkorn-Handtücher p. St. 20.5

Reste und Restbestände weit unter Preis
Auf alle anderen Artikel **10 Prozent Rabatt**
Lagerbesuch jedermann lohnend
Da keine Ladenmiete, große Ersparnisse

Arthur Baer Kaiser-
str. 133
Eingang Kreuzstraße, gegenüber der kleinen Kirche
Verkaufsräume nur eine Treppe hoch
Ratenkaufabkommen.

Eine bleibende Erinnerung an den Schwarzwald
ist die in unseren Verlag erschienene Mappe:

Der malerische Schwarzwald

10 Blatt Dreifarbenkupferdruck
nach den Originalen von
Maler Joseph Eichbach

in Mappe mit Geleitwort und Inhaltsverzeichnis.
Preis der vollständigen Mappe RM. 55.— / Einzelblätter daraus
werden abgegeben. Preis eines jeden Blattes RM. 5.— / Mappen-
größe 52 1/2 x 42 1/2 cm.

Der Inhalt der Mappe:

| | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| Blatt 1: Der Vogthof | Blatt 6: Herbst im Schwarzwald |
| " 2: Ein Feidgedinghaus | " 7: Der Hasenbauernhof |
| " 3: Schwarzwaldbauer | " 8: Der Kirchbauernhof |
| " 4: Schwarzwaldbauerin | " 9: Ein Festtag in Kirnbach |
| " 5: Frühling im Schwarz- wald | " 10: Liebeswerbung im Zug |

Alle Schwarzwaldfreunde werden gerne sich diese Mappe als Er-
innerung an frohe Schwarzwaldwandertage erwerben. Aus dem vor-
stehenden Inhaltsverzeichnis erfahren Sie die Reichhaltigkeit und die
Mannigfaltigkeit, mit welcher feinem Geschmack der Künstler die Mappe
ausstattete, neben den schmunzigen Schwarzwaldbauern finden Sie
original-farbige Trachtenbilder, Landschaften und Volkstypen, wie sie
nur im Schwarzwald leben. Ein jeder Kunstfreund und Kritiker, der
die Mappe durchblättert, ist begeistert über die künstlerische Aus-
wahl der Blätter, wie auch über deren farbenprächtige, technische
Wiedergabe. — Der Kaufpreis dieser Schwarzwaldmappe ist außerord-
nentlich niedriger, so daß es bei diesem Preise jedem Schwarzwaldfreund
möglich ist, sich die komplette Mappe oder nur einzelne Blätter, je
nach seinen wirtschaftlichen Verhältnissen, kaufen zu können. — Auch
gerahmt wird jedes Blatt als künstlerischer Wand Schmuck wirken!

Durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen.

Badenia in Karlsruhe / A.-G. für Verlag und Druckerei.

Schirme  Stöcke

Herrenartikel

empfehlen zu **billigsten** Preisen bei sachmännischer Bedienung

Andr. Weinig jr.
Karl Friedrichstraße 21 (Rondellplatz) Telefon 5476